P. o. germ. Sommerbrodt

1390 mh

GESCHENK

EPIGRAMME

und

vermischte GEDICHTE,

von

JOH. FR. SOMMERBRODT.

BERLIN,
in Sommerbrodt's Buchhandlung.
1816.

377

Bayerische
Staatsbibliothek
München

GESCHENK
FRESENIUS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Wenn schon jeder Schriftsteller schüchtern seyn muſs, zum erstenmal aufzutreten, um wie viel mehr ein solcher, der sich vorgenommen hat, Thorheiten seiner Zeit zu verlachen.

Man ist schon zu gewohnt, Tadlern und Spöttern ein schlechtes Herz

zuzuschreiben, ohne Rücksicht zu nehmen, ob der Spott gerecht sey oder nicht, ob er die Grenzen des Spotts überschreite und in das Gebiet der Verläumdung streife. Wenn der Verfasser dessen ungeachtet in dies dornige Feld sich wagte: so geschah es nicht, um den vereinten Bitten gelehrter Freunde nachzugeben, welche ihn einstimmig versichert hätten, die Welt könne ohne sein Werkchen nicht bestehn; er verschmäht diesen Noth- und Hülfsvorwand preſshafter Schriftsteller; nicht aus Kitzel, seinen Namen und sein Büchlein gedruckt zu sehn, denn

er hat das Horazische: nonum prematur in annum gewissenhaft beobachtet; endlich nicht aus christlicher Liebe, die Thoren, welche er geisselt, bessern zu wollen, denn er hält es für verlorne Mühe, Mohren weiſs zu waschen. Nein, das Bedürfniſs, seinem Unmuth und seiner Galle Luft zu machen, und diejenigen, welche den Mysticismus, den Unsinn und Obscurantismus in unsrer heutigen Literatur herrschend gemacht haben, von Herzen zu verlachen, dieſs Bedürfniſs, welches seine Gedichte schuf, hat ihn auch zur Bekanntmachung derselben

vermocht. Warum aber, fragt hier mancher gutmüthige Leser, nennst du sie beim Namen? Liscov mag antworten; seine Worte sind so schön, daſs ich mich nicht enthalten kann, sie herzusetzen.

„*Was habe ich dann gethan? Ich habe einigen elenden Scribenten, die sich dünken lieſsen, sie wären etwas, da sie doch nichts waren, im Lachen die Wahrheit gesaget. Sollte dieses eine so groſse Sünde seyn? Ich will es glauben, wenn man mir erst wird bewiesen haben, daſs Gott diese Art Menschen in seinen besondern Schutz*

„genommen, und ihnen die Freiheit gegeben habe, die Welt durch ihre albernen Schriften zu quälen, ohne daſs andere ehrliche Leute das Recht hätten, auch zu dem unerträglichsten Schmierer zu sagen: Was magst du? Man sage mir nicht, daſs ein Christ auch einen solchen Schmierer mit Geduld tragen müſste: denn die christliche Geduld verbindet uns nicht zur Unempfindlichkeit. Wir fangen, ohne Sünde, Flöhe; wir schlagen die Mükken todt; wir vertilgen die Fliegen. Der Heilige thut es sowohl, als der Sünder. Warum wollte man sich dann

„*ein Gewissen machen, das gelehrte Ungeziefer auszurotten? Diejenigen, welche ein so dickes Fell haben, daſs sie die Bisse dieses Ungeziefers nicht fühlen, die sind glücklich; allein es stehet ihnen übel an, daſs sie die Empfindlichkeit Anderer verdammen, welche die Natur mit einer zarteren Haut versehen hat. Es wäre wahrhaftig zu wünschen, daſs man noch empfindlicher wäre, und sich mehr Mühe gebe, die Welt von diesem Ungeziefer zu befreien. Es nimmt von Jahr zu Jahr zu; und ich weiſs nicht, wo es damit endlich hinaus will? Die*

„greuliche Menge der elenden Scribenten ist eben so geschickt, eine Barbarei einzuführen, als ein Schwarm von Ost- und West-Gothen: Und dennoch trägt man Bedenken, den Anwachs dieser Schmierer zu hemmen!

„Man glaubt, es sey wider die christliche Liebe, die Blöſse dieser Leute aufzudecken, und sie so lächerlich zu machen, als sie es verdienen. Aber man muſs wahrlich, um dieses zu glauben, einen wunderlichen Begriff von der christlichen Liebe haben. Sollte sie uns verbinden, auch die Thorheiten unsers Nächsten für Weisheit zu hal-

„ten, und einen elenden Scribenten, zum Verdrufs aller ehrlichen Leute und zum Aergernifs aller Schwachen, nach eigenem Belieben, ungehindert schwärmen zu lassen? Man kann ja diesen Leuten seine Liebe nicht besser bezeugen, als wenn man sie zur Erkenntnifs ihres Elendes zu bringen sucht, und sie irren sich, wenn sie meinen, man hasse sie, wenn man ihnen die Wahrheit saget. Ich habe zum wenigsten meine Gegner, so ferne sie Menschen sind, nicht gehasset; sondern alle Zeit den Scribenten von dem ehrlichen Manne sorgfältig unterschie-

„*den. Daſs mich aber die christliche Liebe verbinden sollte, die Thorheiten dieser Leute mit dem Mantel der Liebe zuzudecken, die sie als Weisheit vor den Augen aller Welt auskramen, und mit welchen sie sich brüsten, das glaube ich nicht.*

„*Eine solche Aufführung macht auch die elendesten und preſshaftesten Personen alles Mitleidens unwürdig. Wenn der Lahme vor der schönen Thür, den Petrus gesund machte, anstatt zu betteln, alle die in den Tempel gingen, mit lauter Stimme ersucht hätte, sich an einem gewissen Orte zu Jeru-*

„salem einzufinden und seine Luftsprünge anzusehen, so bin ich versichert, daſs die Apostel Petrus und Johannes, wie ehrbar sie auch sonst waren, über den Narren gelacht und nimmer ein Wunder an ihm gethan haben würden. Und ich soll nicht lachen, wenn Sievers und Philippi Bücher schreiben, und ein Handwerk treiben wollen, wozu sie vielleicht ungeschickter sind, als der Lahme vor der schönen Thüre zum Tanzen? Kein vernünftiger Mensch wird eines Blinden spotten: aber, wenn er sich unterstehet, von Farben zu urtheilen, so kann man ihm ohne Sünde

„sagen, daſs er nicht sehen kann. Man wird nimmer über die Aufführung eines Bauern lachen, wie sehr er wider den Wohlstand sündiget. Er ist nicht schuldig, die Regeln des Wohlstandes zu wissen, und giebt sich auch nicht dafür aus. Allein die Bocksprünge und Verdrehungen eines anderen, der recht manierlich thun will und sich einbildet, er wisse zu leben, können auch den Ernsthaftesten zum Lachen bewegen. Ein elender Scribent gleichet einem solchen vollkommen, und muſs es sich nicht befremden lassen, wenn man auch über ihn lachet. Der

„Mangel des Verstandes, der aus seinen Schriften hervorleuchtet, ist es nicht, der ihm dieses Unglück zuziehet. Dieses wäre ein Fehler, den man ihm sowohl, als vielen andern ehrlichen Leuten zu gute halten könnte, weil er nicht willkührlich ist. Aber der lächerliche Stolz, der ihn verleitet, sich, seiner Schwachheit ungeachtet, für einen Lehrer der Unwissenden aufzuwerfen, die Unverschämtheit, mit welcher er von der Welt verlanget, sein Geschmier zu lesen, und die Verachtung, die er dadurch vor dieselbe bezeuget, das sind Dinge, die

„nicht zu dulden sind, und denen er es einzig und allein zu danken hat, daſs man seiner spottet.

„Die Scheinheiligen meinen, dieses Spotten sey unerlaubt: sie sprechen, Ernst und Sanftmuth stehe einem Christen besser an. Ich sage ihnen aber, daſs das Spotten zuweilen unumgänglich nöthig ist, und daſs ein Christ auch lachen und scherzen kann, ohne Sünde. Wir reden hier von solchen Spöttereien, durch welche ein Scribent, so ferne er ein Scribent ist, oder vielmehr sein Buch, lächerlich gemacht wird. Wenn diese Spöttereien

„überhaupt sündlich sind, so weiſs ich nicht, wie man es anfangen soll, wenn man gewisse Scribenten widerlegen will? Die armseligsten Schreiber würden, auf den Fall, die wenigste Anfechtung zu besorgen haben, weil niemand, ohne selbst ein Narr zu werden, ernsthaft wider die Grillen solcher Tröpfe schreiben kann. Einer ernsthaften Widerlegung sind nur diejenigen Scribenten würdig, die, auch wenn sie Irrthümer behaupten, Proben eines gesunden Verstandes von sich geben. Diejenigen hingegen, mit denen es so schlecht bestellet ist; daſs

„*auch die Wahrheit unter ihren Händen lächerlich, und die Sprüche Salomons in ihrem Mund Thorheit werden, die verdienen, daſs man sie auszischet. Jene widerlegt man in der Absicht, daſs sie sich bessern und der Welt immer nützlicher werden sollen: diese aber nicht sowohl in Absicht auf ihre eigene Besserung, als Andern zum Schrecken. Solche Leute müssen gar nicht schreiben. Da nun eine scharfe Satyre das einzige Mittel ist, sie zum Stillschweigen zu bringen, so kann man das Spotten überhaupt nicht verwerfen; es sey dann, daſs man den elen-*

„*den Scribenten eine unumschränkte Freiheit zuschreiben wolle, zur Schande des menschlichen Geschlechts und zur Qual der klugen Welt, so lange zu rasen, bis sie von selbst müde werden.*" —

So weit Liscov. Sorgfältig habe auch ich bei meinen Gegnern den Menschen vom Schriftsteller unterschieden, und den erstern, er sey wie er wolle, unangetastet gelassen. Aber des letztern zu schonen, fand ich weder Beruf noch Lust in mir. Mag diese Freiheit auch hier und da einen Leser frappiren, am wenigsten werden sich die Getroffenen selbst beklagen können. Zum wenigsten nicht

der Mitverfasser der berüchtigten Xenien, nicht der Mann, der das unverdiente Unglück seines überlegnen Gegners zur Zielscheibe seines bleiernen Witzes und zum Gegenstande seines Triumphgesanges machte, nicht der Schöpfer der Naturphilosophie, noch der undeutsche Verdeutscher der Griechen und Römer, von denen man nur Eine Streitschrift gelesen zu haben braucht, um nie mehr eine von ihnen lesen zu können. Warum den schonen, der niemanden schont? Wollt ihr Andern die Wahrheit sagen: so macht euch selbst gefaßt, sie zu hören.

Die Elegien sind nicht alle meiner Erfindung. Einige sind dem Catull, einige dem Tibull, die meisten neuern lateinischen Dichtern nachgebildet. Die Gedichte in fremden Sprachen hoffen auf die Nachsicht des billigen Lesers, der die Schwierigkeiten, in einer fremden Sprache zu schreiben, zu schäzzen weiſs.

Statt Nro. 13 auf Seite 73. muſs man 13 a lesen.

EPIGRAMME.

Erstes Buch.

1.

An mein Buch.

Nimm meine Wünsche an, mein Buch,
nach altem Brauch,
Gefalle Kozebue, Matthison, Wieland, Haug,
Und möchtest du alsdann noch allen
Schlegeln missfallen.

2.
Das Pferd und die beiden Ziegen.

Zwei Ziegen stritten sich um eine fette
Weide,
Zum Richter ward das Pferd erwählt.
Dies spricht: „dafs nichts an Förmlichkeiten
fehlt,
„So zeigt die Wiese mir, auf dafs ich recht
entscheide,
„Ich bin zu sehr besorgt, dafs jemand Un-
recht leide."
Gesagt, gethan. Es gras't die Wiese kahl,
Und thut den Spruch dahin: „Sehr schwer
ist dieser Fall,
„Doch will ich mich aus Freundschaft schon
bequemen,
„Zum Frühjahr ihn auf's neue vorzunehmen."

3.

Das Glückskind.

Er war ein Mann
Von seltnem Glücke,
Der, selbst des Bankiers feinster Tücke
Zum Trotz, im Faro stets gewann.
Röschlaub war einst sein Arzt, und dennoch
starb er nicht;
Gewann Prozesse, und war doch ein armer
Wicht;
Er hat manch gräflich Bett befleckt,
Und — unerhört! — er blieb unangesteckt.
Mit Einem Wort, er war ein Glückskind
hier auf Erden,
Ich glaub' es fast, er wird noch selig werden.

4.
Eine Geschichte von einem alten Manne.

Mein Sohn, nimm dir ein Weib, so
sprach ein alter Mann,
Dafs ich noch Enkel küssen kann. —
„Mein Vater, sprach der Sohn, ich will es
Euch gestehn,
„Ich habe schon gewählt, ein Mädchen,
jung, reich, schön." —
So bringe sie zu mir, dafs ich euch segnen
kann. —
Der Jüngling bringt die Braut, der Alte
schaut sie an,
Er fühlt sich ganz verjüngt am Leibe,
Und nimmt diefs Kind — sich selbst zum
Weibe.

5.
Fortsetzung.

Doch hat' der Sohn den Schimpf gerochen,
Das junge Weibchen kam in Wochen.

6.
Zweite Fortsetzung.

Drauf rächt' er sich im zweiten Jahr
So, dafs sie Zwillinge gebar.

7.
Als jemand sich nicht sprechen liefs.

Der Herr läfst sich nicht sprechen. — „Gut,
„Das ist das klügste, was er thut."

8.

Der Bankrutt.

Zum Weibe will ich Röschen nehmen,
Die Kaufmanns-Tochter, die hat Geld. —
„Du solltest, Philidor, dich schämen,
„Er hat Bankrutt gemacht, das weifs ja alle Welt." —
Und dadurch eben hat er Geld.

9.

Wie man Stellen erhält.

Kriegsrath ist Stax, kaum zum Lakaien tüchtig? —
„Er hat ein schönes Weib, und ist nicht eifersüchtig."

10.

Aesthetische Vorlesungen nach der Mode.

Ein Haufen junger Gänschen stand
Um eine alte Gans, an eines Teiches Rand.
Die alte schnattert viel mit tiefgelehrter
Miene,
Es hören still die jungen sie.
Hm! dacht' ich bei mir selbst, die lehrt
Philosophie.
Als plötzlich noch, indem ich sinne,
Die alte weit umher den Koth des Teiches
sprützt
Und alle Schwäne rings beschmützt.
Da sah ich ein, wie ich mich irrte,
Weil sie Aethetik ja docirte.

11.

Wielands Triumph.

An Wieland.

Heil dir, Germaniens Stolz, dem nicht
des Neides Hyder
Den wohlverdienten Lorbeer schmälern kann.
Dich liebt, wer Grofses schätzt, was edel
ist, und bieder,
Gelehrter Pöbel nur fletscht den ohnmächt'-
gen Zahn.
Du aber schweigst und lächelst auf sie nieder,
Und hebst dich zur Unsterblichkeit hinan.
So schimpfte beim Triumph, als Caesar
durch die Strafsen
Der hohen Roma zog, der Pöbel auf den
Gassen.

12.

Apoll und die Musen.

Apoll, erhöre uns! so sprachen jüngst
die Musen,
Von Wieland, den wir selbst an unserm Busen
Ernährt, der mit den Grazien gelacht,
Von ihm hat Sch....l kühn zu schmähn gewagt,
Der Musen Liebling sey kein Dichter.
O! räche deinen liebsten Sohn,
Und gieb dem zweiten Midas-Richter,
Gieb Midas Ohren ihm zum Lohn. —
Da sprach Apoll: „Um diesen Laffen,
„Der mehr als Midas ist, recht würdig zu
bestrafen,
„(Hört's Thoren auf der Erde, dafs ihr's
wifst!)
„So soll er bleiben, wie er ist."

13.

Der Richter nach Gründen.

Dafs Cajus nicht nach Gründen richtet,
Verläumder, nein, das ist erdichtet.
Wifst, die ihr so zu schmähen euch erfrecht,
Der gröfste Braten hat bei ihm das gröfste
Recht.

14.

Die alte Braut.

Die Alte ist noch Braut? —
„Nein, gestern wurde sie getraut.“ —
Also — (ich spreche gern genau)
Ist sie die alte junge Frau.

15.

Welcher Sinn ist der beste?

Bewundernd der Natur verschwenderische Fülle
Lobt Ocular vor allem das *Gesicht.*
Ey was Natur! ruft Naso, welche Grille!
Doch fehlt dir der *Geruch*, riechst du die Rose nicht.
Entzückt von Mara's Zaubertönen,
Was gleicht wohl dem *Gehör?* ruft Simo schwärmend aus.
Doch hör' ich Gulo schon, beim Weine und beim Schmaus,
Sich loben den *Geschmack*, die andern Sinne höhnen.
Mein Mädchen küfst' ich da und rief: Ihr Thoren still!
Vor allem lobt mir das *Gefühl.*

16.
An einen grofsen Arzt.

Es liebt dich, wer dich kennt, o Freund!
Den du so oft besiegt, der Tod nur ist dein
Feind.

17.
Mädchen - Rache.

Die Mädchen trügen uns nichts nach? o
Freund, gemach!
Zuweilen tragen sie neun Monat etwas nach.

18.
Vom Abendmale.

Dafs sich zum Abendmal ein Gläschen
Wein gehört,
Das hat ja Christus schon gelehrt.

19.

Schlegels Portrait.

Als ich zum Kriegsrath Schütz einst ging
Blieb ich allein im Zimmer,
Und unwillkührlich gähnt' ich immer,
Ich sah mich um, und sah — dafs Schlegels
Bild dort hing.

20.

A g n e s.

Taub gegen Girren, Schwören, Flehn,
Wollt' Agnes mir nichts zugestehn.
Ich ging und holte Louisd'or,
Da war Agneschen lauter Ohr.

21.

Die natürliche Tochter.

Natürlich nennst du sie? ja, Göthe, du
hast Recht,
Denn diese Tochter ist nicht ächt.

22.

Madrigal.

Wer trägt den Preifs davon, o sprich,
Die Rosen, die der Phyllis Locken kränzen,
Die Rosen, die auf Phyllis Wangen glänzen? —
So schwärmt ich Thor, der Abend lehrt' es mich;
Das Roth der Wangen blieb, das Rosenroth
verblich.

23.

Ein Epigramm von Kaestner (1te Sammlung S. 137)

lautet:

Ganz lob' ich's am Professor nicht,
Daſs er kein Wort Französisch spricht,
Doch möchte das noch seyn;
Nur spricht er auch kein Wort Latein.

Die Pointe läſst sich aber weit schärfer geben:

Ganz lob' ich's am Professor nicht
Daſs er kein Wort Französisch spricht,
Doch möchte das noch seyn;
Spräch' er nur auch kein Wort Latein!

24.

Was Luischen nicht lassen konnte.

Luischen wird in Gold und Seide glänzen,
Wenn es ihr Mann erlaubt.
Luischen fehlt gewiſs bei keinen Tänzen
Wenn es ihr Mann erlaubt.
Sie wird den Ball, die Assembléen besuchen,
Wenn es ihr Mann erlaubt.
Auch wohl gelegentlich auf ihre Mädchen fluchen,
Wenn es ihr Mann erlaubt.
Luischen wird auch nicht die Wirthschaft führen,
Wenn es ihr Mann erlaubt.
Luischen wird auf alles medisiren,
Wenn es ihr Mann erlaubt.

Sie wird das Leben nur nach Lust und Freu-
den schätzen,
Wenn es ihr Mann erlaubt;
Doch Hörner wird sie ihm, defs seyd ge-
wifs aufsetzen,
Wenn er's auch nicht erlaubt.

25.

Das Pferd und der Esel.

Ein Jüngling liefs sein edles Rofs
Jüngst in der Rennbahn courbettiren,
Kaum schien's den Boden zu berühren,
Und jubelnd grüfst' es laut der Trofs,
Der schnell in Eil und in Gedränge
Gesammelt sich in dichter Menge.
Ein Langohr kömmt daher, auf dem ein
Bauer safs.
Gespornt von Ehrgeitz, den auch Esel fühlen
können,
Wagt' er, dem Rofs die Ehre nicht zu
gönnen,
Viel kühne Sprünge, so, dafs Hans den
Boden mafs.
Wie pries sich unser Esel klug!

Allein nur kurz war seine Freude,
Denn Hans gerbt ihm, zu seinem Leide,
Das Leder durch mit manchem Fluch.
Verlacht, geprügelt und geschunden
Leckt er im Stall drauf seine Wunden.

* * *

Ihr Griechen-Affen, zieht die Lehre
Euch ab aus dieser alten Mähre.

26.

Ausruf eines Arztes.

O Gott, wie strafst du uns, welch ein
gesunder Lenz!
Kein Mensch ist fast mehr krank, erhöre
uns're Bitte,
Und schicke bald in unsers Landes Mitte
Ein gelbes Fieber her und etwas Pestilenz.

27.

Die sonderbare Kur.

„Ist's möglich, Freund, du lebst und bist
gesund geblieben?" —
„Das macht, mein Arzt hat sich verschrieben."

28.

Zwei Aerzte.

Die Frau. Hier sind zwei Aerzte dir Gesundheit zu erwerben.

Der Mann. Zwey? wozu zwei? ich kann nur Ein Mal sterben.

29.

Mein Arzt und ich.

Der Arzt. Was du von Aerzten da gedichtet
Das ist wohl gegen mich gerichtet? —

Ich. Nein, Gott bewahre mich, so thöricht
bin ich nicht,
Auf *meinen* Arzt mach' ich kein Sinngedicht.

30.
Das Testament.

Nur zweierley verbleibt mir zu verschenken,
Mein Hund und meine Frau.
Um jeden würdig zu bedenken
Vermach' ich meinem Freund den Hund,
dem Feind die Frau.

31.
Symbol der Langeweile.

An einen Maler.

Mal' mir die Ehrlichkeit im Grabe,
Den besten Fürsten ohne Land;
Mal' die Gelehrsamkeit an einem Bettelstabe,
Der langen Weile gib — Alarkos in die Hand.

32.

An die Verfasserin des Gedichts: *die Schwestern von Lesbos.*

Als dich der Musen Chor zum Pindus
kommen sah,
Da riefen sie: Heil uns! Amalia ist da.

33.

Einen Tag nach der Hochzeit.

Hahnrey ist Stax. — „Woher weifst du
das so genau?" —
Mathilden nahm er gestern sich zur Frau.

34.

Wilhelm Tell von Schiller.

Wo Waizen ist, da drängt sich Unkraut ein;
Drum mufs beim Wilhelm Tell ein fünfter
Akt auch seyn.

35.

Gewonnene Processe.

Sollt' ich, rief Pyrrhus, das drittemal
siegen
Wie diese zweimal, so muſs ich erliegen.
Stax ruft: Gewinn' ich, daſs Gott erbarm!
Den dritten Proceſs: so bin ich arm.

36.

Der beste Hochzeitwunsch.

Beim Abschied wünschte man dem neu-
vermählten Paare.
Bald Kinder, ihnen gleich, der Aeltern Stolz
und Pracht,
Bald viele glückliche und seegensvolle Jahre,
Ich wünschte — gute Nacht.

37.

Die unfruchtbare Frau.

A* schickt die Frau ins Bad, und doch
kehrt sie zurück
So unfruchtbar als sie gewesen.
Weit klüger scheint mir Jettchens Mann;
Mit hellem Blick
Nimmt der den Doctor B* ihr an,
Und seht, o Glück!
Nicht ganz neun Monde sind's, und Jettchen
ist genesen.

38.

Text zu einer Traurede.

Sprüche Salomonis IV. v. 9.

Sie wird dein Haupt schön schmücken,
und dich zieren mit einer hübschen Krone.

39.

Krieg und Frieden.

Krieg, du Geissel der Welt, Fluch dir!
doch sei mir gesegnet,
Bringst du Olivenumkränzt ehrenvoll
Frieden daher.
Frieden, du Wollust der Welt, Heil dir
doch Fluch dir, wenn jetzt schon
Tückisch mit rauschendem Schwerdt
Krieg dich zu morden ereilt.

40.

Erklärung.

Wie man so grob seyn kann begreif' ich
nicht, so roh!
„Der Herr ist bei der Post." — Ja so.!

41.

Doctor - Promotionen.

Cleant, der Arzt, ist mir zu fein;
Mir zu verwehren
Ihn anzuhören
Spricht er Latein.
Er ist gewifs, mich zu vertreiben;
Bei *dem* Latein, da mag der Teufel bleiben.

42.

Die Recension.

Ich safs jüngst am Kamin, als Stax mich
Epigramme
Von ihm zu recensiren bat;
Ich las sie durch, und warf sie in die Flamme.

43. *)

Mittel gegen die Liebe.

Wie rett' ich mich aus Hannchens Zauberschlingen,
Die um Vermögen mich und Ehre bringen? —
„Verlafs sie." — Nein, zu sehr schon lieb' ich sie. —
„O dafür weifs ich Rath, heirathe sie."

---

*) In den Gedichten, Berlin, 1771. 8. (vom verstorbenen Geh. Justizrath von Hymmen steht ein Epigramm, das mein Vorbild hätte seyn können, wenn ich es nicht 2 Jahre zu spät gelesen hätte:

A son ami lequel avoit naguère
Du triste hymen subi le fameux joug,
Un jouvenceau pris aux lacs de Cythère
Contait son cas et son amoureux joug.
„J'aime, dit-il, fille honnête et trop sage
Qui pour tout bien n'a qu'un gentil corsage,
Pas un denier! heureux, cent fois heureux
Qui peut haïr!", — Tu maudis ta tendresse?
Répondit l'autre, épouse ta maîtresse,
Tu cesseras bientôt d'être amoureux.

44.

Das Testament des Herzogs von Gotha.

Der Fürst von Gotha macht ein Testament,
Wonach er will von Prosa und Gedichten,
Was man von ihm noch fände, zu vernichten.
O Schlegel! wann machst du dein Testament?

Nirgends ist ein solches ungefähres Begegnen leichter als im Epigramm. Ein witziger Franzose (Sénécé) sagt über dergleichen rencontres:

Guillot, poéte à la douzaine,
Tel que je suis sans vanité,
Tiroit de sa fertile vaine,
Quelques gouttes de sang gâté.
Là survint certain ridicule,
Qui lui dit: Efface, crois moi,
Jadis Martial et Catulle
Ont pensé cela devant toi. —
Lors, rayant six lignes tracées,
S'écria Guillot en courroux:
Le diable emporte ces vieux fous,
Qui m'ont dérobé mes pensées.

45.

Auf die Vermählung des Fräuleins Amalia von Imhof.

Den Castalinnen hat nicht allen
Der stete Jungfraustand gefallen;
Denn einen Mann drückt jetzt an ihren schönen Busen
Amalia, die jüngste von den Musen.

46.

Auf eine ausgediente Coquette.

Sie reitzen nun nicht mehr die Freuden dieser Erden;
Denn aus Verzweiflung will sie — selig werden.

47.

Auf einen schlechten Schauspieler.

Wann "gehst du gern ins Schauspiel?
fragte mich
H** einst; „Wenn du nicht spielst" versetzte ich.

48.

Einfall aus dem Corpus Juris.

Der 2te Titel im 3ten Buche der Pandecten handelt: *de his, qui notantur infamia;* der gleich darauf folgende: *de procuratoribus et defensoribus.*

49.

A seize ans point d'Agnès.

Als Mann verkleidet wollte zur Redoute
Juliane mit der kleinen Agnes gehn,
Die sechszehn Jahre ward. „Julchen, wie
bist du schön!"
Rief Agnes. — Sprich doch nicht von Julchen,
kleine Pute,
Ich bin ein Mann, du kannst's ja sehn. —
„Ein Mann! (rief Agnes da in leisen
Tönen) warum kannst du mir das doch nicht
beweisen!"

50.

Auf Vofsens Homer.

Ich lobt' ihn gern, wär' er nicht *schwer*
zu lesen.

51.

Das Mifsverständnifs.

Zwei Fürsten hatten sich entzweit,
Und hunderttausend frafs der Streit.
Die Ursach war, ich hab es selbst gelesen,
Ein Mifsverständnifs nur gewesen.

52.

Haugs Sinngedichte sind in zehn Hunderte abgetheilt. Im 4ten Hundert fehlt das 100ste Epigramm. Ich füllte diese Lücke in meinem Exemplar so aus:

Bei tausend Sinngedichten soll auch Ein
schlechtes seyn;
Drum schrieb ich diefs hinein.

53.
Kotzebue.

Geschraubten Dialog und gleichen Plan,
Empfindelei, Theatercoups kann man
In jedem Stück von Kozebue entdecken. —
„O Freund, die Sonne selbst hat Flecken."

54.
Auf denselben.

Was mir an Kozebue so sehr gefällt?
Dafs er mich immer unterhält.

55.
Die Nachmittagspredigt.

Was läuft das Volk der Kirche zu? —
„Es hält dort seine Mittagsruh."

56.

Der Beichtvater und der Sterbende.

Der Beichtvater. Euch ruft der Herr von euren
Leiden,
Mit ew'gen Freuden
Euch zu erfreun.

Der Sterbende. Herr Prediger, sagt, giebt's
dort auch Wein?

57.

Amor geflügelt.

Wozu hat Amor Flügel wohl?
„Wozu? damit er fliegen soll."

Si l'Amour porte des ailes
N'est-ce pas pour voltiger?

Beaumarchais.

58.

Kraft von Schlegels Gesange.

Des Pluto hartes Herz hat Orpheus einst
erweicht,
Als er zur Hölle stieg und seinen Zweck
erreicht.
Kömmt Schlegel einst an jene Stelle,
Der singt den Teufel aus der Hölle.

59.

Als Mademoiselle * die Jungfrau von Orléans spielte.

Durchaus vollendet ist ihr Spiel;
Gar eine Jungfrau macht' sie, und gefiel.

60.

Die kranke Frau.

A. Madame schickt mich hierher, dein Herr,
der Doctor möchte
Sich schleunig doch zu ihr bemühn.

B. Das geht so eilig nicht.

A. Wie so? ich dächte,
Bei Sterbenden wär' nicht Zeit zum
Verziehn.

B. Was fehlt ihr denn?

A. Dein Herr kennt, wie sie sagt,
Ihr altes Uebel schon, das sie gewöhnlich plagt.

B. Ach! ich verstehe, Freund, das mufs sich
nun verlieren,
Er mufs die Weiber jetzt im Paradies
kuriren.

61.
Mittel sich zu pouſsiren.

Wer steigen will der stell sich dumm
Und sei gefühllos, blind und stumm.

62.
Göthe und der Schustergesell.

Göthe singt:

Doch ich bleibe lieber hier
Kann ich redlich sagen,
Beim Gesang und Glase Wein
Auf den Tisch zu schlagen. *)

Der Schustergesell.

Ein *excellentes* Lied, bei meiner Schusterehr',
Doch stammt es aus unsrer Herberge her!

*) Diese 4 Reime stehn wörtlich in der neuesten Ausgabe von Göthe's Werken, (Tübingen bei Cotta) Thl. I.

63.

Auf den Präsidenten Herrn von Kircheisen *).

Freue dich, Justinian, jetzt braucht's nicht
Amalfi's Erob'rung **),
Glücklichen Zufalls nicht, Kircheisen
lebt ja der Welt.
Er, den das Schicksal erkor zum Liebling
der schützenden Themis,
Stellt dein göttlich Gesetz, wenn es entschwände, uns her.

---

*) Jetzigen Justizminister.

**) Bei der Eroberung von Amalfi, im Neapolitanischen, fanden die Sieger im Jahre 1137 das berühmte Florentinische MS. der Pandecten, ein Fund, der zur Verbreitung des Römischen Rechts im Occident sehr viel beitrug. Lateinisch läfst sich der Gedanke kürzer geben:

Ne timeas, umquam Tibi honores eripiendos!
Kircheisen vivit, non peritura Tua.

64.

Die heutigen Spröden.

Nicht einen einz'gen Kufs konnt' ich von
ihr erflehn,
Ja, Agnes ist so keusch als schön. —
„O Thor, die höchste Gunst mufst du zu
fordern wagen.
„Die, schwör' ich dir, wird sie dir nicht
versagen,"

65.

Brandschaden - Assekuranzen.

Stax hat sein altes Haus in allen Feuer-
kassen
Hoch über seinen Werth versichern lassen.
Diefs alte schlechte Haus! ja Stax ist wahr-
lich toll. —
„Nein, klug ist Stax, weil es bald brennen soll."

66.

Der Jurist.

Valer ist ganz Jurist, eh er zum Mädchen geht,
Sieht er sorgfältig nach, ob auch Termin ansteht.

67.

Aulus.

Aulus verspricht sehr viel und hält sehr wenig,
Herr Aulus schickt sich gut zum König.

68.

Grabschrift auf einen Journalisten.

Hier ruht ein Mann, der viel Papier verdarb,
Viel schimpfte und doch nicht an Prügeln starb.

69.

Die deutschen Kleinstädter.

Wer wird nach Seelen
In W....r zählen? —
„Nun wohl nach Köpfen.“ —
Auch das nicht; nicht zu fehlen
Zählt dreist nach Tröpfen.

70.

Die Göttin des Völkerrechts.

Die Göttin mal' ich jetzt des Völkerrechts, o sage:
Wie mal' ich sie? — „Nimm ihr die Binde und die Wage.“

71.

Zuweilen.

Zuweilen ist ein kluges Buch
Mir lieber als ein kluges Mädchen;
Zuweilen ist das dümmste Mädchen
Mir lieber als das klügste Buch.

72.

Der neue Diogenes.

Dafs einst Diogenes vergebens in Athen
Auf offnem Markte sich nach Menschen umgesehn,
Das lesen wir in manchem Buche;
Mir geht's so, wenn ich Jungfern suche.

73.

Wieland und Schlegel.

Wem Wieland nicht ein Dichter ist
Der ist werth, dafs er Schlegel lies't.

74.

Das Gemälde.

Ja jetzt ist mein Procefs entschieden,
Sechs Jahre dauert er, ich habe obgesiegt;
Drum bitt' ich euch, malt mich und den, der unterliegt,
Doch allegorisch, Herr, seyd ihr's zufrieden? —

„Sehr leicht ist die Allegorie;
Beklagten mal' ich nackt, im Hemde mal' ich Sie."

75.

Das Geschenk.

Mein Weib hat gestern mich mit einem
Sohn beschenkt,
Spricht Stax; Valer versetzt mit List:
Stax hat ganz Recht, obgleich er nicht dran
denkt,
Sein Weib schenkt ihm den Sohn, weil er
von ihm nicht ist.

76.

Verschiedene Arten von Pöbel.

Ich lache über Bürger-Pöbel,
Verachte mehr den Adel-Pöbel,
Ich hasse den Gelehrten-Pöbel;
Was sag' ich noch vom Fürsten-Pöbel!

77.
An ein Rathhaus zu schreiben.

Hier ist Justitia nicht blind nur, noch dazu
Gefühllos, taub und lahm schläft sie in guter Ruh.

78.
Abällino.

Er zeigt sich endlich doch, der uns so lange neckte;
Wir Armen! dafs er sich nicht ganz und gar versteckte.

79.
Auf manche Opern-Arien.

Ich lobe an dem Singsang dort
Diefs Eine: man versteht kein Wort.

80.
Affiche.

Wir nehmen das angekündigte Stück
„*Triumph der Keuschheit*“ für heute zurück;
Weil Demoiselle Agnes uns heute entnommen,
Die Keuschheit ist eben in Wochen gekommen.

81.
Dankbarkeit à la mode.

Lohnt man die treuen Dienste so?
Der Abschied wird mir altem Mann gegeben,
Nichts blieb mir als das nackte Leben! —
„Treu warst du und man liefs das Leben dir?
Sei froh?“

82.

Was Göthe alles kann.

„Auf Göthe stichelst du, auf unsern Meister,
„Der sich als Jüngling schon den Lorbeer-
kranz errang.
„Der, seiner Phantasie vertrauend, kühner,
dreister,
„Der Koryphaeus unsrer schönen Geister,
„Sich zum Parnafs, wo noch kein Deutscher
thronte, schwang.
„Der zu der Weisheit Quell tiefspähend
drang,
„Den Sinn von Raphael und Polyclet tief
fassend,
„Gemeine Regeln kühn verlassend,
„Im Götterton das Göttliche besang:
„Der dich in jeder Kunst, in jeder Wissen-
schaft,

„Ein sichrer Hort dem Labyrinth entleitet,
„Mit hohem Sinn, was keiner fand, dir deutet,
„In jeder Kunst, in jeder Wissenschaft.
„Der nie sich selbst gelobt, gerecht, bescheiden, bieder,
„Aus Gründen nur verwarf gemeiner Leute Lieder;
„Er, Deutschland's Stolz, ich sag' es jubelnd froh,
„Was er auch nicht gelernt, versteht ja alles! — So!!

83.

Der Geheime Rath und der Bauer.

Als ein Geheimer Rath einst einen Edelmann
Auf dessen Dorf besucht', da wollt' ein
Bauersmann
Versuchen, ob der auch den Titel wohl ver-
diene?
Er nimmt die Mütze ab, versteckt sie unge-
sehn,
Tritt vor ihn hin, wie dieſs geschehn,
Und spricht mit schlauer Miene:
„Ihr seyd Geheimer Rath?“ — Wie du ein
Bauer bist.
„So rathet doch einmal, wo meine Mütze
ist?“

84.

Die Wahl.

Man stritt was kränkender wohl wäre,
Geprügelt oder Hahnrei seyn?
Der hier hielt Hörner seiner Ehre
Am kränkendsten, *der* Prügel gröfs're Pein;
Als Damis sprach: „Ich glaube nicht zu fehlen,
„Ich würde lieber Hörner wählen." —
Man widersprach. Doch Er: „da sieht man recht,
„Dafs ihr nicht aus Erfahrung sprecht."

85.

Machiavel und Antimachiavel.

Ich las Machiavel und ward ihm sehr geneigt,
Doch Zweifel spürt' ich noch, wenn gleich mit leiser Regung;
Doch Friedrichs Werk hat so mich überzeugt,
Dafs nunmehr jeder Zweifel weicht;
Machiavels Triumph ist Friedrichs Widerlegung.

86.

Schlegels Werke.

„Makulatur steigt jetzt." — „„Unmöglich!"" — „Doch." — „„Unmöglich! Schlegel schreibt ja noch.."" —

87.

Schlegel der Adelnde.

Zwiefach, o Kotzebue, bist du geadelt,
Bedenken wir, dafs Schlegel dich getadelt.

88.

Neumodisches Naturrecht.

Wer eine Nadel dir nimmt, schlag' ihn todt a), hur' dreist mit der Mutter b),
Kurz, sei ein ehrloser Schuft c), das ist das Recht der Natur.

a) Jus laesi est infinitum.
b) Hoffbauers Naturrecht. 1798. §. 397. Anmerk.
c) Das natürliche Recht auf seine Ehre wird dem Menschen von vielen Naturrechts-Lehrern abgesprochen, z. B. von Schmalz. §. 51.

89.

Homer, übersetzt von Vofs.

Ein nützlich Werkchen hat man jetzt,
Homer aus gutem Griechisch in schlechtes
übersetzt.

90.

Virgil, übersetzt von Vofs.

Als ich jüngst im Virgil, den Vofs, der schlaue
Mann,
Wie er uns sagt, in's Deutsche übersetzt,
Zehn Verse las, wie hab' ichs da geschätzt,
Dafs ich etwas Lateinisch kann.

91.

Ovid, übersetzt von Vofs.

Der Neid mufs dir, Ovid, den Lorbeer zugestehn,
Vofs hat dich übersetzt und dennoch bleibst du schön.

92.

Das Examen.

Es liefsen sich zwei examiniren;
Cleant fiel durch, da lachte man sehr;
Doch Stax kam glücklich durch, da lachte man noch mehr.

93.

Verrechnet.

Am Hochzeittage sprach ein Bräutigam vergnügt:

„Ich lad' euch insgesammt, ihr lieben Hochzeitgäste,

„Heut auf neun Monat ein zum frohen Kindtaufsfeste

„Des jungen Sohns, glaubt nicht, dafs meine Hoffnung trügt." —

Halb trog sie, und halb nicht, denn einen jungen Sohn

Schenkt' ihm sein Weib, doch ach! im fünften Monat schon.

94.

Auf Herrn und Madame H*, Schauspieler.

Erkennt, Thaliens Priester, eure Meister
In diesem seltnen Paare grolser Geister.
Es will umsonst, wenn er beginnt,
Melpomene dem Lachen wehren:
Und seht, bei ihrem Spiel entrinnt
Thalien gleich ein Bach von Zähren.

95.

Bürger.

Als, vom Apoll gekrönt, er der Poeten Zahl
Sich zugesellt, krönt ihn sein Weibchen
noch einmal.

96.
Milderungsgrund.

Man wollte einen Mann am Leben strafen,
Der seine Tochter einst beschlafen.
Das Urtheil wurde eingesandt,
Da schrieb der König an den Rand:
„Ich geb' es zu, er werde umgebracht,
„Wenn man beweist, dafs er dies Kind gemacht."

97.
An den Leser.

Ich dichte dir zu frey; ja Freund, das kann wohl seyn;
Sanctus erbaut uns zwar; doch schläft man bei ihm ein.

98.

Auf ein gewisses Gedicht.

„Leonem ex ungue" trägt zum Motto das Gedicht;
Die Klaue seh' ich wohl, den Löwen seh' ich nicht.

99.

Auf die deutschen Kleinstädter.

In Weimar hab' ich sechstausend Köpfe gezählt.
„So hast dn sechstausendmal gefehlt.

100.

An Kotzebue.

Was mir, o Kozebue, ganz unerklärlich ist
Ist diefs, dafs du aus Weimar bist.

EPIGRAMME.

Zweites Buch.

I.

Warum ich bitter schreibe.

Das Sinngedicht soll ja nur ritzen. —
„Durchbohren soll's, doch den, der es verdient
„Und bessere, als er, zu schmähen sich erkühnt;
„In Galle taucht' ich darum meine Spitzen.
„Sprich selbst, mit einer gewöhnlichen Feder,
„Wie käm' ich wohl da durch Schlegels Leder?"

2.

Alarkos und Lacrimas.

Um mich zu ärgern schenkt' Opim
Mir jüngst Rinaldo Rinaldini;
Um ihn zu ärgern, schenkt' ich ihm
Orlando Orlandini.
Am andern Tag war schon die schöne Seele *)
da,
Doch ich schickt' ihm Eugenia.
Hört er jezt noch nicht auf, mit Schund mich
zu beschenken:
So soll er ewig an mich denken.
Der Sieg bleibt mir gewifs. — Und woher
weifst du das? —
Alarkos hab' ich noch und Lacrimas.

*) Aus Wilhelm Meister.

3.
Die beste Präparation.

Naturrecht, Kirchenrecht und Pfandrecht,
Codex, Pandecten, Novellen und Landrecht,
Hypotheken und Depositat-Ordnung,
Auch die Gerichts-und Criminal-Ordnung,
Die hab' ich erst alle noch einmal studirt
Und brenne recht, dafs man mich examinirt.
Und wie hast du dich präparirt? —
„Weit besser noch?“ — Womit? belehre mich. —

„Mit nichts,“ versetzte ich.

Vergl. Wernicke's Ueberschriften, die Original-Ausgabe, Buch 10 No. 41. oder nach Ramler's Ausgabe B. 10. No. 33.

4.

Machiavel.

Die dich, Machiavel, die Politik gelehrt,
Schuldlos bist du, die sind des Rades werth.

5.

Die Schl. g . lsche Ananas.

Herr Schl . g . l meint, der Lakrimas
Schmeck' ihm wie eine Ananas;
Da nun der Lakrimas nur eine Distel ist
So weifs man, was Herr Schl . g . l ist.

6.
Affe, Esel und Fuchs bei Hofe.

Ein Esel und ein Fuchs ging jüngst mit einem Affen
Auf gutes Glück nach Hof; wifst ihr, was da geschah? —
„Man wiefs doch gleich zurück den Esel und den Affen?“ —
Nein, dafs man alle drei in hohen Aemtern sah.

7.
Unter zweien Uebeln das kleinste.

Aus Furcht von Hörnern nimmt Kardan
Ein Weib, das niemand ansehn kann;
Doch soll ich, was ich denke, sagen,
Weit lieber wollt' ich Hörner tragen.

8.
Grabschrift, nach dem Lateinischen.

Hier ruhet die, die mich gebar,
Und meine Frau und Schwester war.

Die Auflösung dieses Räthsels findet man in Burmann's lateinischer Anthologie Lib. IV. ep. 16., wovon man auch eine Uebersetzung von Opitz (in Ramlers Ausgabe des Wernike S. 304.) nachlesen kann.

9.
Röschlaub.

Als jüngst am Krankenbett der Tod Röschlauben sah,
Rief er: „Was soll ich hier, mein Röschlaub ist ja da.“

10.

Kleist.

Als Kleist, der edle Held, von Magdeburg
gehört,
Wie dort ein Kleist auf ewig sich entehrt,
Rief er: „Reicht Lethe mir! (man sah die
Scham ihm pressen
Die Heldenbrust) ich will den Namen Kleist
vergessen.

11.

Der wahre Adel.

Den wahren Adel gibt die Tugend ganz al-
lein —
„Kein Mensch will mehr vom Adel seyn.“ —

12.

Unter das Bildniſs des Generals Kleist, Befehlshabers von Magdeburg.

Seht hier im Kupferstich den General von
Kleist,
Wie ähnlich schuf ihn uns des groſsen Künst-
lers Geist!
Er ist im Kupferstich sich selber vorzuziehn.
Warum? Hier kann er nicht entfliehn.

13.

Ingersleben.

Als funfzig Reuter sich jüngst vor Cüstrin
gezeigt,
Von dem noch kurz zuvor der Obrist In=
gersleben
Dem König schwur, es nicht zu übergeben,

Sieht man, wie zitternd er gleich seine
Knieen beugt
Und weint: „ich will ja gern die Festung
übergeben,
„Nur lafst mir, gnädge Herrn, das Leben.“

13.

Die Tiefdenkerin.

Wahr ist's, dafs deine Frau gelehrt, tiefsin-
nig denkt;
Doch worauf denkt sie tief? wie sie dir
Hörner schenkt.

14.

Die alten Edelleute.

Wenn ich auch gleich nicht läugnen kann
Du seyst ein alter Edelmann;
So trifft dich mein gerechter Tadel,
Du bist zu dumm für deinen Adel. —
„Nicht recht ist's, hieran mich zu mahnen,
„Ich will nicht klüger seyn, als alle meine
Ahnen.

15.

Vofsens Anruf der Muse.

Vofs schreit: O Muse, singe du . . . . .
„Und sang die Muse ihm?“ — Sie hielt die
Ohren zu.

16.
Die Helden.

Auf, mein Gesang! der Welt zu melden
Die Thaten, die jüngst ein Paar Helden
Voll kühnen Muths vollbracht.
Hans stellt sich todt, es nimmt ihn auf den Rücken
Kunz, wie verabredt war; mit stolzen Blicken
Trägt er ihn aus der Schlacht.

17.
Kein Hahnrei in Paris.

Kein Hahnrei in Paris? wie scherzhaft du doch bist! —
„Wie kann man Hahnrei seyn, wo alles Hahnrei ist.“

18.
Madrigal.

Sehr schön, doch ach! nicht stumm ist
Chloris;
Zwar häfslich, doch am Geiste schön ist Doris;
Die erste macht, dafs ich die Schönheit hasse,
Und von der Häfslichkeit mich willig fes-
seln lasse.

19.
Simpel.

Wer Simpel dumm noch nennt, der hat's
mit mir zu thun;
Arbeiten will er nicht, er will sich lieber
ruhn;
Sein Weib spricht ihm zu viel, er hat sie
lieber stumm;
Gesteht jetzt selbst, ist Simpel dumm?

20.

Der neue Orpheus.

Als Schlegel kühn zum Orcus stieg,
Um sich sein Weibchen zu ersingen,
Liefs er den Dudelsack erklingen,
Und ein Sonnet droht schon den fürchterlich-
sten Krieg.
Doch Pluto half sich schnell: Ihr sollt das
Weib ihm schaffen,
Rief er, denn ich will noch nicht schlafen!

21.

Die Papas.

Zu ihrer Mutter Mann sagt jetzt fast jedes
Kind
Papa; und das mit Recht, weil sie nicht
Väter sind.

22.

Der Beruf.

Ein Knäbchen wurde jüngst geboren
Mit grossen langen Midas — Ohren,
Mit frecher Stirn,
Und ohne Hände, ohne Hirn.
Glaubt mir, (ich spreche nicht als Dichter,
Das wär' ein excellenter Richter.

23.

H a u g.

Meleager, Catull und Martial,
Haug übertrifft euch so am Werth wie an
der Zahl.

24.

L a c r i m a s.

Dem Lacrimas muſs selbst Lucinde weichen,
Vorzüglich ist das Ende ohne gleichen.
„Das Ende, Freund, konnt' ich nur nie er-
reichen.“

25.

Das geräumige Bett.

In Einem Stübchen nur, so lebt sie eingeschränkt,
Wohnt Wittwe Harpagon. Ein einz'ger Spiegel, denkt!
Zwey Stühle und ein Tisch, ist alles was sie hat,
Sie selbst ifst sich vor Geitz kaum satt.
Und dennoch, sägt's, wenn ihr die Ursach wifst,
Wie kommt es, dafs ihr Bett so schön geräumig ist?

26.

Nun ruhen alle Wälder.

Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt' und Felder;
Wer noch nicht ruhen kann
Ist Röschen und ihr Mann.

27.

Nach einem Jahre.

Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt' und Felder;
Es ruht auch Röschens Mann,
Was fängt nun Röschen an?

28.

Was gehört zu einem neuern Aesthetiker?

Rechte Hand,
Freche Stirn,
Wenig Hirn.

29.

Der König und seine 3 Räthe.

Drey Räthe hatte einst ein König,
Der eine ehrlich, doch ein Tropf,
Der zweit' ein Schurke, doch ein guter Kopf,
Der dritt' ein Schurke nnd ein Tropf,
„Du schweigst vom Fürsten still.“ Und
schweigen ist nicht wenig.

30.

Das Höchste.

„Kunst ist das Höchste“ kräht Collin; *)
Das Höchste ist zu hoch für ihn.

31.

Mittel, ein grofser Dichter zu werden.

Lehr' mich, die schwerste Kunst auf Erden,
Die Kunst, als Dichter grofs zu werden. —
„Hör' Schlegels Lehren an, **) liefs seine
Werke, Sohn,
Und thu das Gegentheil davon.

*) Stuttgarder Morgenblatt 1807 No. 35.

**) Man erinnere sich der Vorlesungen dieses kritischen Helden zu Berlin.

32.

Der Held mit dreizehn Wunden.

Wenn Thraso pralt mit dreizehn Wunden,
So halt' ich das von ihm erfunden
Und glaube nicht was er da spricht,
Weil ich nicht Eine kann erblicken. —
„Nein, Thraso pralet diesmal nicht,
Er hat zwar keine im Gesicht,
Doch alle dreizehn auf dem Rücken.“

33.

Der Geizige nach der Predigt.

Ja! Salomo hat Recht, sprach Veitel,
Ja, auf der Welt ist alles eitel,
Bis auf die grofsen vollen Beutel.

34.

Ausruf eines Bürgers beim Anblick einer Justitia.

In unserm Rathhaus, ach! ist das nicht Schad',
ihr Lieben?
Ist die Gerechtigkeit gemalet nur geblieben.

35.

Zweiter.

Justitia sey blind? wie soll ich das verstehn?
Und doch macht sie uns blind, so scharf
wir immer sehn.

36.

Die beiden Elemente.

Zwei Elemente sind, mehr nicht; dieſs zu beweisen
Scheint unnütz mir; Gold nemlich ists und Eisen.

37.

Herr Seladon.

Herr Seladon, der gute Mann,
Sah jüngsthin seine Kinder an,
In ihrer Jugendpracht.
Drob freut' er sich
So inniglich,
Als ob er sie gemacht.

38.

Schelling der Erleuchter.

Die Fackel unsrer Zeit, so kann man füglich nennen
Die Schriften Schellings. — „Gut, so lasst uns sie verbrennen.“

39.

D u n s.

Duns sagt, er lebe schlecht und recht;
Schlecht lebt er zwar, nicht aber recht.

40.

Vom Mendax.

Mendax lügt in allen Sachen,
Spricht er nur, so muſs man lachen.
Doch was alles überwiegt
Ist, was von Staxen er und dessen Tochter lügt.
„Was log er denn? so sags dabei!“ —
Daſs Stax ihr Vater und sie eine Jungfer sey.

41.

Hochzeitwunsch.

Wie jetzt Amor euch fesselt, so kette hienieden sich Wohlfahrt
Fest an Euch, und das Glück folge gehorsam der Spur.
Seligkeit, Segen und Heil, sie mögen, die holden Geschwister
So euch umfangen wie bald lieblich ein Kind euch umfängt.

42.

Ein Anderer.

Freude nnd Frieden mit euch! und möge einst glückliche Enkel
Hymen vermählen, wie Euch heut er mit Rosen umwand.

43.

Kästner sagt von der Weisheit:

Pracht, Reichthum, eitle Lust kann
sie uns nicht gewähren,
Was gibt die Weisheit uns? den
Geist, das zu entbehren.

Antwort.

Entbehren hieſse weiſe seyn?
Ich will mich mit den Thoren freun.

44.

Hexametristen.

Das stolze Pferd geht in Hexametern; —
„Der stolze Esel auch, doch stolpert er
auch gern.“

45.

Von Bileams Esel.

Dafs Bileams Esel sprach, darüber lacht
doch nicht,
Da in Hexametern jetzt mancher Esel spricht.

46.

Tieks Uebersetzung des Don Quixote.

Beim Don Quixote schlief ich jüngst ein —
„Der mufs von Tiek gewesen seyn.“

47.

Fragment einer Predigt.

Einzig der Glaube macht selig, und wer
sich erkühnet zu denken,
Und die Vernunft gar gebraucht, der ist
auf ewig verdammt.

48.

Der Krieg mit der Vernunft.

Nie führte man zu einer Zeit
Mit der Vernunft siegreichern Streit
Als jetzt Tiek, Röschlaub, Schelling, Hegel
Und, salva venia, die Schl....l.

49.

Aufforderung und Ablehnung.

Besinge doch mein Lob in einer Ode, —
„Nein!
Dein Lob mufs eine Fabel seyn."

50.

Fortsetzung.

So schreib die Fabel mich zu loben. —
„Zwar hab' ich niemand je erhoben,
Der's nicht verdient, allein zum Spafs
Versuch ich selbst wohl einmal das." —
Welch Thier werd' ich denn seyn? — „Das
kann ich noch nicht sagen,
Weil viele Thiere Hörner tragen." —

51.

Von meinen guten Freunden.

Zwei Wünsche hab' ich, lieber Gott,
Erhöre die in meiner Noth!
Befreie mich von meinen Feinden
Und dann von meinen guten Freunden.

52.

Grabschrift auf Göthe.

Hier ruhet Göthe's Leib; sein Geist
War vor dem Leib schon abgereist.

53.
Auf Wolfgangs Heirath.

Wolfgang nimmt noch mit acht und funfzig
Jahren
Ein intriguantes Weib! Er will aus Neu-
gier sehn,
Wie ihm zu seinen grauen Haaren
Die Hörner stehn.

54.
Wolfgangs Gebet an seinem Hochzeittage.

Erhalte mich, mein Gott, stets bei gesun-
dem Leib
In meiner Eh', und dann getreu mein Weib.
Doch weil ich diefs fast nicht zu hoffen wage,
Gib mir Geduld, dafs ich die Hörner gut er-
trage.

55.

Schlegels Apologie.

Wie boshaft geht er doch mit Wieland
um! —
„Boshaft? ach nein, er ist nur dumm.“

56.

Frage und Antwort.

Kannst du den Grund mir sagen,
Warum ein jeder den verlacht,
Den man zum Hahnrei macht? —
„Nein, ich muſs deine Frau erst fragen.“

57.

Der Schwärmer.

Göthe's neue Schriften, Th. VII. ep. 52.

Jeglichen Schwärmer schlagt mir ans Kreuz im dreissigsten Jahre,
Kennt er nur einmal die Welt, wird der Betrogne ein Schelm.

Antwort.

„Schlagt ihn mir nicht ans Kreuz, das heifst ihn zum Märtirer stempeln;
Sichrer besiegst du den Narrn, wenn du die Lacher gewinnst.“

BIBLIOTHECA REGIA E MONACENSIS

58.

Von einem Mädchen.

Mit meiner Jungfrauschaft zugleich
Sterb' einst auch ich, spricht Mamsell Reich;
Sie mufs, soll mich nicht alles trügen,
Jetzt in den letzten Zügen liegen.

59.

Die richtig gebrauchte Redensart.

Ich bin nicht so dumm, wie ich ausseh',
spricht immer
Cleant: und mit Recht, denn er ist noch
weit dümmer.

60.

Kraft des Lateinsprechens.

Der Bauer. Wir bleiben stecken, Herr, der Koth ist gar zu hoch.

Advokat. Peitsch nur noch einmal an, vielleicht gehts doch.

Bauer. Herr Advokat, die Pferde sind zu schwach.

(Ausspannend.)

Doch sagt, sprecht ihr Latein?

Advokat. O ja!

Bauer. (Wegreitend) Was habt ihr noch Alsdann für Noth, kommt nur bald nach.

61.

Der Weiberfeind.

Stax nennt sich Weiberfeind; drum macht
Versezt Valer, bei Tag und Nacht
Er auf sie Jagd.

62.

Weg zu hohen Aemtern.

Sprich, wo der nächste Weg zu hohen Aemtern ist? —
„Dort hart am Galgen, wie du siehst.“

63.

Reiche Weiber.

Wer sich ein reiches Weib genommen,
Um, wenn sie stirbt, sie zu beerben,
Der muſs durchs Fegefeuer kommen
Das Himmelreich sich zu erwerben.

64.

Gemal und Mann.

Mit einem einzigen Gemal
Sah man sich Julchen jüngst vermälen,
Allein die Männer, die sie hat,
Die mag ein Andrer zählen.

65.

Grober Irrthum.

In meiner Jugend fiel mir ein,
Man müsse, um auf Erden
Ein reicher Mann zu werden,
Wie dumm ich war! durchaus auch ehrlich
seyn.

66.

Rath an Schlegel.

Manch ungeles'nes Buch, das ist bekannt,
Ward sehr berühmt, sobald man es ver-
brannt.
O Schlegel! soll dich einst die Nachwelt
kennen,
Lafs deine Werke denn verbrennen.

67.

Der Deutsche an den Franzosen.

Barbaren wären wir, Franzosen,
Weil wir euch alles ja genommen.
Zu schmeicheln und euch liebzukosen,
Sind wir nach Frankreich nicht gekommen.

68.

Grabschrift auf einen mächtigen Schurken.

Knie nieder, Wanderer, und sey vergnügt,
Dafs dieser Mann hier liegt.

69.

Der mitleidige Prediger, 1806.

Herr S**** ist ein guter, lieber Mann;
Kaum hört er, dafs Berlin der Lärm der Waffen
Nicht schlafen läfst, als er, den Schlaf uns zu verschaffen,
Von Halle kömmt, und wer jetzt noch nicht schlafen kann,
Des Sonntags wenigstens, der ist selbst Schuld daran.

70.

D u n s.

Mein Leben ist mir zur Last, rief Duns;
Wir hörten's und riefen: Dir und uns.

71.

An den Verfasser der Weihe der Kraft.

Ein Orpheus bist du, grofser Mann,
Der Klötze jubeln machen kann.

72.

An denselben.

O Werner, zürne nicht! aus Spott
Nannt' ich dich Orpheus.
Jetzt weifs' ichs recht, du bist ein Gott,
Denn du bist Morpheus.

73.

Die kluge Braut.

Julchen vermählt sich heut; zwar ist sie unerfahren,
[Wer ist es nicht mit funfzehn Jahren?]
Die Wahl des Hochzeittags zeigt aber viel Bedacht.
Sie wählt ihn nicht im May, August, September,
Sie wählt den einundzwanzigsten December,
Der, weifs sie, hat die längste Nacht.

74.

Schlegels Selbstlob.

Herr Schlegel lobt sich selbst. — „Je nun!
Thät' er es nicht, wer würd' es thun?“

75.

Zwei Eheweiber.

Mein Weib verkauft' ich, sagst du mir;
Dein Weib verkauft sich, sag' ich dir.

76.

Das Duell.

Es schofs sich Herr von Taugenichts
Jüngst mit dem Herrn von Habenichts.
Und auf den ersten Schufs, weil Tauge-
nichts scharf zielte,
Fiel Habenichtsens Ohr, der diese Worte
brüllte,
(Als er sein edles Blut in Strömen fliefsen
sah)
„Vorbeizuschiefsen, Herr, verspracht ihr
gestern ja!“

77.

Justitia mit der Binde.

Wozu hat Themis wohl die Binde? —
„Sie soll nichts sehn.“ —
Ist's weiter nichts, nehmt ihr die dumme
Binde
Da jeder weifs, sie will nichts sehn.

78.

Röschlaub und Schlegel.

Was sagst du? Schlegel krank
Und Röschlaub ist sein Arzt? nun Gott sey
Dank!

79.

Die gesetzte Wittwe.

Als Clara an den Sarg von ihrem Mann
gekommen,
Rief sie gesetzt, und hat gar nicht getobt:
Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat
ihn genommen,
Der Name des Herrn sey gelobt!

80.

Per conoscere un furbo si deve essere un furbo e mezzo. *Goldoni padre di famiglia.*

Soll dich kein Schurke je betrügen,
Sey schurkischer als er, sonst mufst du
unterliegen.

81.

Der Recensent an den Anthologen.

Das heifst, so riefen wir, als wir ihn lasen,
Nicht Blumen lesen, sondern grasen.

Stuttgarder Morgenblatt.

Der Anthologe an den Recensenten.

Ein Thier, so nennst du mich, und also gleich' ich dir;
Doch nicht so ganz, denn Hörner fehlen mir.

82.

Die Mutter.

Was fällt dem kleinen Mädchen ein,
Kaum funfzehn Jahr' alt, willst du frein?
Schweig, oder du bekömmst die Ruthe.

Die Tochter.

Oh, liebe Mutter, hör' mich an,
Gib meinen Wilhelm mir zum Mann,
Dann gib mir immerhin die Ruthe.

83.

Virtuti omnia parent. Sallustius.

Man sagt mit Recht zwar: Gut macht Muth;
Mit mehrerem doch: Muth macht Gut.

84.

Was man vom Prof. Schlegel lernen kann.

Du tadelst Schlegel, ihn, den grundgelehrten Mann,
Von dem du doch, wenn du den Ruhm ihm gönntest,
Gestehn mufst, dafs du noch so manches lernen könntest. —
„Sehr recht! zum Beispiel dies, wie man
Ganz ohne Kopf Professor werden kann.“

85.

Bentley.

Der Kritiker.

So hat Horaz nicht schreiben wollen.

Bentley.

So hätt' er doch so schreiben sollen.

86.

Auf einen schlechten Dichter.

Im Krankenbett mach' ich die Verse zu Schaaren. —
„So möge dich Gott vor Krankheit bewahren.“

87.

Genaue Kenntnifs.

Stax wird Geheimer Rath; zwar alle, die
ihn kennen,
Gestehn, dafs Wände einzurennen
Niemand geschickter sey als er.
Ihr fragt, was wohl die Schuld an seinem
Glücke wär?
„Den Herrn Minister kennt er sehr genau.“
Doch noch genauer kennt ihn seine hübsche
Frau.

88.

An einen Pädagogen, dessen Gattin sich von seinem Zögling verführen liefs.

Den Weg zur Tugend fand der Jüngling rauh;
Gebahnter ist der Weg zu deiner Frau.

89.

Richtiger Schlufs.

Ist Charitas schön oder häfslich? —
„Die Weiber loben sie, und folglich ist sie gräfslich.“

90.

Ad impossibilia non est obligatio.

Du brichst die Treu, die du mir am Altare
Geschworen, Weib! so sprach einst ein
Jurist. —
Sein junges Weibchen spricht: „Sieh deine
grauen Haare,
Und dann gesteh, ob hier ein Meineid ist.
Welch Tribunal kann mich wohl strafbar
finden?
Ich schwor dir Treue zwar; doch, ihr Ju-
risten wifst,
Zu etwas, das unmöglich ist,
Kann man sich nicht verbinden.“

91.

Triolet auf Herrn Schlegel.

So lange Schlegel Hände hat,
Was frag' ich da nach euch, ihr Musen?
Er wird ja nicht des Schreibens satt,
So lang er nur noch Hände hat.
Bei manchem wirkt er, gleich Medusen,
Mir dient er nur an Eurer Statt.
So lange Schlegel Hände hat,
Was frag' ich da nach euch, ihr Musen?

92.

Der geänderte Entschluſs.

C'est un méchant metier que celui de médire
Drum hör' zu spötteln auf, selbst Boileau
räth es dir. —
Auch bin ich zu folgen schon Willens
gewesen,
Doch hab' ich so eben Alarkos gelesen.

93.

Das Privilegium der Weiber.

Der Weiber Privilegium
Mifsbraucht Ulrike, ach! sie ist auch gar
zu dumm.

94.

Meine Göttin.

Faulheit, dir opfr' ich gern! es winken
selbst die Musen,
Sitz' ich auf weichem Rasen einmal hier,
Vergebens mich an ihren Busen.
Ihr Musen, kommt doch her zu mir!

95.

Eugenia von Göthe.

Eugenia stürzt vom Fels und bricht nicht
das Genick,
Das nenn' ich Glück.

Alle Zuschauer.

Und wir kein Glück.

96.

Die Gefühlvolle.

Wie himmlisch reizend ist Luise,
Man ist im Paradies, ruht man in ihrem Arm.
Und sie, die alle Welt so innig liebt und warm,
Wünscht alle Welt im Paradiese.

97.

Die Probe.

Dals vor der Hochzeit schon Kunz seine Frau verführt
Das ist nicht wahr; er hat sie nur probirt.

98.

Alarkos und Lacrimas.

Jüngst las ich ein Journal, worin ein weiser Mann
Den grofsen Streit sehr fein entschieden,
Ob man Alarkos wohl den Vorrang lassen kann
Vor Lacrimas; ein Schlaf fiel mich natürlich an,
Allein ein Traum stört' meinen Frieden.
Possierlich war's, es kämpfte eine Laus
Den Vorrang ritterlich mit einer Wanze aus.

99.

Ein Student schrieb in ein Stammbuch:

Herr Kästner zeigt mit tiefen Gründen
Es sey kein leerer Raum zu finden;
Der Bursche Beutel weisen ja:
Quod saepe dentur vacua.

Kästner antwortete mit folgendem plumpem Einfall:

Ja freilich ist sehr oft der Bursche Beutel leer;
Gewöhnlich doch ihr Kopf noch mehr.

Man könnte hierauf dupliciren:

Hätt' ich dies Epigramm, sonst nichts von dir gelesen,
Kästner, so glaubt' ich schier, du seyst ein Bursch gewesen.

100.

Dialogue sur deux articles du Code civil.

Art. 229. ***Le mari pourra demander le divorce pour cause d'adultère de sa femme :***

Art. 250. ***La femme pourra demander le divorce pour cause d'adultère de son mari, lorsqu'il aura tenu sa concubine dans la maison commune.***

La femme.

Accusez nous d'un adultère accord
Le divorce se fait d'abord;
Mais le mari baise sa concubine
Impunément dans la maison voisine.
N'est-ce pas violer sa foi? —

Le mari.

Les hommes ont donné la loi.

101.

Epitaphe.

Ci-gît, passans,
Une pucelle de seize ans!

102.

Preférence de la nature humaine.

Pourquoi les animaux, dites-m'en les raisons,
Ne font-ils pas l'amour dans toutes les saisons?
La dame lui répond: homme fin, que vous êtes!
Les animaux ce sont des bêtes.

103.

Contre un écrivain présomptueux.

Dans la présomption, dont l'excès vous dévore,
Hydaspe, jour et nuit vous mettez votre soin
Afin d'être connu du couchant à l'aurore,
De long tems vous n'irez si loin.
On ne vous connoît pas encore
Chez l'épicier de votre coin.

Cailly.

A Monsieur Schlegel.

On n'a que Vous nommer, et d'abord on verra,
S'il est un épicier qui ne Vous connoîtra.

104.

Abschied von Herrn Schlegel.

Und nun [gehab' dich wohl, mein lieber
Fritz,
Hier endige ich meine Lache;
Und dafs ich sicher bin vor deiner Rache:
So fordr' ich nur von dir ein Fünkchen —
Witz.

105.

In Quartillam.

Cur, Quartilla, sedes gravi fronte atque
rugata?
Non Quartum scilicet credo ego velle tuum.

106.

Abschied von den Leserinnen.

Ihr lieben Weiberchen, zwar manches Sinngedicht
Sehofs ich auf euch, und doch hafs' ich euch nicht.
„Beweise das“ ruft ihr. Der Schönsten, wohl zu merken,
Wann, wo sie es befiehlt, beweis' ich das mit Werken.

107.

An den Leser.

Hast du bis hierher gern gelesen:
So ist mein Büchlein gut gewesen.

EPIGRAMME.

Drittes Buch.

MARTIALIS.

EPIGRAMME

1.

An den Leser.

Martial, ich, den du liest, der ganzen
Welt bekannt
Durch scharfen Witz in vielen Epigrammen,
Errang hienieden schon den Kranz, den
nach den Flammen
Die Nachwelt selten nur zum Lohn den
Dichtern wand.

Lib. I. ep. 1.

2.

Pompejus's Söhne deckt Europa, Asia,
Ihn, wenn ihn Erde deckt, du wildes Afrika.
So liegen sie zerstreut. Darf man sich's wundern lassen?
Ein Welttheil konnte nicht drei solche Helden fassen!

V. 74.

3.

„Es giebt nicht Götter! Fabelwesen
„Ist alles, was wir nur von Erd' und Himmel lesen."
Schreit Selius. Mit Recht! denn müßt' er Götter glauben
Könnt' er nicht ungestraft betrügen, stehlen, rauben.

IV. 20.

4.

Ganz Rom, Freund, durchsucht' ich, ein
Mädchen zu finden,
Das *Nein* sägt, und siehe! kein Mädchen
sagt Nein.
Und gleich als ob schreckliche Strafen drauf
stünden,
Entehrung und Schande, kein Mädchen sagt
Nein. —
„So ist denn nicht Eine, die keusch ist, zu
finden?“ —
— Wohl tausend. — „Die sagen?“ — Nicht
Ja, und nicht Nein.

IV. 71.

5.

Der einst dein Cicisbeo war
Steht jetzt mit dir am Traualtar;
Du kannst der Schande nicht entgehn,
Denn solche Heirath heifst gestehn.

VI. 22.

6.

Du gabst im Dunkeln mir die kleine
Schwanenhand,
Und sangst der Liebe Macht in zauberischen
Tönen;
Auf ewig mufst' ich schon mein Herz ver-
loren wähnen,
Als Licht kam, ich dich sah und — aller
Zauber schwand.

VII. 100.

7.

Die sieben Männer schon begraben
Will, Gallus, dich zum Manne haben;
Und jeder zieht daraus den Schluſs,
Sie frei' aus Lebens Ueberdruſs,

IX. 80.

8.

Charin lebt gut, und bleibt doch blaſs,
Er bleibt doch blaſs trotz allem Trinken;
Hält er gleich Mittagsruh, wie sonderbar
ist das!
So bleibt Charin doch immer blaſs.
Charin bleibt blaſs, trotz allem Schminken;
Charin bleibt blaſs, trotz dem, daſs er gut
iſst;
Charin bleibt blaſs, weil er zu oft sein
Mädchen küſst.

I. 78.

9.

Dafs deine Sklaven du mit tausenden bezahlt,
Und dafs dein Wein Jahrhunderte mufs zählen;
Dafs all' dein Porcellain so sauber ist bemalt,
Dafs man es, ohne viel zu wählen,
Dem Golde vorzieht; dafs dein Wagen
Mehr kostet als ein Haus; dafs endlich noch dein Pferd
Mehr als das schönste Landgut werth,
Deshalb hört man dich täglich sagen,
Du habest königlichen Geist,
Da alles dies nur Sklavensinn beweist.

III. 62.

10.

Dafs an dem Hochzeittag Herr Kraut
Just nicht sehr eilt, mit seiner Braut
Zu Bett zu gehn, erstaunt mich nicht.
Ich sah der Braut ins Angesicht.

X. 84.

11.

Fabulla, keusch bist du, und schön auch
von Gesicht,
Reich bist du auch, ich läugn' es nicht;
Doch pralst du selbst damit, dann mufs ich
dir gestehn,
Bist du nicht reich, nicht keusch, nicht
schön.

I. 65.

12.

Sein Arzt, weifs Charidem genau,
Liebt seine junge hübsche Frau;
Er weifs, dafs sie schon manche Nacht
In seinen Armen zugebracht.
Doch bleibt der Hitzkopf so in Ruh
Und macht gern beide Augen zu.
Warum schweigt er so zahm denn still? —
Weil er nicht plötzlich sterben will.

VI. 31.

13.

Von gestern soll der Wein ihm aus dem Halse stinken?
Das hat wohl nur sein Feind gesagt.
Acerra hört nie auf zu trinken
Als bis es tagt.

I. 29.

14.

Als Porcia *) gehört den Tod des edlen
Gatten,
Und Dolch und Schwert sie ihr entzogen
hatten,
Da rief sie aus: Hat euch mein Vater nicht
gelehrt,
Dafs man den Wollenden den Tod umsonst
verwehrt? —
Sie sprach's, und rifs, um sich dem Gatten
zu vermählen,
Der Kohle Glut vom nahen Heerd.
Verweigert ihr jetzt noch den Dolch, ihr
feilen Seelen!

I. 43.

---

*) Tochter des Cato und Gattin des Brutus.

15.

Gemellus läfst, so liebt er die Dorinde,
Nicht Worte, Seufzer nur, nein auch Geschenke sehn. —
„So schön ist sie?“ — Nein, häfslich wie die Sünde. —
„Was liebt er denn an ihr?“ — Ihr Husten ist sehr schön.

I. 11.

16.

Nach vier geleerten Flaschen
Lud ich im Rausche gestern,
Procill, dich zu mir ein.
Was ich im Trunk gesprochen,
Das merktest du dir trefflich,
Und stellst dich richtig ein.
Procill, dein Beispiel ist gefährlich;
Im Trunk Gedächtnifs! ist das ehrlich?

I. 28.

17.

Warum den trefflichen Falerner so verdorben,

Dafs Krätzer du dazu vom Vatikanus giefst?
Sprich, welch Verdienst hat wohl der Landwein sich erworben,
Und jener Herrliche was hat wohl der gebüfst?
Wir sind dir Kleinigkeit! Doch ist es nicht Verbrechen,
Den Nektar so durch Gift hinopfern? Wir, bei Gott!
Verdienten auch vielleicht wir Gäste so zu sterben,
Der Göttertrank verdiente nicht den Tod.

18.

Bruderliebe.

Wollt' euch das Schicksal gleiches Loos vergönnen
Wie Ledas Söhnen in der Fabelzeit,
Wie würdet ihr, Lucan und Tullus, gleich bereit
Des Todes Bitterkeit in edlem Kampf verhöhnen!
Und wer von euch des finstern Pluto Haus
Zuerst erblickte, riefe jubelnd aus:
„Nimm *die* Zeit, die die Parzen dir gegeben,
Mein Bruder, hin; nimm noch dazu *mein* Leben.

I. 37.

19.

Wenn kranken Greisen du und alten Witt-
wen schenkst:
So soll ich dich freigebig nennen?
Für einen Filz nur kann ich dich erkennen,
Weil durch Geschenke du Gewinn zu ma-
chen denkst.
Du lockst, dem Jäger gleich, dein Wild
im Netz zu fangen;
Du lockst, der Angel gleich, um Fische zu
erlangen.
Freigebigkeit, Geschenk, wenn du das noch
nicht weifst,
Mir, Knauser, schenk' etwas, dann lerne
was das heifst.

IV. 56.

20.

Du sagtest oft ganz freundschaftlich
Zu mir: Freund, kann ich denn für dich
So gar nichts thun? — Thor, der ich war!
Ich traute deinem Wort aufs Haar,
Und sprach dich so steinreichen Mann
Um hundert Thaler Darlehn an.
Jetzt schweigst du, siehst bedenklich aus,
Ziehst, siehst du mich, die Stirne kraus,
Quälst dich und mich seit sieben Tagen;
Ich bitte selbst, nur *Nein* zu sagen.

VI. 20.

21.

Mein Werk soll ich dir lesen? Ich danke
für die Ehre,
Auf dafs ich nicht das deine höre.

I. 64.

22.

Mein Fabian, so tugendhaft und arm,
So wahr in Wort und Werk, mit diesem vollen Herzen,
Das nur für Tugend glüht, das jede Tugend warm
Umfafst, willst du nach Rom? Fürwahr, du willst nur scherzen.
Du kannst nicht kuppeln, Freund, kannst nicht, wo Becher winken,
Den ausgepichten Wirth besiegend untertrinken,
Kannst nicht auf Hundert leihn, und, naht sich der Termin,
Den Schuldner schonungslos vor Recht und Richter ziehn.
Kannst nicht des Freundes Weib mit kaltem Blut verführen;

Für alte Weiber nicht Brunst heucheln oder girren;
Nicht wuchern mit dem Rauch des Hofs;
wenn Canus singt,
Wenn Glaphyr Triller schlägt und fast das Haus zersingt,
So kannst du, harter Mann! nicht den Verstand verlieren.
Was willst du wol in Rom? du sprichst, ich bin ein Mann
Von Ehre und ein Freund, auf den man bauen kann. —
Jetzt, bitt' ich dich, schweig still! mit solchen Narrethein
Wirst du in Rom fürwahr kein Philomelus seyn.

23.

An einen gewissenlosen Weinschenken.

Weinlese ist jetzt und es regnet tagtäglich;
Nun, ehrlicher Wassermann, wird dirs unmöglich,
Gesetzt, dafs du selbst auch nicht wolltest ihn taufen,
Uns endlich mal lauteren Wein zu verkaufen.

I. 57.

24.

Bei meinen Werken seh' ich dich,
O Zoilus! die Achseln zucken.
Entweder, Freundchen, tadle mich
Nicht ferner, oder lafs auch deine Werke drucken.

I. 92.

25.

Vier Becher, Lyda, deinem Wohl,
Dich, Lycas, lafs ich fünfmal leben;
Ein halbes Dutzend Becher soll
Der schönen Naevia Lob erheben.
So viel Buchstaben, so viel Becher
Leert euch zu Ehren hier ein Zecher,
Und weil doch keine Mädchen kommen:
So sey, o Schlaf! mir du willkommen.

I. 72.

26.

Was für ein Mädchen mir gefällt?
Was für ein Mädchen mir mifsfällt?
Sie sey nicht zu zahm, nicht zu blöde,
Sie sey auch nicht zu wild und spröde.
Hält sie die Mitte, schlag' ich ein;
Denn hungern will ich nicht, doch auch
zu satt nicht seyn.

I. 58.

27.

Fronto, du Günstling des Mars, den die
Musen
Liebend auch nährten am friedlichen Busen,
Neige den Wünschen des Freundes dein
Ohr.
Keine zu grofse, nur eigene Felder
Wünscht er zu pflügen, nicht Schätze nicht
Gelder,
Marcus ist nicht so ein kindischer Thor.
Birgt ihn nur Mufse im heiteren Schoofse,
Ist er zufrieden mit mittlerem Loose.
Marmorne Säle der Grofsen durchwandern,
Früh schon zu rennen von Einem zum
Andern
Sey nur den Thoren so wichtig und werth!
Wenn nur der Wald mit nie ledigen Netzen
Gönnet den Tisch mir mit Wild zu besetzen,
Silberseen zappelnde Fische mir geben,

Honig die Bienen und Nektar die Reben,
Immer mir dampfet der eigene Herd.
Möge mein Todfeind verachten solch Leben,
Aemter erjagen und Sorgen erheben.

I. 56.

28.

Bald schickst du Drosseln mir, bald einen
Ortolan,
Bald kommt ein Häschen, bald ein Kuchen
von dir an.
Kurz, wer von deinem Tisch die besten
Bissen kriegt
Bin ich, ich schicks nicht weg, doch ess'
ich es auch nicht.

VI. 75.

29.

Mucius Scaevola.

Als seine Rechte kühn den König tödten wollte,
Legt' er die irrende auf den ihm nahen Herd.
So wild war jener nicht, dafs er dies Wunder sollte
Erdulden, denn er liefs den Helden unversehrt.
Kann gleich des Helden Hand des Feindes Macht verschmähen:
So kann doch Porsena sie so nicht leiden sehen.
So kömmt es, dafs sein Ruhm durch Irrthum gröfser wird,
Weil minder sie gethan, wenn sie sich nicht geirrt.

I. 22.

30.

Den Dolch, den Arria sich aus der Brust
gezogen,
Gab sie dem Mann und sprach: So wahr
ich nie gelogen,
Was ich mir selbst gethan, das macht mir
keinen Schmerz:
Was du jetzt thun wirst, das, o Paetus,
bricht mein Herz.

* * *

Als sich Arria nun den Dolch in den Busen
gestofsen,
Rief das erhabene Weib, als sie dem
Gatten ihn gab:
„Glaube der Sterbenden, o mein Gemal!
nicht schmerzt mich die eigne
Wunde; die du dir selbst schlagen wirst
schmerzet mich nur.“

I. 14.

31.

Du batst mich gestern dir zehn Friedrichs-
d'or zu leihn
Auf zwei, drei Tage nur; ich aber sagte:
Nein,
Die Summe hab' ich nicht. — Jetzt sprichst
du wiederum,
Weil deinem Stand gemäfs du heut traktiren
müfstest,
Möcht' ich dir Silberzeug, von dem ich,
wie du wüfstest,
Ja Vorrath hätte, leihn. — Hältst du mich
für so dumm?
Dem ich zehn Friedrichsd'or versagt, bei
meinem Leben!
Werd' ich dem heute hundert geben?

32.

Nicht tausend Dukaten ganz hattest du jährlich,
Und warst so splendid und lebtest so herrlich,
Dafs all' deine Freunde die Götter beschwören,
Sie möchten dein Einkommen sechsfach vermehren.
Und unser Gebet ward glücklich erhört.
Vier deiner Verwandten gehn plötzlich zur Ruh,
So fällt ein Vermögen durch Erbschaft dir zu,
Dafs sich auf sechstausend dein Einkommen mehrt.
Du aber, als wäre so viel dir entwandt,
Hast plötzlich auf Geld nur dein Sinnen gewandt,

Und wenn du ein einzigmal jährlich
durchaus
Uns bitten mufst, Knauser! so kostet dein
Schmaus
Die kupferne Münze nur, die unbenutzt
Dir früherhin nicht mal die Hände be-
schmutzt.
O möchtest du zehnmal so viel doch er-
erben,
Dann, Filz, dann müfstest du Hungers ja
sterben.

I. 100.

33.

Geld! schreit der Richter. *Geld!* der Ad-
vokat.
Bezahl dem Gläubiger! das ist der beste
Rath.

II. 13.

34.

Dafs du oft Nächte durchschwelgst beim
Glase, verzeih ich dir, Gaurus,
Hatte der Schwäche sogar Cato der
Grofse gefröhnt.
Dafs du Apollo und allen neun Musen zum
Trotz dich mit Versen
Quälst, sey's! Cicero selbst war von der
Schwäche nicht frei.
War nicht Anton und Apicius ein Wüstling
und Schlemmer? so fragst du.
Doch wem ahmtest du nach, als du die
Tochter beschliefst?

35.

Allein beweinst du nie des Vaters Tod,
Vor Zeugen stehn sogleich dir Thränen zu Gebot.
Nur loben soll man dich. Erkünstelt sind die Schmerzen;
Doch weine zeugenlos, dann kommt dein Schmerz vom Herzen.

I. 34.

36.

Du bist so krank, so krank, mein Lieber?
Dein schönes Sofa macht dein Fieber.
Dein schönes Sofa anzupreisen
Mufst du dich täglich krank drauf weisen.
Schick deine Aerzte weg! dich zu kuriren bin
Ich weit geschickter; leg dich auf *mein* Sofa hin!

II. 16.

37.

Jüngst als ich dich bat, mir hundert Dukaten
Zu leihn; — dir nur Kleinigkeit, selbst zum Verschenken;
Mein Jugendfreund, steinreich, wie konnt' ichs mir denken,
Er würd' es verweigern? — Da hör' ich dich rathen:
„Dafs Geldnoth dich fliehe: so werd' Advokat.“ —
Gib was ich dich bitte, ich bitte nicht Rath.

38.

Balbus hat mich verklagt, den willst du
nicht erbittern;
Ich den Licin; Licin ist ein zu mächt'ger
Mann.
Doch dafs Narcissus Vieh mein Gut verwü-
stet, kann
Ich's dulden? — Cäsars Günstling, hier
fängst du an zu zittern. —
Gut! doch dafs Bassa mir den Sklaven vor-
enthält
Ist .... Sie ist kinderlos, alt, Wittwe und
hat Geld. —
Du, der mein Schutz seyn willst, hast sel-
ber Sklavensinn,
Frei mufs der seyn, dem ich gehorsam bin.

II. 32.

39.

Allein hast du dein Gut, dein Goldgeschirr,
dein Geld,
Allein dein Porcellain, das schönste auf der
Welt;
Allein den trefflichsten Opimianer Wein;
Allein Geist und Geschmack, Herz und
Genie allein;
Allein zwar hast du dies wie ich nicht
läugnen kann;
Dein Weibchen nur hast du gemein mit
jedermann.

III. 26.

40.

Neujahr ist vor der Thür, froh sieht man
dich jetzt nie;
Du zankst mit Knecht und Magd, blofs aus
Oekonomie.

III. 37.

41.

Wortspiel.

Die Tochter unsers Pastors Kluge
Läuft von dem besten, bravsten Mann,
Und hängt sich einem Laffen an,
Den sie beschenkt, und hätschelt, küfst;
Wie unklug diese Kluge ist.

IV. 9.

42.

Ich soll, um Phrynen zu bestrafen,
Ein Sinngedichtchen auf sie machen?
Du schlauer Fuchs! wie würd'st du lachen!
Du willst allein bei Phrynen schlafen.

IV. 17.

43.

Du willst mich mit Rhein, mit Madera traktiren,
Doch kann mich dein köstlichster Wein nicht verführen;
Man sagt, dafs er viermal zum Wittwer dich machte. —
„So glaubst du, was schändlicher Leumund erdachte?“ —
Nein, Freundchen, ich glaube zwar nicht dem Gerücht,
Gewifs ist's, es lügt, doch — es dürstet mich nicht.

IV. 69.

44.

Kein Tag vergeht, dafs nicht Valer
Mit hundert Versen fertig wär';
Er schliefst sie ein, lies't sie nicht vor:
Valer ist klug und doch ein Thor.

VIII. 20.

45.

Dafs du manch Verschen schreibst, das sich
nicht übel lies't,
Manch Epigramm, das nicht mislungen ist,
Darüber brüste dich nicht sehr;
Denn ein Paar Sinngedichte machen
Gehört zu kinderleichten Sachen;
Allein zu hunderten sie schreiben, das ist
schwer.

VII. 85.

46.

Spottwohlfeil hat Veit jüngst den Anzug
bekommen,
Den er für hundert Dukaten genommen. —
„Den Teufel auch! hundert Dukaten ist
theuer.“ —
Spottwohlfeil, mein Freund, denn er zalt
keinen Dreier.

VIII. 10.

47.

Ihr seyd so gleich an Seel und Leib,
Der schlecht'ste Mann, das schlecht'ste
Weib;
Drum ist's ein Wunderwerk fürwahr,
Warum verträgt sich nicht dies Paar?

VIII. 35.

48.

Catulla, o du, die Schönste der Schönen,
Zugleich auch die Ärgste der Argen zu nennen,
Ich wünscht' an dir, Erste und Letzte der Frau'n!
Mehr Zucht oder weniger Schönheit zu schaun.

VIII. 53.

49.

Oft speiset er auswärts, Herr Cantharus, und
Doch lärmt er und zankt wie ein beifsiger Hund.
Nimm Rath an, du Trotzkopf, und lasse das Trotzen!
Denn frei seyn verträgt sich nicht gut mit Schmarotzen.

IX. 11.

50.

Wenn du in zwei hundert Versen, Gargil,
Das Bad lobst des reichen, splendiden Cecil:
So ist mir's ganz leicht den Grund zu errathen,
Du liebst nicht das Wasser; dich lockt nur der Braten.

IX. 20.

51.

Dafs deine Frau im Mohrenland dem Geize
Gefröhnt, sagt das Gerücht, doch weifs ich, dafs es lügt.
Hat sie nicht oft durch ihre Reize
Den ersten besten Mohr vergnügt?
Und hat sie jemals Geld genommen?
Nein! jeder hat noch zu bekommen.

II. 56.

52.

Als auf weinendem Zweig der Pappel die
Natter umherkriecht,
Sieh! da umfing das Harz plötzlich das
strebende Thier.
Aber sie sah sich gefangen vom fetten
Schweifse des Baumes,
Und erstarrte besiegt plötzlich vom här-
tenden Frost.
Sey nicht, Cleopatra, stolz auf dein Grab,
das königlich pranget,
Denn ein reicheres Grab schliefset die
Natter hier ein.

IV. 59.

53.

Hab' ich mir ein hübsches Mädchen,
Oder reiches Kleid gekauft,
Und begegne unserm Sextus,
Der mein alter Schulfreund ist
Und viel Tonnen Goldes zählt:
So beginnt er gleich, aus Furcht
Dafs ich Geld wohl leihen möchte,
Hörbar so vor sich zu murmeln:
Quintus kriegt fünftausend Thaler,
Phoebus vier, Veit eilf, und ich
Habe keinen Groschen baar.
O wie schlau, du alter Junge!
Eine Bitte zu versagen
Ist schon hart, um wie viel härter
Eh man bittet, abzuschlagen!

54.

Du fragst mich täglich sorgenvoll,
Was wohl dein Junge lernen soll?
Mein lieber Wolf, darf ich dir rathen,
Ich weifs, du liebst sehr die Dukaten,
Hinweg mit allen todten Sprachen,
Mit Zeichnen und brodlosen Sachen!
Wenn er ein Wolf einst werden will,
Hinweg mit Cicero und Virgil!
Vor allen Dingen gib nur Acht,
Dafs er dir nicht gar Verse macht.
Denn bei der Nachwelt unvergessen,
Hat oft ein Dichter nichts zu fressen.
Drum wäre wohl der beste Rath,
Dein Wölfchen werd' ein Advokat,
Und ist er dumm, dann auf mein Wort,
Kommt er als Lieferant noch fort.

V. 57.

55.

An den neugeadelten Kraut.

Baron und gnädger Herr, so hab' ich Sie
genannt,
Mein Herr von Krautmannsdorf, eh' ich Sie
recht gekannt.
Nun ich dich recht beim Licht beschaut
Bist du mir ja das alte Kraut.

I. 113.

56.

Du alter, reicher Filz, wer dir was schenkt,
der spricht,
Sagt er auch gleich kein Wort: Gaurus, du
stirbst noch nicht?

VIII. 27.

57.

Nie hab' ich Reichthum vom Geschick
Mir je erfleht, ich war zufrieden
Mit dem, was mir das Glück beschieden,
Jetzt aber fleh ich: Armuth, weich zurück!
Ich möchte gern, ich muſs gestehn,
Den Neidhart sich erhenken sehn.

IV. 77.

58.

An den petit-maître Cotta.

Ein Männchen willst du seyn und auch ein grofser Mann?
Gestehe selbst, ob wohl ein Männchen grofs seyn kann?

I. 10.

59.

Wie unverletzt einst in den zitternden Klauen
Der Adler die Luft mit dem Knaben durchfliegt:
So kannst du den Löwen des Caesar *) hier schauen
Wie der Haas' unverletzt in den Rachen ihm kriecht.
Welch Wunder ist gröfser? Von Göttern gewifs
Sind beide. Von Zeus *das*, und Caesar schuf *dies*.

I. 7.

---

*) Domitianus.

60.

Julius, Krone der Freunde! dem stets die
Rechte der Freundschaft
Heilig waren, o du, welchen mir Jahre
bewährt!
Schon sind beinah zwölf Lustern dir voll,
und wenige Tage
Hast du zu leben und hast wenige wirklich gelebt.
Nicht wohl schöbest du auf, was ganz entgehen dir möchte,
Und die Vergangenheit nur nenne, mein
Julius, dein.
Sorgen zwar warten auf dich und stets ablösende Arbeit;
Aber die Freuden sie fliehn eilenden Fittigs davon.
Sie umklammre mit beiden Armen und
fesle sie gänzlich:

Und oft fliehet sie, ach! so noch des
Haltenden Brust.
Freund! kein Weiser verschiebt den Genufs
des Lebens auf morgen.
Morgen ist leider zu spät; willst du, so
lebe schon heut!

I. 16.

61.

So leicht es war, so sah in unsrer Stadt,
Sejan,
Kein Mensch einmal dein Weibchen an.
Jetzt schliefsest du sie ein; allein darf sie
nicht gehn,
Und — es umlagert sie ein Heer von Ci-
cisbeen.
Fürwahr! man kann nichts schlauers sehn.

I. 74.

62.

Des Glückes Wage schwankte ungewifs,
Und Otho hätte noch den Sieg vielleicht
erzwungen,
Doch er verschmähet ihn, durch Bürgerblut
errungen,
Mit sichrer Hand er sich die Brust durch-
stiefs.
Wenn Catos Leben auch Caesars verdunkelt,
wessen
Selbst grofser Helden Tod kann sich mit
Otho's messen?

VI. 32.

63.

Frei willst du seyn? o Maximus, täusche
dich selbst nicht, und höre
Wie man die Freiheit erringt! dies ist
der einzige Weg:

Frei wirst du seyn, wenn du nicht an Anderer Tische schmarotzest,
Wenn Vejentischer Wein löschet nicht wählenden Durst.
Wenn du das Silberservice des erbärmlichen Cinna verlachen,
Und mit Tuche, wie ich trage, begnügen dich kannst.
Wenn ein Mädchen dir gnügt, das Silber, nicht Gold von dir fodert,
Und ein Stübchen, worin fast an die Decke du reichst.
Freund, wenn du *die* Kraft besitzest, und diese Stärke der Seele,
Frei wie der Persermonarch kannst du und freier noch seyn.

64.

Loser als Catullens Sperling,
Reiner als des Täubchens Kufs,
Schmeichelnder als alle Mädchen,
Theurer als die Edelsteine
Indiens ist das Hündchen Issa,
Sie, die Lust des Publius.
Winselt sie, scheint sie zu sprechen,
Theilt gefühlvoll alle Freuden
Ihres Herrn, theilt seine Leiden,
Schläft am Busen sanft ihm ein;
So dafs selbst ihr Athem nur
Ihn nicht stört. Sie ist so rein,
Wenn gebietend die Natur
Mahnt, dafs sie ihn schmeichelnd weckt,
Und ihr Lager nie befleckt.
Ihre Keuschheit geht so weit,
Dafs sie selbst die Liebe scheut.
Keinen fanden wir auf Erden
Werth, der Issa Mann zu werden.

Dafs sie nicht der Todestag
Ganz dem Herren rauben mag,
Liefs sie Publius hier malen,
Wo du sie so ähnlich siehst,
Dafs sie selbst nicht gleicher ist.
Stellst du Issa selber hier,
Und ihr Conterfey daneben,
Hältst du beide für gemalt,
Oder glaubst, dafs beide leben.

I. 110.

65.

Herr Vater! sagst du stets; und so gestehst
du klar,
Dafs eine Sklavin dich gebar.

I. 32.

66.

Gibt es noch einen der seltneren Freunde,
wie Roma's Annalen
Sie vor Jahrhunderten uns zeigen, ächt
Römischer Art,
Den Minerva getränkt mit Athens und mit
Latiums Weisheit,
Gibt es noch Einen, der gut, einfach
ist, bieder und treu;
Gibt es noch Einen, kühn wandelnd den
Pfad der Tugend, des Rechten,
Welcher mit heimlichen Mund nichts
von den Göttern erfleht;
Gibt es noch Einen, sich stützend auf eigene
Kräfte der Seele;
Götter! wer könnte das seyn, wäre es
Decian nicht?

I. 40.

67.

Mich liebt, mich lobt die ganze Stadt,
Man singt mich ab und wird nicht satt
Mein Büchlein in die Hand zu nehmen;
Und sollt ich mich wohl dann noch grämen
Wenn Ein Mann roth bald und bald blafs
Bei meinem Büchlein wird aus Hafs.
Das wollt' ich ja, das wünscht' ich dir,
Mein Buch! nun erst gefällst du mir.

VI. 61.

68.

An einen Gönner seiner Gedichte.

Oft riethst du mir gröfs're Gedichte zu singen,
Und hast nur den faulen Martial mich genannt.

Doch soll mit Horaz, mit Virgilen ich
ringen:
So sey, wie Mäcen, der sich beide verband
Durch glückliche Musse, mir, Julius,
verwandt.
Dann möcht' ich versuchen ein Lied zu
erheben,
Das länger noch soll als Jahrhunderte leben,
Dann würd' ich den Namen den Flammen
entziehn.
Unfruchtbare Felder durchackern die Stiere
Nur ungern, und suchen dem Joch zu
entfliehn.
Ein fettes Gefilde ermüdet beim Pflügen,
Doch hier ist die Arbeit schon selbst ein
Vergnügen.

I. 108.

69.

Gönne, Faustin, uns doch endlich die Werke
Attischen Salzes und Attischer Stärke,
Öffne der bittenden Fama die Thür.
Einstimmig wird von den ältesten Richtern
Platz dir gemacht bei den gröfsesten Dichtern,
Sehnst du dich nicht nach dem Lohne dafür?
Nach dir gewifs lebt dein Werk, lafs es hier
Mit dir schon leben; das Lob nicht verschmäht!
Ruhm, wenn du Asche bist krönt dich zu spät.

70.

Von Rom nach Tiburs Stadt beim vierten Meilensteine,
Wo schwefeldampfend sich die Albula ergiefst,
Auf jener schönen Flur, unfern dem heil'gen Hayne,
Der oft ein Sammelplatz von allen Musen ist,
Dort stand ein Portikus, der alt und morsch oft Schatten
Den Wanderern verliehn, die sich ermüdet hatten.
Als nun den Regulus jüngst sein pfeilschneller Wagen
Kaum unter seiner Last im Flug hinweggetragen,
Da stürzt er plötzlich ein! Fortuna aber kann
Nicht unsern zu gerechten Klagen

Trotz bieten, sie erhält uns einen solchen Mann.

So stürzt der Portikus, um zum Beweifs zu nützen,

Dafs es noch Götter gibt, die den Gerechten schützen.

I. 13.

71.

Der Koch hat schlecht gekocht und klein
Scheint dir sein Fehler nur zu seyn,
Und ich zu grausam leckerhaft,
Dafs ich dafür ihn abgestraft?
Sprich, welch' ein gröfs'rer Fehler wohl
An einem Koch sich finden soll?

VIII. 23.

72.

Paulla wünscht mich gern zum Mann,
Paulla, nein, das geht nicht an.
Du bist alt, ich thät' es ehr,
Hätt'st du zwanzig Jahre mehr.

X. 8.

73.

Wenn eine Tonne Gold's mir einst die Göt-
ter gäben,
(So riefst du Scävola) wie herrlich wollt'
ich leben!
Du sahst den Wunsch erhört, du sahst dich
so beglückt.
Die Folge war, dein Rock ward schmuziger
und schlechter,
Dein Mantel gröber noch, und als ein gan-
zer ächter
Vollkomm'ner Filz trägst du die Schuh drei-
mal geflickt.

Von zehn Oliven hebst du sechse auf bis
morgen,
Die Abendmalzeit muſs sich stets vom Früh-
stück borgen;
Und Vejis Krätzer nur füllt dir dein kleines
Glas;
Dir kostet eine Nacht ein einzig lump'ges
As.
Lügner, komm vor Gericht! genieſse jetzt
dein Leben;
Wo nicht, sollst du das Gold zurück den
Göttern geben!

I. 104.

74.

Ich liebe dich nicht; das warum mir
gebricht;
Dies weiſs ich allein nur, ich liebe dich
nicht.

I. 33.

75.

Wer meine Verse hört und lies't,
Der hör' ich, freut sich auch darüber;
Ein einz'ger Critikus nur ist,
Der zuckt die Achseln stolz darüber.
Sein Tadel schiert mich nicht. Der Tisch
ist hier gedeckt,
Schmeckts auch den Köchen nicht, wenn's
nur den Gästen schmeckt.

IX. 83.

76.

Dedikazion seiner Gedichte an den Caesar Domitianus.

Wie Triumphirende kein scherzhaft Wort
erbittert,
Das, träf' es auch sie selbst, in ihre Ohren
gellt,

So nimm den Blick nicht an, vor dem die
Welt erzittert,
Wenn dieses Buch, o Herr, in deine Hände
fällt.
Den du pflegst dem Latin und Thymelen
zu geben,
Denselben heitern Blick lafs ihm auch an-
gedeihn.
Caesar, der Censor darf unschuld'gen Scherz
verzeihn,
Zwar schalkhaft ist mein Buch, doch züch-
tig ist mein Leben.

I. 5.

77.

Ich seh, es leckt dein kleiner Hund,
Manneja, Lippen dir und Mund,
So dafs es just kein Wunder ist,
Dafs dieses Hündchen Unrath frifst.

I. 84.

78.

Des Löwen Rachen, dem kein mächt'ger Stier zur Wehr
Sich setzen darf, durchläuft der Hase hin und her.
Das königliche Thier krümmt ihm kein einzig Haar,
Der Hase scheint fast kühner als er war.
Nicht sichrer kann er sich in seinem Käfich sehen,
Nicht ruhiger den Sprung auf leerem Kampfplatz machen;
Willst du, du kleiner Narr, der Hunde Bifs verschmähen:
So kriech dem Löwen in den Rachen.

7).

Im eignen Wagen fuhrst du noch
Und hattest jährlich nur zweitausend Thaler
doch.
Sechstausend hast du jetzt, man sieht dich
nicht mehr fahren,
Du gehst zu Fufs, um mehr zu sparen.
Ich wünsche, — denn wer kann dies wohl
genug erheben? —
Die Götter möchten dir den Wagen wieder-
geben.

IV. 51.

80.

Dafs du im Bette liegst, Saufejus, daran
sey
Das Fieber schuld? du lügst, nur deine
Leckerei.

Die Schlinge soll nur oft dir fette Drosseln
schicken;
Die Angel soll nur oft Forellen dir be-
rücken;
Cäcuber soll man dir durchseigen aus dem
Jahr,
Worin Opimius, dein Liebling, Consul
war;
In kleinen Gläsern soll man dir Falerner
reichen,
Dafs Süssigkeiten selbst dem Göttertrank
nicht weichen.
Ins Bad schickt ihr ihn hin, ihr Ärzte?
wollt ihr wissen,
Wie ihr ihn gleich kurirt? nehmt ihm die
Leckerbissen.

81.

Du lügst zum Jüngling dich und färbst
dein graues Haar,
So dafs heut Rabe scheint, der gestern
Schwan noch war.
Du täuschest höchstens uns, doch Proserpi-
nen nicht,
Sie kennt dich und reifst dir die Maske vom
Gesicht.

III. 43.

82.

Wenn es dich wundert, dafs jetzt kein
Orest, kein Pylades lebet,
Wisse, was Pylades trank, trank auch
Orestes, mein Freund.
Auch kein feineres Brod afs Orest, nicht
Drofseln für sich nur,
Eine Schüssel, Ein Glas sättigte beide
zugleich.

Du schlingst Rheinlachs hinunter, ich mufs
mich mit Elblachs begnügen,
Wenn mein Gaumen auch gleich adlich
wie Einer nur ist.
Dich schmückt Spanische Wolle, mit Pur-
pur gefärbt, mich kleidet
Landtuch; wie kann ich dich wohl lie-
ben, bepurpurter Freund?
Soll ich Pylades seyn: so sey mir erst einer
Orestes;
Worte genügen mir nicht, liebe, wer
Liebe verlangt!

VI. 11.

83.

Dafs du den Grundsätzen Thraseas treu, und
Cato, dem Fürsten
Unter den Stoikern folgst, dennoch das
Leben nicht scheust,
Nicht mit offener Brust auf gezückte
Schwerter dich stürzest,
Darin handelst du, Freund, wie ich
von dir mir gewünscht.
Denn nicht lob' ich *den* Mann, der dem
Kampf mit dem Unglücke ausweicht;
Den nur lob' ich, der dir ähnlich das
Unglück besiegt.

I. 9.

84.

Hinz liebt Minchen.
Welches Minchen?
Die Ein Aug' im Kopf nur hat.
Sie hat eins,
Er hat keins.

III. 8.

85.

Wie konntest, Hinz, du das nur denken,
Dich soll mein Sinngedichtchen kränken?
Dein Mädchen heifst ja Minchen nicht,
Und hat zwey Augeu im Gesicht.
Du hättest Recht, Hinz, hiefs sie Linchen,
Und spräche ich alsdann von Minchen;
Du sprichst: mein Name trifft doch zu.
Darüber mufst du dich nicht grämen;
Den streicht man aus, da bleib in Ruh,
Will Hinz sie nicht, mag Kunz sie nehmen.

III. 10.

86.

Der du dir selbst nur alles gönnst,
Und jedes schöne Mädchen kennst;
Ein allerliebstes junges Ding,
Weifs, wie ein Schwan, und dabei flink
Als wie ein junges, üpp'ges Reh,
Und rosenroth, und wie ein Schnee,
Der eben fiel, an Hals und Wangen,
Kömmt Schritt auf Schritt mir nachgegangen,
So hat es sich in mich verliebt.
Wie bist du plötzlich so betrübt,
Verfluchst, du Neidhart, dein Geschick,
Und suchst nach Messer schon und Strick.
Doch wisse, dafs ich nur, Procill,
Ein Mädchen zur Geliebten will,
Die schwarz wie Pech, und wie die Nacht
Die Krähe selbst zum Schwane macht.
Dies wird dich, kenn' ich dich, bewegen,
Den Strick beiseite noch zu legen.

I. 116.

87.

Sabellus, Sabellus, unglücklicher Mann,
So froh sonst und heiter, was fängst du jetzt an?
Dein einziges Kind starb, dein Haus brannte ab,
Die Sklaven sind krank, theils sind sie im Grab;
Zuletzt muſs das Schicksal so hart noch dich strafen,
Du muſst deine reizendste Sklavin beschlafen.

VI. 33.

88.

Als unheilbare Krankheit den schuldlosen Festus befallen,
Und das schreckliche Gift schon das Gesicht ihm entstellt,

Da ermahnt er, selbst trockenen Aug's, die
weinenden Freunde,
Und beschliefst zu dem Styx fest wie
ein Römer zu gehn.
Doch beschleunigt er nicht sein Schicksal
durch langsamen Hunger,
Und den heiligen Mund hat er durch
Gift nicht befleckt.
Sondern ein Römischer Tod beschliefst ein
Römisches Leben
Und auf edlerem Weg schickt er die
Seele hinab;
So setzt Fama mit Recht das Ende dieses
Gerechten
Ueber das Cato's; denn wifst, Caesar
hat *Freund* ihn genannt.

I. 79.

89.

Wünscht' ich nicht Tag und Nacht um dich
Zu seyn: so straft, ihr Götter, mich.
Allein, du weifst es sind von mir
Zweitausend Schritte bis zu dir,
Zweitausend Schritte wieder her
Sind wohlgezählt zweitausend mehr.
Oft treff' ich wirklich dich nicht an,
Oft läfst du dich auch nur verläugnen,
Mit andrer Leute Sachen dann
Beschäftigt, oder deinen eignen.
Nun reut mich's nicht, um dich zu sehn,
Zweitausend Schritte weit zu gehn.
Dich nicht zu sehn, gereut mich's wohl,
Wenn ich viertausend gehen soll.

90.

Der einst dein Buhler war ist jetzt dein Mann. Vor Zeiten
Schwurst du dich rein und keusch. Willst du auch jetzt noch streiten?

I. 75.

91.

Alcimus, der in den Jahren des Jünglings dem Herrn entrissen,
Hier in Labicums Gefild ruhet mit Rasen bedeckt,
Nimm zum Geschenk nicht drohende Lasten Aegyptischen Marmors,
Welche, nur Trümmer dereinst, Eitelkeit Todten verleiht;

Sondern hinfälligen Buxus und dunkel be-
schattendes Weinlaub,
Und den Rasen, den ich selbst dir mit
Thränen begofs;
Nimm, du lieblicher Knabe, dies Denkmal
der Lieb' und des Schmerzens,
Das, bis zur spätesten Zeit ewig dich,
grünend, umgibt!
Wenn mir Lachesis einst die letzten Stun-
den gesponnen,
Soll die Asche von mir so und nicht
anders auch ruhn!

I. 89.

92.

Du schwörst, du trägst dein eignes Haar;
Da du's gekauft, so schwörst du wahr.

VI. 12.

93.

Was ein Sinngedicht sey, was es auf sich
habe, o Flaccus,
Weifst du nicht, wenn du es nur Spiel-
werk und Kleinigkeit nennst.
Spielereien macht wer an der Tafel des
grausamen Tereus,
Oder am Mahl des Thyest, selbst ein
Barbar, sich gefällt.
Spielereien macht der, der hier uns den
Icarus zeiget,
Wie er durch Dädalus Kunst muthig die
Lüfte durchkreuzt,

Dort Polypheimen uns malt in der Höhle,
wie Böcke und Schafe
Roh er verschlingt und dann Freunde
Ulyssens zermalmt.
Mein hauptsächlichstes Ziel ist, mein Buch
vor Schwulst zu bewahren,
Meine Muse hat nie tragischer Unsinn
entehrt. —
„Alle erheben und loben doch aber nur
jene Gedichte!“ —
Jene erheben sie zwar; aber sie lesen
nur mich.

IV. 49.

94.

An den Leser.

Gutes, und Mittelgut, und vieles Schlechte
auch
Liest du in diesem Buch; so ist's bei jedem
Brauch.

I. 17.

95.

Wer dir die Hälfte schenkt, o Linus, der
ist weit
Gescheuter, als wer dir das Ganze lieber
leiht.

I. 76.

96.

Du kannst mit blosem Aug' die kleine
Thais sehn?
Dann, glaub' ich, kannst du auch, was gar
nicht ist, erspähn.
XI. 101.

97.

Lävina, die an Keuschheit den Matronen
Der Vorzeit nicht gewichen, und sogar
Noch mürrischer als selbst ihr Ehmann war,
Erhielt's von ihm, im Bad von Bajä bald
zu wohnen,
Bald am Avern, bald am Lucriner See;
Im Bad entbrannte sie, läuft ihrem Mann
von da
Mit einem Jüngling weg, kam als Penelope,
Und geht hinweg als Helena.
VI. 12.

98.

An den Licinian, seinen Freund und Landsmann.

Du, dessen Lob aus aller Herz geflossen,
Von aller Celtiberer Lippen hallt,
Die hohe Bilbilis erblickst du bald,
Die Pflegerin von Waffen und von Rossen.

Du wirst des Calvus Haupt, das ew'ger Schnee umgiebt,
Und den Vadavēro, vom Blitz getroffen, schauen,
Den Zauberwald, die Götterauen
Des lieblichen Buthroth, den so Pomona liebt.

Der warme Congedus wird bald zum Bad
gewählt,
Bald wird der Spiegelsee, in dem die
Nymphen spielen,
Durch den der Salo strömt, dess Wasser
Eisen stählt,
Den schlaffen Leib dir stärkend kühlen.

Vobiskas Wald beut dir ein leichtes Mahl
An schussgerechtem Wild in Heerden
ohne Zahl;
Drückt dich der Sonne Glut: so nimmt
ein dichter Hayn
Am goldnen Tagus dich in seine Schat-
ten ein.

Dir löscht Dircennas Quell den Durst, und
die an Kühle
Den Schnee besiegt, die kleine Nemea,
Du lachst des rauhen Nords Gebrülle,
Auf deinem Laletania.

Und auf dem Feld von Tarraco
Sonnst du dich im December froh,
Und schlachtest Hauer die sich fingen,
Und Rehe, die ins Garn dir gingen.

Des schlauen Hasen Spur folgst du auf raschem Pferd,
Die Hirschjagd läfsest du dem Meier,
Der Kinder braune Schaar spielt um das hohe Feuer,
Das unbezahlt der Wald auf deinem Herde nährt.

Der Waidmann und der Nachbar kommen
Sobald sie deinen Ruf vernommen;
Kein adelstolzer Narr und kein Schmarotzerbube,
Kein Purpurmantel drängt sich frech in deine Stube.

Kein störrischer Client, kein Nuntius,
Kein kinderloses Weib, reich, launisch,
zu befehlen
Gewohnt, stört dir den Schlaf, kein Armer
wird dich quälen,
Der den Processs gewann und dennoch
darben muss.

Du schläfst ganz ungestört bis an den lich-
ten Morgen.
Ein tolles Bravo mag, wers nicht verdie-
nen kann,
Erschachern, du siehst ihn doch nur mit
Mitleid an,
Du Glücklicher! du bist wahrhaft ge-
borgen.

Denn nicht voll Uebermuths geniessest du
der Fülle
Der Seligkeit in abgeschiedner Stille,

Und sprichst mit deinem Freund: Gesättigt
ist mein Ruhm,
Drum sey des Lebens Rest der Freude
Eigenthum!

I. 50.

99.

Tag aus, Tag ein ist Titus Rath,
„Valerius, werd' Advokat.
„Wie nützlich ist das Procuriren.“ —
Noch nützlicher den Pflug zu führen.

I. 18.

100.

Wer hundert Sinngedichte liest,
Und dennoch nicht gesättigt ist,
Beweist, dafs er, Cecilian,
Nicht satt des Schlechten werden kann.

I. 119.

EPIGRAMME.

Viertes Buch.

Freie Uebersetzungen

und

Nachahmungen.

I.

An den Leser.

Lobst du alles in meinen Gedichten: so
tadl' ich, o Leser,
Deine Thorheit; doch lobst nichts du:
so tadl' ich den Neid.

Owen. lib. I. ep. 2.

(Ich citire Owens Epigramme nach der Ausgabe des Renouard, Paris, 1794, der vollständigsten und korrektesten unter allen.)

2.

Dieses Büchlein vergleich' ich der Welt,
die Verse den Menschen;
Wenige Verse, und ach! wenige Menschen sind gut.

id. I. 3.

3.

An Maria Neville.

Wer dich, Maria, gesehn, der glaubt des
Pythagoras Lehren;
Wandelte Pallas sich nicht, Juno und
Venus in dich.

id. I. 4.

4.

An Cäcilia Neville, Tochter der Maria.

Ja, du gleichest der Mutter, Cäcilia, mehr noch zu sagen
Thut nicht noth; dafs du ihr gleichest ist alles gesagt.

id. I. 7.

5.

„Kenne dich selbst!“ die goldene Lehre an Artemis Tempel
Wende nicht, Harpalus, an! lerne was besseres, Freund.

id. I. ep. 8.

6.

Alles verdankst du, unedler Aulus, den
edelsten Ahnen,
Was verdanken dir wohl, Aulus, die
Söhne dereinst?

id. I. 11.

7.

Zweihundert Friedrichsd'or, Stax, kostet dir
dein Pferd;
Du bist das Hunderttheil nicht werth.

id. I. 12.

8.

„Nein, die Natur sie duldet nichts Leeres"
so sprichst du, o Markus!
Doch mit wenigem Recht, Markus, dein
Kopf ist ja leer.

id. I. 23.

9.

An einen Arzt.

Dürftig, ein Bettelnder fast, in unserer
Mitte erschienst du,
Doch ein geläufiger Mund wandelte
bald dich zum Arzt.
Worte und leere Recepte bezahlt der Pa-
tient dir mit Golde,
Seine Krankheit kurirst nie du, die
deine er stets.

id. I. 21.

10.

Francisca, die nicht Küsse geben will,
Hält doch, wenn man sie küßt, ganz still.

id. I. 25.

11.

Possen nur nennst du deine Gedichte, doch
ohn' es zu glauben;
Possen zwar nenn' ich sie nicht, aber
ich glaube sie sind's.

id. I. 42.

12.

Socrates, weiche an Weisheit dem weiseren
Cotta, auch er weifs,
(Und es weifs es die Welt) dafs er hie-
nieden nichts weifs.

id. I. 45.

13.

Pontius schreit: „in die Spree mit allen den
Hahnreien!“ — Männchen,
Lerne ja schwimmen vorher! flüstert
sein Weibchen ihm zu.

id. I. 63.

14.

Marcus, Ein Auge fehlt dir, doch lafs dir
das andre genügen;
Zwar zwei Augen sehn mehr, aber
nichts Besseres doch.
Mit zwei Ohren zwar hör' ich; allein ich
höre nichts Wahres;
Habe zwei Augen, und ach! kann doch
nichts Gutes erspähn.

id. I. 56.

15.

Sohn des Vaters der Götter! zwölf grofse
heroische Thaten
Hast du zwar glücklich vollbracht, wür-
dig der dreifachen Nacht,
Doch die gröfseste fehlt! die Weiberzunge
zu zähmen,
Beugen den Starrsinn des Weibs, He-
ros! dies fehlet dir noch.

I. 117.

16.

Der Hagestolz an den Ehemann.

Du willst ein Weib für dich allein?
Das kann nur Eifersucht, nicht Liebe seyn.

I. 69.

17.

Der Wundarzt.

Krieg oder Frieden, was soll ich erbitten?
es dienen mir beide.
Schützende Götter, so seyd Venus und
Mars mir gegrüfst.
I. 113.

18.

Einem Gefängnifs vergleich' ich die Welt;
den Himmel den Mauern;
Sünde bewacht uns, und was wäre die
Geifsel? das Weib.
IV. 254.

19.

An Philipp Sidney.

Rühmlich ist's, Grofses zu thun, unrühmlich nicht, Grofses zu schreiben;
Aber die Palme gewinnt, Sidney, wer beides vereint,
Darum preis' ich dich glücklich, denn deiner Gelehrsamkeit zeuget
Das, was du schriebst, was du thatst deinem heroischen Sinn.

20.

Auf die Vermählung des Grafen von Pembroke mit der Gräfin von Salop.

An Charakter, an Geist, an Jugend, an Schönheit und Gütern
Seyd ihr Beide, wie an Adel der Ahnen euch gleich.
Dennoch schätz' ich dich würdig, o Pembroke, der edleren Gattin;
Dennoch, Maria, auch dich würdig des edlern Gemals.

II. 30.

21.

Irus lebte in Kummer und Sorgen; warum?
weil er arm war;
Minder auch härmte sich nicht Crösus,
und Crösus war reich.
Weil er kein Weib hat: so weifs sich Alanus vor Angst nicht zu lassen;
Weil er ein Weib hat: so weifs Pontus vor Angst nicht wohin.

IV. 164.

22.

An die Aegle.

Wenn ich Phoebus dir bin, wenn Jupiter;
o warum bist du
Daphne nicht mir; warum bist du nicht
Danae mir?

Sannazar l. I. ep. 60.

23.

Sannazar's berühmtes Epigramm zum Lobe Venedigs.

Als Neptun in Hadrias Wellen Venedig erblickte,
Wie sie ihr Scepter so weit über die Meere erstreckt,
Rief er: „Jetzt, prale mir, Zeus, noch mit der Tarpejischen Zinne,
„Immerhin lobe mir jetzt, rühme die Mauern des Mars.
„Ziehst du die Tiber dem Meer vor: so schaue sie beid', und gestehe,
„Menschen nur haben einst Rom, Götter Venedig erbaut."

Sannazar I. 35.

24.

Auf Neärens Leichenfeier.

„Wessen ist der Gesang?“ — „„der Grazien.““ — „Wessen der Leichen — „Pomp?“ — „„Neärens.““ — „Den Duft?“ — „„Opferte Amor ihr selbst.““ — „Und der Holzstofs, woher?“ — „„Von Köcher, Fackel und Bogen““ — „Wessen?“ — „„Der Scherze.““ — „Wer lies't weinend Neärens Gebein?“ — „„Venus.““ — „O glücklicher Stein! du verschliefsest, was nirgends ein Grabmal, „Was noch auf Erden allein werth der Vergötterung war.“

Sannazar I. 41.

25.

An Lucretia Borgia.

Wer dich niemals erblickt, der ist zu be-
dauern, wer jemals
Dich erblickte, der muſs zehnfachem
Tode sich weihn.
O unglaubliches Wunder! schon Jahre lang
duld' ich verloren
Diese Pein, und es reut doch nicht
mich Armen mein Loos.
Zwischen Leben und Tod ach! schwank' ich,
doch zehnfach zu sterben
Weih' ich, Lucretia, mich, kann ich
nur Ein Mal dich sehn.

Strozza.

26.

An den Leser.

Lobst du alles in meinen Gedichten: so blendet dich Liebe;
Tadelst du alles daran, Leser: so blendet dich Neid.

Bauhusius.

27.

Freund, genieſse dein Leben, als solltest morgen du sterben;
Schone deiner, als wär' ewig zu leben dein Loos!
Der ist weise, der hier die rechte Mitte befolgend,
Bald verschwenderisch, bald sparsam zu leben versteht.

Thomas Morus.

28.

An das Haus der Tressa.

Unheilge, fern von mir! hier, wo die
Wollust wohnt,
Hier, wo der Liebe Göttin thront,
Die Grazien und der Gesang,
Die Scherze und der Müfsiggang.

Strozza.

29.

An die häfsliche Gellia.

Dein Spiegel trügt, o Gellia! denn hätte
Er nur ein einzig mal dich treu gezeigt,
ich wette,
Auf ewig liefsest du den Kitzel dir vergehn,
Zum zweitenmal hineinzusehn.

Thomas Morus.

30.

Der du noch lebst, genieſse dein Leben,
Kurz nur zu blühn ist der Menschen Geschick.
Herbei schleicht, wenn Jugend kaum Kraft uns gegeben,
Das Alter und nimmt sie uns neidisch zurück.

Vive laetus
Quique vives
Vita parvum munus est.
Orta mox sensim vigescit,
Deinde sensim deficit.

Diese Verse standen auf einem Grabmal, das 1760 zu Tarraco in Spanien ausgegraben wurde. S. Anthologia latina (von Burmann II.) Vol. II. pag. 33.

31.

An einen Kahlkopf.

Du kaufst Perücken, kahler Tropf!
O kaufe dir doch lieber — Kopf.

Alb. Ines.

32.

Jüngst war ich krank, da sprach ein Arzt
zu mir;
„Ist dir dein Leben lieb: so rath ich dir,
„Nimm einen Arzt!“ — Lächelnd versetzt'
ich: still!
Was soll ein Arzt, wenn ich noch leben
will?

Seb. Labbé.

33.

Ohne dich werd' ich nicht leben! sprach
Brutus hochherzige Gattin
Portia, ach! und verschlang glühende
Kohlen in sich *).
Avalos, Theurer! auf ewig getrennt muſs
ich ohne dich leben!
Rief Victoria **) aus, seyen denn Thränen mein Loos. —
Römerinnen sind beide, Colonna ist höheren Sinnes;
Todt fühlt jene nicht Schmerz, welchen
die Lebende fühlt.

Ludov. Ariosto.

---

*) vergl. Martialis I. 43. (Seite 139).

**) Victoria Colonna, Gemalin des Avalos, marchese von Pescara, Feldherrn Carls 5, der in der Schlacht bei Pavia blieb.

34.

Hier, o Wanderer, ruht Camilla, wie innig
ihr Gatte
Sie im Leben geliebt, zeigt er im Tode
dir noch.
Denn den unendlichen Stein von carrarischem
Marmor befahl er
Hinzuwälzen auf sie, fürchtend — sie
käme zurück.

Lud. Ariosto.

35.

An den Zoilus.

Zu kurz scheint dir mein Buch? der Tadel
macht mich froh.
O schien es allen Lesern so!

Theod. Beza.

36.

Die Jungen an die Alten.

Wir sind so klug als ihr und so bedacht,
Wenn wir so viel erst mitgemacht.

Jean de la Fontaine.

37.

Hundert Thaler verweigert mir Cajus, mein
Schuldner zu zahlen,
Und ich befrage darauf Aulus, im
Rechte gewandt;
Der überredet mich gleich vor Gericht den
Schuldner zu ziehen;
„Gern vertret' ich dich dort, spricht er,
denn klärer ist nichts."

Jetzt verschleppt sich die Sache ins siebente
Jahr und fünfhundert
Carolins hab' ich bereits Aulus an Kosten
gezahlt.
Dafs der Procefs nicht Vermögen und Leben
mir endlich dazu frifst,
Meid' ich den Anwald noch mehr als
ich den Schuldigen flieh'.
Nichts mehr geb' ich auf Cajus Versprechen,
und nichts auf den Aulus,
Mahn' er mich immerhin an! fahre hin,
böser Procefs.
Wen ich am meisten noch meide ist Aulus;
gab Cajus *Papier* mir
Für mein *Geld*; hat der *Worte* für *Gold*
mir verkauft.

Buchanan.

38.

Ob Seladon einst, wie ein zweiter Narcifs,
Sein Bildnifs im Spiegel der Quelle gesehn,
Das weifs ich zwar nicht; doch das ist gewifs,
Sich liebt er, dafs nichts darüber kann gehn.
Narcifs war die Thorheit noch fast zu verzeihn,
Denn Mädchen gnug hatt' er die Köpfe verdreht;
Bedenke nun selbst, wie die Thorheit dir steht,
Denn du liebst ganz ohne Rival dich allein.

Buchanan.

39.

„Zieht hier am Halm (sprach zu zwei Advokaten
„Ein Richter) ich kann mir nicht rathen,
„Der Teufel find' sich da heraus!" —
Man zog, doch meldete die Sache
Der den Processs verlor, aus Rache,
Und man befahl, dafs unser Mann berichte
Von der Geschichte.
„Hochweise Herrn, so schrieb er drauf,
„Ich bringe keine Neurung auf.
„Der Strohhalm war nicht einmal nöthig,
„Das zu beweisen bin ich erbötig.
„Sie selbst entscheiden ja kreuz und quer,
„Und holen nicht einmal den Strohhalm
her."

J. de la Fontaine.

40.

Lieschen verlangt von ihrem Bräut'gam viel,
Freigebig soll er seyn, elegant doch solide;
Und, weil sich niemand finden will,
Der alles dies vereint, ist sie des Wartens müde,
Und nimmt jetzt en detail, was sie in Einem Mann
Durchaus vereint nicht finden kann.

Grécourt.

41.

Auf einen Ueberlästigen.

Dafs Malus dich so oft besucht, das macht dir Sorgen?
Du mufst ihm schon zwei Thaler borgen.

Gombaud.

42.

Triolet.

Pindar war ein kluger Mann,
Braucht's noch anderer Beweise?
Was er schrieb, man sieht's ihm an,
Pindar war ein kluger Mann.
Wer auch nicht ihn fassen kann
Muſs schwer zahlen seinem Fleiſse.
Pindar war ein kluger Mann,
Brauchts noch anderer Beweise?

la Monnoye.

43.

Der alte Klaus ist endlich todt.
Ich sollte sehr darüber klagen?
Was, Henker soll ich weiter sagen?
Klaus hat gelebt, Klaus ist nun todt.

Gombaud.

44.

Zu seiner Frau sprach einst Geront, ein
kluger Mann:
Fritz, unser ält'ster Sohn, der so gut
schwatzen kann,
Der dächt' ich, würde Arzt; wenn du's zu-
frieden bist,
So dächt' ich Conrad würd' Jurist. —
Dein Rath ist gut, spricht sie, denn man
kann leicht ermessen,
Unfehlbar ist der Aeskulap bedacht,
Wie er ein Heer von Wittwen und Waisen
macht,
Die Conrads Quelle sind zu Diebstähl und
Processen.

Pannard.

45.

Orpheus stieg zur Höll' hinab,
Pluto sah's, zur Strafe gab
Der Gott Eurydicen ihm wieder.
Doch nahm er aus Gerechtigkeit
Zum Lohne seiner süfsen Lieder,
Weil ihn die harte Strafe reut,
Im Augenblick sein Weib ihm wieder.

Pannard.

46.

Am rieselnden Bach, im lieblichen Grün,
Hier lagert' ich, Freundin, auf Blumen mich hin.
Ich würde dies Plätzchen um Kronen nicht missen,
Doch gern um nur Einen von Charitas Küssen.

Charleval.

47.

Jeannette fragt den Arzt, zu welchen Zeiten
wohl
Sie sich dem Spiel der Liebe widmen soll?
„Gesünder ists, weiht ihr den Morgen
Amors Kriegen,
„Doch Abends macht es mehr Vergnügen.“
Und weil's gesünder ist, opfert Jeannette
jetzt
Den Kämpfen Amors jeden Morgen;
Und jeden Abend weiht sie ohne Sorgen
Demselben süfsen Spiel, auf dafs es sie
ergötzt.

48.

„Madame, dafs ich so dreist es sage,
Ihr Mann hat nur zwei gute Tage,
Den Hochzeittag und den, der ihn zum
Wittwer macht.“ —
„„Der Witz, mein Herr, war unrecht angebracht,
Wir leben, ohne uns zu zanken,
Und seine Lieb ist ohne Wanken.““ —
„Und sein Recept?“ — ist leicht, versetzt
Madame und lacht,
Weil mein Mann täglich Hochzeit macht.

Sénécé.

49.

Als Mädchen schon hatte die schöne Camille
Ein Knäbchen geboren, da that sie so stille,
Arzt, Hebamme oder nur Amme zu holen
Verbot sie expreſs, und gebar so verstohlen,
So heimlich, daſs selbst ihre nächsten Verwandten
Das Dasein des niedlichen Knaben nicht kannten.
Drauf ward sie vermählt; es verfloſs nicht ein Jahr,
Camilla ein Knäbchen von neuem gebar.
Zum Arzt wird geschickt jetzt, zur Hebamme,
Man wählt aus zwanzig die tüchtigste Amme,
Die Zeitung muſs dreimal die glückliche Kunde
Uns melden, man nennet den Ort und die Stunde,

Schickt Charten umher an alle Verwandte,
Schickt Charten umher an alle Bekannte,
Nimmt Glückwünsche an, bis dem allen
zuletzt
Ein prächtiges Mahl die Krone aufsetzt.
Lernt, Männer, zu eurer Ruhe hieraus
Nicht halb so viel Lärm macht ein Mädchen
im Haus.

N. d. Englischen.

50.

Wie schön, wie niedlich bist du, Täubchen,
Sprach einst ein Mann zu seinem Weibchen.
Recht schade, spricht sie, lieber Mann,
Dafs ich nicht auch das sagen kann. —
Und Er: warum nicht, mach's, wie ich,
Und lüge dreist wie ich für dich.

Anonyme.

51.

Auf die Nelken, die der grofse Condé aufzog.

Bei diesen Nelken, die des Helden Hand
begofs,
Der sonst als Sieger nur des Feindes Blut
vergofs,
Erinnert euch Apolls, der Mauern seinst
gebaut,
Und wundert euch nicht, dafs ihr Mars als
Gärtner schaut.

Mlle. Scudery.

52.

Ein Jüngling, gleich Apoll, will dich zum
Weibe nehmen,
Drum, Tochter, höre auf, dich um den
Mann zu grämen,
Den dir der Tod entrifs. — Als sie erst aus-
geweint,
Fragt sie: wo ist denn nun der Jüngling,
den ihr meint?

Benserade.

53.

Phyllis ergab sich mir, wie konnte sie sich
schützen?
Amor und sie und ich, wir waren ja allein;
Und weit entfernet, sie zu unterstützen,
Verstärkte mich der Gott, mufst' ich nicht
Sieger seyn?

Cotin.

54.

Ein ungerechter Spruch, den man mir heute gab,
Raubt mir beinah mein halb Vermögen;
Ein harter Wuch'rer zwingt mir seine Fordrung ab;
Dem Nebenbuhler trägt Iris ihr Herz entgegen;
Dies alles trifft mich heut; doch denk' ich in Geduld:
„Los bin ich den Procefs, das Mädchen und die Schuld."

Anonyme.

55.

– Pfui, sagte Damon zu Cleant,
Du bist in ganz Berlin bekannt,
Dafs du dein Weib verkaufst, wer wird so
wenig scheuen?

Cleant versetzt: Ja, meine Frau
Verkauf' ich zwar, doch, Freundchen, schau,
Du pflegst die Deine zu verleihen.

Destouches.

56.

Grabschrift auf einen Dichter.

Unsterblichkeit hätt' er sich einst erworben,
Wär' er vor Hunger nicht gestorben.

Destouches.

57.

Als Damis Abschied schon genommen,
Sprach er zu seiner Frau: Bleib mir getreu,
mein Weib;
Berührt ein Andrer deinen Leib:
So würd' ich Hörner ja bekommen. —
Agnes versetzt: Wenn dem so ist,
So bleib' ich dir getreu, weil du *so* schö-
ner bist.

Der Mann kehrt bald zurück; sein Weib-
chen meint, geflogen
Sey er, und nicht gereis't, sie fühlt die
Stirn ihm an,
Und da sie nichts fühlt „böser Mann!
(Ruft sie) wie hast du mich belogen!"

Anonyme.

58.

Auf Boileaus Satyre gegen die Weiber.

Als Boileau's Ode *) jüngst ein jeder ausgelacht,
Da riefen alle seine Gönner:
Zwar loben kann er nicht, allein, gebt Acht,
Er züchtigt jetzt die Weiber, und die Kenner,
Die werden insgesammt gestehn,
Es sey ein Meisterstück, dort hat er sich versehn. —
Das Meisterwerk ist da; allein, bei meiner Ehre,
Nicht schlechter könnt' es seyn, wenn's eine Ode wäre!

Fontenelle.

*) Auf die Einnahme von Namur.

59.

Auf dieselbe.

Von einer Schrift sah Amor sich bedroht,
Die seit zehn Jahren ihm Trotz und Ver-
derben bot.
Boileau's Satyre ist nun da,
Und Amor triumphirt, als er dies Machwerk
sah.

Sénécé.

60.

Mit meiner Jungfrauschaft zugleich
Sterb' einst auch ich, spricht Mamsell Reich.
Wie schade ist's, dafs sie ihr Ziel
So gar sehr kurz sich setzen will!

Cailly.

61.

Im Namen der Margarethe, natürlichen Tochter Carls V., die im 12ten Jahre an den 23jährigen Herzog Alexander von Medicis, und im 20sten an den 13jährigen Octavio Farnese vermält wurde.

Im zwölften Jahr Wittwe von Alexandern,
Der nur umsonst für mich in Jünglingskraft geblüht,
Vermählt man mich im zwanzigsten Leandern,
Der, noch ein Kind, nicht weifs was mir im Busen glüht.
O Hymen, der du einst der Liebe süfse Spiele
Mir botst, als ich, noch Kind, von Eis nur war für sie,

Und der du jetzt, da ich in voller Jugend
blüh',
Sie neidisch mir entziehst, o Mächtiger,
erfülle,
Mein Flehn, wenn dich das Flehn der Men-
schen rühren kann,
Gib mir mein erstes Alter wieder,
Wo nicht, gib mir den ersten Mann.

de la Monnoye.

62.

Friedrich II.

Im Unglück setzt der Held den fürchter-
lichsten Schlägen
Den grofsen Geist vertrauensvoll entgegen.
Die ganze Welt ehrt solchen Heldensinn,
Bekämpfet und bewundert ihn.

Anonyme.

63.

Dafs mit der Lüge wohl ein wenig
Die Wahrheit sich vermählt, das hat man
oft gesehn.
So träumt' ich gestern mich zum König,
Ich liebte dich, und durft' es dir gestehn.
Und als mein Traum verschwand beim
leichten Tanz der Horen,
Da hatt' ich nur mein Reich verloren.

Voltaire.

64.

Justitia führt die alte Wage,
Und wechselte dieselbe nicht;
Doch seht euch vor, es geht die Sage,
Nicht immer gleich sey ihr Gewicht.

Gailly.

65.

Leibnitz.

Durch seine Schriften kannte ihn die Welt;
Er, den sein Vaterland sogar verehren
mufste,
Der Könige und Weise selbst erhellt,
War weiser noch als sie, weil er zu zwei-
feln wufste.

Voltaire.

66.

Veit hat Climenen sich zum Weibe jüngst
genommen,
Und da sie sich sehr lieben sollen:
So sind sie übereingekommen,
Dafs sie sich wöchentlich nur dreimal zan-
ken wollen.

le Brun.

67.

Deine Allmacht, o Gold, bewundr' ich
staunend, es beugt sich
Deinen Gesetzen selbst der, welcher
Gesetze nur gibt.
Crösus und Xerxes verschwinden vor dir;
der Könige Bildnifs
Mächtiger wird es durch dich, als es
die Könige sind.

Pannard.

68.

An einen schlechten Schriftsteller.

Die Welt hat deinen Zorn mit Recht,
scheints, angefacht,
Dafs du ihr deine Prosa schenkst;
Doch wodurch hat sie dich aufs neue auf-
gebracht,
Dafs du mit Versen gar sie heimzusuchen
denkst?

Cailly.

69.

Madrigal.

Aurora öffnete die Himmelspforte kaum,
Als sich Climene mir mit liebestrunknen Blicken
Ergab; wie hab' ich mich in diesem süfsen Traum
In Liebeslust berauscht, o Wonne, o Entzücken!
Wie glücklich würd' ich seyn, wenn Amor mir vergönnte,
Dafs ich, so wie im Traum, dich wachend lieben könnte.

Lainez.

70.

Der Ehemann ohne Eifersucht.

Dein Weibchen ist, man muſs gestehn,
Zwar allerdings nicht eben schön:
Doch ist sie reich, von gutem Adel,
Und ihr Charakter ohne Tadel;
Sie klagt deshalb mit Recht dich an,
Dafs du, grausamer Ehemann,
Dich Hymens Pflichten willst entziehn.
Drum, dafs die Welt dich nicht bered't,
Leg' dich heut Nacht zu ihr ins Bett. —
„Zu ihr? leg du dich selber hin."

Cailly.

71.

Ein neuer Schikaneder
Gab jüngst, was seine Feder
Zur Welt gebracht mit Fleifs
Uns im Theater Preifs.
Und jeder griff, dafs er ihn strafe,
Zur Pfeife, der nothwend'gen Waffe.
Unnütze Sorgfalt, eitles Wähnen!
Man pfiff nicht vor zu vielem Gähnen.

Anonyme.

72.

Gut und besser.

„Ein Mädchen thut zwar gut, nimmt sie
sich einen Mann,
„Doch besser thut sie, sie nimmt keinen.“
So sprach der alte Damis jüngst zu seinen
Töchtern, die fingen drauf aus Einem
Munde an:
„Lafst gut uns thun, und gebt uns einen
Mann,
„Mag besser thun, wer besser kann.“

Anonyme.

73.

Nach dem Italienischen.

Ein Löwe mufste sich in einer Hungersnoth
Von vielen seiner Unterthanen
Die Speisen leihn; als diese ihn nun
mahnen,
Erscheint Minister Wolf auf sein Gebot.
Ich weifs nicht, spricht der Fürst, wovon
ich ihnen zahle;
Ich weifs es, spricht der Wolf, und frifst
die Gläub'ger alle.

Rossi.

74.

Weil sein Verdienst gering nur ist,
Und niemand fragt nach seinem Herzen:
So sieht er fremdes Glück mit Schmerzen,
Und hindert's mit Gewalt und List.
Verdient und unverdient wird gar nicht
unterschieden,
Er zieht auf jeden los, und nimmt es nicht
genau;
Und, sonderbar! er läfst allein im Frieden
Die Cicisbeen seiner Frau.

de la Sablière.

75.

Auf einen schlechten Panegyrikus.

Klagt den Helden mir nicht, defs Name
mit flammenden Zügen
In der Unsterblichkeit Haus glänzt, zu
Heroen gesellt.
Klagt den Helden mir nicht; doch sollt und
wollet ihr klagen,
Nun so klagt, dafs ihr nicht würdig zu
klagen versteht.

Logau 1s T. No. 3.

76.

Dem Neide setze keine Strafe,
Er straft sich selbst mit eigner Waffe.

Ders. I. 36.

77.

Logau von sich selbst.

Es sammeln die Bienen
Den Nektar aus schlechten
Unscheinbaren Blumen;
So sammelt der Weise
Aus meinen Gesängen
Den Nektar des Geistes.

Ders. I. 12.

78.

Als Jupiter vom hohen Himmelsthron
Die Thaten sah, die du, o Held, verrichtet,
Da rief er aus: dafs nicht ein Erdensohn
Der Götter Ruhm auf Erden ganz vernichtet,
So grüfst, ihr Götter, ihn als Gott;
Er dränge zum Olymp, uns allen dann zum Spott.

Ders. I. 42.

79.

Gebrauch der Balearen.

Wahr ist's, bei unsern Hochzeitfesten
Gibt nicht die Braut sich preifs den Gästen,
Das ist nicht mehr Gebrauch.
Doch jetzt hat schon vorher so mancher
von den Gästen
Gethan, was dort geschah erst *an* den Hochzeitfesten;
So ist es jetzt Gebrauch.

Ders. I. 81.

80.

De la noblesse de Jean.

Deux fois seize quartiers sont bien comptés
par Jean:
Il ne saurait nommer son père cependant.

Weisse.

81.

A Laïdion.

Laïdion, jadis des filles la couronne,
Donne sa foi pleurant à son époux;
N'en pleurez pas, ce n'est pour vous
Qu'un changement de trône.

Haug. ep. 13.

82.

La nouvelle République Romaine.

Les consuls, le sénat, les légions, les dieux
Revivent par votre ordre, o Français, dans
ces lieux,
Les triomphes, les Saturnales
Le tribunal, le feu sacré
Tout peut ici par vous être renouvellé;
Mais non pas — les Vestales.

Haug ep. 62.

Elegischer Kranz.

I.

Schon stimmt' ich voll Vertrauen meine Leyer,
Ein Lied, o Mars, zu deinem Lob zu singen;
Kühn strebt' ich hoch, auf der Begeistrung Schwingen,
Schon schwoll mein Herz von hehrem Dichterfeuer;

Schon sang ich kühn von Waffen und von Kriegen
Als plötzlich Amor meinen trunknen Sinnen
Erschien: Treuloser! was willst du beginnen?
Abtrünniger, du singst von Ares Siegen.

Entwand ich Jovis Hand die Donnerkeile,
Womit der Mächtige die Welt erschüttert,
Vor denen selbst der Götter Chor erzittert,
Und du, der Sterbliche, lachst meiner
Pfeile?

Erhebe sie, die alle Reize schmücken,
Erhebe Lauren, der der Schönheit Krone
Gebührt, es würde sie auf ihrem Throne
Selbst Cytherea ohne Neid erblicken.

Für Ewigkeiten sang von Peleus Sohne
Homer; was Sappho sang, entflammt von
Liebesfeuer,
Tönt ewig auch, so wie Alcaeus Leyer!
Ersinge du durch Lauren gleiche Krone.

2.

Reich mir Kränze, o Knabe, den kommenden Frühling zu feiern,
Uralten Brauches, so wie fromm uns die Väter gelehrt.
Veilchen verbinde mit Epheu und Myrthe, dem Sinnbild der Liebe,
Sey auch der Lilie Schnee purpurnen Rosen vermält.
Indien zolle mir heut die lieblichsten seiner Gerüche,
Und Assyriens Duft tränke mein wallendes Haar.
Bringt mir schäumend den weiten Pokal mit der Gabe des Bacchus,
Fröhlich trinke der Kranz selber des lautersten Weins.

Aeacus reicht dort unten uns keinen Becher
der Freude;
Selbst in Elysiums Hayn siehst du die
Rebe nicht blühn.
Warum schiebt ihr die Freude noch auf, ihr
sterblichen Menschen?
Täuschet die Zeit! der Tod raubt uns,
noch scherzend, hinweg.

3.

Schöne Lykoris, begeufs mein Haupt mit
duftenden Salben,
Setze dich, Laura, zu mir, kränze mit
Rosen mein Haupt!
Seht, das Blumengeflecht der Laube verhin-
dert, dafs Phöbus
Uns versenge, es lacht grünender Rasen
uns an.
Federbetten gefallen mir nicht, nicht pur-
purne Decken,
Nicht ein Lager, gestickt, dafs es die
Pfauen beschämt.
Kränzet die Becher, gefüllt mit purpurnem
Safte der Reben,
Kühlt sie im Schnee mir zuvor, frisch
wie der Aetna ihn zollt.

Zaubert durch Wechselgesang dann den
Schlaf auf mein trunkenes Auge,
Götter! o möchten mir stets also die
Tage entfliehn.
Laſst uns leben! wir sind die Beute des
kommenden Morgens;
Laſst uns leben! den Tod täuschte kein
Sterblicher noch.

4.

Ein sanftes *Nein* mit lächelndem Gesicht
Ist, ach! so schön; o Mädchen, lafs dich's
lehren.
Ein Ja aus deinem holden Mund zu hören,
So schön es ist, doch loben kann ich's nicht.
Nur hüte dich, mein Kind, deshalb zu
glauben,
Dafs mir die Lust nach deinem Kufs ge-
bricht!
Ich wünsche nur dafs, läfst du mich ihn
rauben,
Du sprächest: Nein, ich thu es nicht.

5.

Triumphgesang der Liebe.

Aengstliche Klagen hinweg, hinweg ihr traurigen Thränen!
Bangende Sorgen und ihr presset nicht mehr mir die Brust.
Lorbeer müsse vielmehr mir heut die Schläfe umwallen,
Und sein siegendes Laub schmücke des Siegenden Haupt.
Denn in meine Umarmung hat endlich mir Venus gegeben,
Sie die zuerst mich entzückt, sie die mich ewig besitzt.

Kein Theater ist Zeuge des Glücks, kein
Tempel der Götter,
Müfsige Gaffer auch nicht, selber die
Mutter ist fern.
Sie, die häufig mir Mienen und vorschnelle
Hände gezügelt,
Und mit furchtsamen Mund leise zu
flüstern mich zwang,
Und mit glühender Lippe verstohlne Küsse
zu rauben,
Kalt zu scheinen obgleich glühend vor
Liebe und Lust.
Freundschaft mufs' ich dir heucheln, und
manchen Betrug mir ersinnen,
Den ich wohl nimmer gelernt, wenn
mich nicht Amor geführt.
Jetzt liegt Laura allein bei mir im einsamen
Bette,

Amor gesellt sich zu uns, welchen die Mutter gesandt.

Sey mir willkommen, o göttlicher Knabe, zur Reise des Lebens,
Weiche nimmer von uns, jenseits des Grabes auch nicht.
Niemand belauscht uns als nur vielleicht die allsehenden Götter,
Mächtige, sehet ihr uns, neidet die Wonne uns nicht!
Neidet, so fleh ich, uns nicht, ihr Himmlischen, unsere Spiele,
Neid' ich, der Sterbliche, doch, euere Spiele euch nicht.
Theure, dich halt' ich umschlungen! mich lockt nicht die Wonne der Götter,
Halt' ich, o Holde, nur dich, habet denn euren Olymp!

Doch was sprech' ich? ist's wahr? Umfafs'
ich dich wirklich, o Mädchen?
Schlaf' ich nur? wach' ich? ists wahr?
sind es nur Träume vielleicht?
Sey's ein Traum, oder nicht, so will ich
des Traumes geniefsen!
Ewig nur träumen, und nie wecke
mich, neidischer Tag!

6.

Jüngst, als die Nacht mich beschlich bei
Tibull, dem Liebling der Musen,
Den ich, bewundernd im Geist, las
und von neuem durchlas,
Siehe, da öffnet die Thür des Gemachs
sich; bei düsterer Kerze
Stürzet, im Mantel gehüllt, auf mich
ein feindlicher Mann.
Und ein befiederter Helm entzog mir des
Kommenden Antlitz;
Aber ich griff nach der Wehr rasch, die
zur Seiten mir stand.
Da verrieth mir ein schalkhaft Gelächter die
Stimme des Mädchens,
Die sich als Krieger vermummt, dafs sie
mich sichrer beschlich.

Und ich umschlang sie mit rüstigem Arme,
und drückte dem Schelme
Strafend den glühenden Kufs auf die ihr
schwellende Brust.
Rathet, was folgte; ich schweige. Bescheidenheit ziemt dem Beglückten;
Klugheit gebeut's, dafs man nicht Neugier der Männer erregt.
Mehr da fühlt ich, als selbst, wenn tausend Dichter mir sängen;
Göttliches Mädchen, Tibull, gegen dich stümpert er nur.

7.

Hört, wie mich neulich mein Mädchen be-
straft, weil stolz ich ihr vorwarf
Grundlos, als ob ich gesehn, wie sie
die Treue verletzt.
Leider vergebens erstrebt' ich die Harte
durch Bitten zu rühren,
Flehte Verzeihung von ihr, Thränen
vergiefsend, umsonst.
Nimmer vergeb' ich dir dies ungestraft, so
sprach sie, zu oft schon
Hast du durch Eifersucht mich, straf-
los entronnen, geplagt.
Buſse, und strenger, bedarf's. (Und doch,
dem zürnenden Blicke
Konnten die Grazien nicht, konnte nicht
Amor entfliehn)

Sie muſs also dich bessern vor gleicher Ver-
wegenheit. Auf denn!
Lies (und sie langte ein Buch) lies mir
drei Seiten hier vor. —
Laut auf lacht' ich, ich Thor! doch ach,
wie verzog sich mein Antlitz,
Als ich das Büchlein besehn, als ich
den Titel erkannt!
Weihe der Kraft! o schone, Geliebte! so
trifft mich die Strafe
Härter, als selbst ich verdient, wenn
ich die Götter beraubt.
Wandellos bleibt dein Entschluſs? o Thö-
rin, o eigene Feindin!
Straft das Lesen mich gleich, straft dich
das Hören nicht auch?
Zürne nicht mehr, denn sieh! ich beginne.
Mit sträubender Stimme

Las ich, und bittend enthob oft sich
mein Auge der Schrift.
Aber sie winkte mir drohend; da las ich
von Engeln und Teufeln,
Psalmen, und las mir hinab glücklich
die folternde Pein.
Endlich! so rief ich mit Jauchzen. Doch
sieh, in Schlummer versunken
Lag sie, was jeden ereilt, konnte die
Gute es fliehn?
Soll ich zur Sühne sie wecken? was zau-
derst du? küsse die schöne
Schläferin! grofs sey die Lust, war doch
die Strafe nicht klein.

8.

An eine Rose.

Liebliche Rose, o du, dem glücklichen Boden entsprossen,
Schöner erscheinest du mir, seit dich mein Mädchen gepflückt.
Färbte zum zweitenmal dich die Göttin der Liebe? — „Nicht Venus,
„Laura's rosiger Mund lieh mir erhöheten Reiz.

9.

Die Erwartung.

Warum zögerst du, Kind, zur gesetzten
Stunde zu kommen?
Siehe das Lager bereit, Venus erwartet
dich schon.
Sie, die Göttliche, schmückte es selbst mit
Veilchen und Myrthen,
Und mit balsamischem Duft, welchen
ihr Cyprien zollt.
Und Cupido erleuchtet das Lager mit bren-
nender Fackel,
Das er mit fröhlichem Fuſs hier bald
und dort bald umhüpft.

Warum zögerst du Kind, was spottest du
deines Getreuen?
Oder spottest du nicht? quälst du mich
darum vielleicht,
Um durch gröfsere Wonne den herben Ver-
zug zu versüfsen,
Dafs ich mit gröfs'rer Begier leere den
Becher der Lust?
O zu zögernde Stunde! o, mehr als zögern-
der Zeiger!
Wie ganz anders, als ich, rechnest du,
Falscher, die Zeit!
Falsch? und warum? Verrätherin, ja, du
betrügst, du betrügst mich,
Diese Stunde, gewifs hast du sie An-
dern bestimmt.
Während ich, Armer, schon deiner Umar-
mung im Voraus mich freue,

Thöricht umfange die Luft, fühle den
glühenden Kufs,
Während ich wähne, das kleinste Geräusch
im einsamen Zimmer
Sey der Liebenden Tritt, die das Ver-
sprechen gelös't,
Giebst du an Andre dich preifs, Treulose,
verschwendest die Wonne,
Anderen, die mir allein, wie du ver-
sprochen, gehört,
Und mit tückischem Witz verspottet dein
schändlicher Buhle
Mich, den Betrognen, vielleicht; Fal-
sche, du lachest dazu!
Weh mir! was hab' ich gethan? was er-
dicht' ich für grauses Verbrechen?
Bellen schon hör' ich den Hund? horch,
wie das Pförtchen schon knarrt —

Leis' auf den Zahn naht dort ein schlankes weibliches Wesen . . . .
Ist sie's wirklich? Triumph! himmlische Götter, sie ist's!

10.

Stolz schritt Amor einher, der Herrscher,
auf Fackel nnd Bogen,
Als mein Mädchen sich ihm in der Zer-
streuung gezeigt.
Staunend ergriff er die goldenen Pfeile, vor
denen der Vater
Selber der Götter sich nicht selten in
Demuth gebeugt.
Siehe! da trifft, als er eben die Sehne des
Bogens zu spannen
Trachtet, aus ihrem Aug' ihn der durch-
bohrende Strahl.
Und er erschrickt, das Geschofs entgleitet
den sinkenden Händen;
„Sicherer (rufet der Gott) sicherer triffst
du als ich.

11.

Reiche der Küsse so viel, o Holde, dem lie-
benden Freunde,
So viel, als einst sich Katull liebend
von Lesbien bat.
Doch was fordre ich wenig, wenn sich
der Veroner nur wenig
Forderte, wenig sind sie, wenn sie die
Zahl schon erschöpft.
Gieb mir so viel, als Sterne der Himmel,
als Tropfen das Meer zählt,
Blätter der grünende Wald, Körner das
reifende Feld,
Vögel die Luft, und Fische das Weltmeer;
Reizende! so viel
Als der Cekropische Hayn Bienen im
Frühling ernährt;

Dann, dann kümmern mich nicht die Tische
der Götter, nicht Nektar,
Den auf dem hohen Olymp Joven der
Phrygier reicht.

12.

Stiege selbst Venus herab vom Sitz der unsterblichen Götter,
Dennoch blieb' ich nur Dir, einziges Mädchen, getreu.
Du nur wufstest allein mich glühenden Jüngling zu fesseln,
Und als zitternder Greifs lieb' ich, o Holde, nur Dich.
Heiligte nicht die Allmacht der Götter den Bund unsrer Liebe,
(Ihn zu lösen vermag selbst nicht das traurige Grab!)
Dafs wenn zuerst das Geschick Dich führte zum finsteren Orcus —
Fernet, ihr Himmlischen, o! fernet den traurigen Tag! —

Dann benetzt' ich der Liebenden Asche mit
Thränen der Wehmuth,
Zündete Weihrauch und spräng' Wein
Dir mit trauriger Hand,
Und ein heiliger Wächter des Schattens und
Priester des Grabes,
Säng' ich zur Leier alsdann trostlos ein
klagendes Lied.
Nichts vermöchte mich mehr von Deiner
Urne zu reifsen,
Und des Sterbenden Kufs wäre der Theu-
ren geweiht.
Doch erfüllten die Himmlischen *mein* Flehn;
drücktest, Geliebte,
Du mit wankender Hand weinend das
Auge mir zu,
Wärs, ach! dann mir vergönnt Dein holdes
Antlitz zu schauen,

Und mit scheidendem Geist Worte zu
pflegen mit Dir!
Wie Du verzweifelnd des Sterbenden Manen
am Grabe hervorrufst,
Und mein zermalmtes Gebein sammelst
im traurigen Schoofs.
Wie du den theuren Namen, den meinigen,
sterbend fast rufest.
Und Dein wallendes Haar wild und ver-
zweifelnd zerraufst.
Dann, der stummen Asche die letzte Ehre
erweisend,
Lilien streust, und sie purpurnen Ro-
sen vermählst.
O dafs Lachesis mir, die geitzige, lange des
Lebens
Faden noch spänn', und erst später der
Tag mir erschien!

Nicht dafs des Scheidenden Urne der Weih-
rauch Arabiens tränke,
Oder entzückender Duft, den uns Assy-
rien zollt,
Nicht dafs ein marmorner Stein mich hoch
zu den Sternen erhöbe,
Oder die Inschrift voll Pomp spätesten
Enkeln mich prieſs;
Sondern allein, um entzückt die Klagen der
Liebe zu hören,
Deinen Kranz zu empfahn, den Du mit
Thränen benetzt.
Dann in Elysiums Hayn lustwandelnd am
Ufer der Lethe,
Wo sich ein trüglicher Tag nächtlichem
Schatten vermählt,
Dort, wo Wälder von Zimmt und Ambrosia
Wohlgeruch hauchen,

Freundlich die Welle des Stroms glück-
liche Schatten erquickt,
Dort 'erinnert' ich mich mit Lust des ent-
flohenen Lebens,
Zeigte den Seligen dann jubelnd Dein
schönes Geschenk,
Und ein fröhlicher Beifall der glücklichen
Schatten, erfüllend
Jenes beglückte Gefild, priese mich
Glücklichen hoch,
Und ein Freund und Gefährte entpflückte die
frischesten Blumen,
Streute zu Ehren sie mir, kränzte mit
Rosen mein Haupt,
Und, o Wonne! erhübe die Treue des lie-
benden Mädchens,
Deine Treue, die sich über das Grab
noch bewährt.

Doch weil gütig die Götter die Blüthe der
Jugend uns gönnen,
Weil ich lebend annoch Deiner Umar-
mung mich freu:
Lafs uns leeren, Geliebte, den Becher der
Liebe, geflügelt
Naht sich das Alter, und ihm folgt auf
den Fersen der Tod.
Dann, dann ist es zu spät mit Runzeln von
Liebe zu stammeln,
Dann versuchst Du umsonst Küsse zu
tauschen und Scherz.
Drum auf! lafs' mich den Hals, die rosigen
Wangen umschlingen,
Immer noch leider zu früh! trennt uns
der neidische Tod.
Götter, o winkt mir Erfüllung, dafs diese Hoff-
nung kein Traum sei!
Amor, der Liebenden Hort, freundlich
bekräftige sie!

13.

Das Gewitter.

Zürne nicht ferner, o Mädchen! ich spre-
che nicht mehr Dir von Liebe,
Denn es mifsfällt Dir, ich weifs, schwei-
ge, mein klopfendes Herz!
Sieh, wie der Himmel zum Sturm die Wol-
ken sich plötzlich versammelt,
Wende den wankenden Schritt, helfend
schon nah ich mich Dir.
Zittre nicht! Ha, wie der Himmel sein
Antlitz düster verschleiert!
Sieh, wie der kreisende Sturm Blätter
und Laub um sich wirft!
Höre das Rauschen des Waldes; o sieh, wie
die Vögel mit Zittern
Ungewifs irren im Flug; Tropfen be-
perlen die Hand.

Bald, o Geliebte, ich sag' es vorher ....
Ha, sagt' ichs nicht, Madchen,
Siehst Du den leuchtenden Blitz? Hörst
Du des Donners Getön?
Folge mir! Hörst Du? wohin? nicht Zeit
ist's, des Zornes zu pflegen,
Flüchte zur schützenden Bucht, folgend
schon nah' ich mich Dir.
Zitterst Du, Kind? es wallt Dir der Bu-
sen? o zittre nicht, schützend
Steht Dir zur Seite der Freund, Freund
und Geliebter nicht mehr.
Wie die Gefilde das Wetter erhellt: so
bleib' ich, Geliebte;
Heitert der Himmel sich, geh' ich, un-
dankbares Kind.
Setze Dich furchtlos. Des Schlages Gewalt,
nicht traf sie des Felsens

Hohlen Busen bis jetzt, Blitze erleuchten ihn nie.
Denn des Lorbeers dichte Umrankung, beschattend den Eingang,
Wehret dem Wüthen des Sturms, hemmet den flammenden Blitz.
Setze Dich ruhig! doch wie? Du schmiegst Dich mir furchtsam zur Seite,
Preſsest mir, will ich entfliehn, haltend die willige Hand.
Drohe der Himmel den Sturz! Nicht laſs ich Dich, zweifle nicht, Mädchen!
Lang' ersehnt' ich mir schon solchen entzückenden Tag.
Hätt ich nur nicht ihn der Furcht, vielmehr der Liebe zu danken!
Laſs mir, Geliebte, den Wahn, täuschend zwar schmeichelt er mir.

Liebtest Du stets mich vielleicht, und war
nicht, ich hoff' es, die Strenge
Furchtsamkeit nur, nicht Hafs? traf ich
die Wahrheit? o sprich.
Ist sie nur Hülle der Liebe vielleicht, die
Furcht, die Du heuchelst?
Nichts erwiederst Du mir? senkest den
schamhaften Blick?
Lächelst erröthend? Mein Leben, ja, ich
versteh', ich versteh' Dich!
Schweig, diefs Lächeln entdeckt, dieses
Erröthen genug! —
Und so fand ich im Sturm die Ruhe der
Seele mir wieder;
Tag, o kehre mir nie, kehre nie heitrer
zurück!
Du bist der heiterste, hellste, von allen,
die je ich erlebte.
Lafs mich leben also; sterben so will
ich mit Dir!

14.

Auf Laura's Sperling.

Sperling, Wonne
Meines Mädchens,
Der sich spielend
In den Busen
Ihr versteckte,
Dem sie gern die
Fingerspitzen,
Ihn zu scharfen
Bissen reitzend,
Dargereichet,
Wenn mein kleines
Liebchen etwas
Tändeln wollte,
Ihre Schmerzen

Zu vertreiben,
Bis die Liebe,
Die zu heftig,
Wie ich glaube,
Sie entbrennet,
Sich gelegt hat:
Könnt' ich ihr gleich
Mit dir spielen,
Und der Seele
Düstre Sorgen
Mir erleichtern!
Süfs wär' diefs mir,
Wie dem schnellen
Mädchen einst der
Goldne Apfel,
Der den lang' ihr
Zugebundnen
Gürtel lös'te.

15.

Auf den Tod des Sperlings.

Klagt, Amoretten, und
Liebesgöttinnen,
Klagt Charitinnen
Im weinenden Chor!

Denn, ach! gestorben, da-
Hin ist der Sperling,
Den sich zum Liebling
Mein Mädchen erkor.

Laura, sie liebte ihn
Mehr als ihr Auge,
Dem ich entsauge
Entzücken und Lust.

Sperling, du niedlicher,
Kanntest mein Liebchen,
Wie nur ein Bübchen
Je kannte die Brust.

Bald ihr umhüpfend den
Hals, bald die Wangen,
Fand er gefangen
Sich piepend im Schoofs.

Jetzt mufs den finsteren
Weg er beginnen;
Ihm zu entrinnen
Fiel niemand zum Loos.

Fluch dir, o Tartarus!
Der ungerühret
Alles entführet,
Was schön uns entzückt;

Fluch dir, o Häfslicher!
Der ohn' Erbarmen
Uns auch den Armen,
Den Sperling entrückt.

Ihn, den geliebten, den
Niedlichen Sperling,
Laurens Liebling,
O Jammer und Noth!

Böser! du machst ja der
Kleinen die schönen
Augen durch Thränen
Geschwollen und roth!

16.

Ach, es ist leider zu wahr! die Liebe, die
Einmal den Busen
Dir entflammte, besiegt weder Entfer-
nung, noch Zeit.
Erste Liebe, sie gleicht dem Feuer, das un-
ter der Asche
Glüht, und Verderben noch bringt, wenn
es zu schlafen auch scheint.
Thöricht, nach deinem Gefallen, so wähnst
du es zügeln zu können,
Hebt sich ein Lüftchen, sogleich flammt
es zum Himmel empor.
So ergeht es auch mir, erblick' ich die grau-
same Feindin,
Ach, erblick' ich sie nur, gleich ist die
Flamme erwacht,

Seufzend gesteh' ich mir dann, dafs es süfs
ist, für Lauren zu sterben,
Dafs ihr Auge allein herrisch mein
Schicksal bestimmt.
Und ich entbrenne nicht nur, wenn mein
Aug' sie selber erblicket,
Nein! wohin ich nur seh, steht mir die
Göttliche da.
Hier ist der Ort, wo sie sich zuerst mir
Glücklichem zeigte,
Dort ist der heilige Ort, wo ich ihr
Treue gelobt.
Dieser erinnert mich lebhaft des Sturms,
und *der* der Versöhnung,
Frieden ruft jener, und Krieg der ins
Gedächtnifs zurück.
Göttinnen gleichend an Schönheit umschwär-
men mich blühende Mädchen,

Doch ich gedenke an sie, und sie ver-
schwinden mir gleich.
Nur mein Mund lobt das lockige Haar der
rosigen Chloris,
Und den junonischen Ernst, der an Ly-
coris entzückt;
Sylviens Lilienhals, gestehen die Lippen,
gleicht Hebe's,
Amaryllis, sie trägt ganz wie die Gra-
zien sich;
Doch, wenn Venus auch selbst vom Olymp
hernieder mir stiege,
„Dennoch," — antwortet mein Herz —
„Laura ist schöner als sie." —

17.

Gib mir der Küsse
Hundert mal hundert,
Und hundert mal tausend,
Und tausend mal tausend,
Und so viele tausend
Als Tropfen im Meere,
Als Sterne am Himmel,
Gib sie mir, Mädchen
Mit purpurnen Wangen,
Mit rosigen Lippen,
Mit schalkhaftem Auge,
Gib sie auf Einmal,
O niedliches Kind!

Doch saug' ich, Beglückter,
Von purpurnen Wangen,
Von rosigen Lippen,
Vom schalkhaften Auge
Die Wonne der Götter;
Wie säh' ich, ich Armer,
Die Wangen, die Lippen,
Das schalkhafte Auge,
Das süfse Gelächter,
Das mir (so wie Phöbus
Die schwarzen Gewölke
Am Himmel zerreifset,
Wenn er das Weltall
Mit glänzenden Rossen
Erleuchtend beglückt) —
Die Sorgen verscheucht,
Die Wange mir trocknet,
Die Seufzer erstickt.

Wie kämpfte mein Auge
Schon oft mit den Lippen,
Wie könnt' ich zum Buhler
Den Vater der Götter,
Der Götter selbst dulden?
Mein Auge vermag nicht
Die eigene Lippe
Zum Buhler zu dulden!

18.

An Laurens Geburtstage.

Der Tag, Laura, der Dich mir geschenkt,
wird ewig mir heilig,
Ewig wird ein Tag festlicher Freude
mir seyn.
Singend verkündeten Dich die Parzen als
Herrin der Männer
Bei der Geburt, und verliehn Dir ein
tyrannisches Reich.
Aber vor allen lieb' ich Dich, o Mädchen!
es freuet die Liebe
Mich, wenn Dich nur zu mir wechselnde
des Feuer beseelt.

Bei Deinen Augen beschwör' ich, und ach!
den süfsen geraubten
Küssen, beim Genius Dich! liebe mich
so wie ich Dich!
Schutzgeist, erhabner! nimm gnädig das
Opfer, erhör' die Gebete,
Wenn sich, noch denkend an mich,
färbt der Geliebten Gesicht.
Aber sollte vielleicht aus Liebe für Andre
sie seufzen,
Heilige, dann, o verlafs, fleh' ich, den
treulosen Herd!
Venus, und du sey gerecht! entweder es
dienen mit gleichen
Fesseln umschlungen wir dir, oder er-
leichtre mein Band.
Möchten uns beide doch lieber noch stär-
kere Ketten umschlingen,

Möchte sie nimmer ein Tag je zu entlö-
sen verstehn!
Gleiches auch wünscht sie mit mir, die
Gute, nur wünscht sie geheimer;
Denn ihr wehret die Scham öffentlich
diefs zu gestehn.
Doch Du, der Du ein Gott diefs alles weifst,
nicke, o Schutzgeist,
Beifall, bitte geheim, bitte sie offen zu
Dir.

19.

An einen Myrtenbaum.

Sey mir, o Myrte, gegrüfst, die Laurens Lilienhände
Pflanzten, werth durch dich selbst, werther, weil sie dich gepflegt!
Wachse und grüne, und dafs kein Orkan, kein Blitzstral dich treffe,
Keinen der Zweige von dir kürze das neidende Beil.
Mein sey die Sorge, dafs nicht die sengenden Stralen der Sonne,
Dafs nicht Fröste, dafs kein reifsendes Thier dich verletzt.
Schütz' uns beide noch lang' mit deinen verhüllenden Zweigen!
Deck' und beschatte uns noch, wenn uns das Grab schon vereint.

20.

Auf Laurens Tod.

Wär' es den Göttern vergönnt, der Sterblichen Loos zu beweinen,
Laura! so hätten um Dich selber die Götter geweint.
Amor zerbrach die goldenen, jetzt, ach! nutzlosen Pfeile,
Erycina hat Dir traurig die Fackel gesenkt.
Dennoch, rührt Dein Geschick auch gleich die Götter und Menschen,
Schlägt vor allen es mich nieder, o liebliches Kind.
Glückliche Schatten, zu denen Du jetzt als Gefährtin hinabsteigst!
Selig! bewohnt' ich mit Dir, Laura, Elysiums Hayn!

21.

Apotheose.

Venus und Grazien und ihr, ihr holden Pierischen Jungfrau'n,
Zu der Unsterblichen Zahl reihet mein Mädchen sich jetzt.
Gebt ihr zur Rechten den Platz und windet nie welkende Kränze;
Lorbeer, der Myrte vermählt, schmücke ihr goldenes Haar!
Hermes, der Bote der Götter, enteile mit kühneren Schwingen,
Dafs sie der Chor des Olymp grüfse mit Jubelgesang!
Phöbus verkünde ihr Lob, begrüfset er staunende Welten!
Beuget, ihr Völker, das Knie, flehet zur Göttin empor:

„Du, zum Himmel entschwebt, zu den
Sitzen unsterblicher Väter,
„Gnädig erhör' uns, wie hold stets Du
hienieden uns warst." —

Vermischte Gedichte.

I.

Lied.

Umkränzt mich mit Rosen,
Ihr Mädchen, ihr losen,
Dafs Bacchus und Amor mich heute erfreun!
Fliegt nagende Sorgen,
Mein Herz, möge morgen
Mir ewig und ewig wie heut sich erneun!

Der Thor nur, er trinket
Nicht, wenn ihm gleich winket
Die Gabe des Gottes, der Indien zwang.
Uns mehre die Freude
Cythere, uns neide
Der Held, der Nil, Donau und Newa bezwang!

Der Held am Skamander,
Was that Alexander
Wohl anders zur Lust nach besiegeter Noth?
Wenn bittere Schmerzen
Ihm nagten am Herzen
Trank Cato, verlachend der Stoa Gebot.

Was kümmern mich Kriege
Und Schlachten und Siege,
Erkauft stets mit Jammer und Sorgen und Blut?
Herbei, dafs der Becher
Nicht ruhe, ihr Zecher!
Denn ruhend verraucht seine selige Glut

Dich sollt' ich nur achten,
Dich, Gold, das in Schachten
Die Erde dem Vorwitz der Menschen entrückt?
Ich sollte nur geitzen,
Mich sollte nicht reitzen
Die Frucht, die selbst selige Götter entzückt?

Zur Freude geboren,
Zur Wonne erkoren,'
Soll Sorge auf morgen mir heute schon dräun?
Entbehren zu lernen,
Die Freude zu fernen
Sey Weisheit? Lafst, Brüder, sie ihrer sich freun!

Nur Neid ist's, der, schielend
Verkappt nach uns zielend,
Die Blume des Lebens zu knicken sich
müht;
Denn greisende Haare,
Die düstere Bahre
Flieht Bacchus, Cythere, die Hoffnung selbst
flieht.

Auch ich liebe Schätze,
Auf dafs mich ergötze
Der Saft, den der Rhein uns, der göttliche,
schenkt;
Wie könnt' ich die Lehren
Der Weisheit verhören,
Die tief uns ein Gott in die Herzen ge-
senkt?

„Geflügelt enteilen
„Die Stunden, wir weilen
„Nicht länger, als Lachesis Spindel sich dreht.
„Der Greis, wie der Knabe,
„Sie werden die Habe
„*Des* Gottes, der trotzig das Flehen verschmäht.

„Wir müssen hinunter,
„Wo scherzend und munter
„Kein Mädchen uns Locken und Becher umkränzt;
„Wo Saatfeld und Reben
„Nicht blühen, und neben
„Dem Liebchen uns nimmer Aurora beglänzt.“

So lasset uns trinken,
Ihr Brüder! es winken
Die Mädchen mit jugendlich schelmischem
Aug';
Doch sollen erst leben
Die Geber der Reben,
Der Freude, der Liebe, nach altem Ge-
brauch!

Mit Weine begiefset
Den Boden, es fliefset
Dich feiernd, Lyäus, der goldene Trank!
Dir möge gefallen
Diefs Opfer, vor allen
Dir dargebracht von uns mit kindlichem
Dank.

O Göttin, dem Meere
Entstiegen, Cythere,
Wir singen dir feiernde Lieder im Chor;
Auch Amorn, dem Bübchen,
Der, sehet! das Grübchen
Der Wange der Doris zum Sitz sich erkor.

Es lebe, o Doris,
Und Zauberin Chloris,
Dein Auge, die Wangen und schneeweifse
Brust!
Es lebe der Becher,
Der sprudelnde Brecher
Der Sorgen, stets siegend in himmlischer
Lust!

Auch ihr sollt mir leben,
Ihr Brüder, die Reben-
Saft an mich gekettet und herzlich vereint.
Auf, lafst uns jetzt trinken,
Bis Phöbus wird sinken
In Schoofs Amphitritens und Eos erscheint!

Jetzt kränzt mich mit Rosen,
Ihr Mädchen, ihr losen,
Dafs Bacchus und Amor mich heute erfreun!
Flieht, nagende Sorgen,
Mein Herz, möge morgen
Mir ewig und ewig wie heut sich erneun!

2.

L i e d.

Ich sollte nicht trinken, nicht scherzen?
Mit jugendlich fröhlichem Herzen
Gefühllos die Freuden des Lebens ver-
schmähn?
Mag Andern die Jugend sich nutzlos ent-
lauben,
Bald wird uns der Tod hier, der düstere,
rauben,
Bald nicht mehr sich Lachesis Spindel mir
drehn.
Drum auf! lafst uns scherzen und küssen,
Lafst froh uns des Lebens geniefsen!
Weil Mädchen und Flaschen uns winken
Zum küssen und trinken.

3.

In das Stammbuch eines Neu-vermählten.

Das Glück wohnt nicht bei Fürsten, noch
auf Thronen,
Wir schaffen es uns selbst in unsrer
Brust.
In Purpur prangend neiden sie, mit Kronen,
Sich selbst zur Last, des Landmanns
niedre Lust,
Wenn nicht der Edlen Lob, sie zu belohnen,
Ihr Herz umspielt, sich edler That be-
wufst.
Nicht Herrschaft, Schätze, Gold, noch
Edelsteine
Beglücken uns, nur sie, des Herzens Reine.

Dich preis' ich selig, Freund, Dir ist beschieden,
Und Du erkennst es auch, ein Götterlos.
Mit fessellosem Geist ruhst Du, geschieden
Von Sorgen, der Zufriedenheit im Schoofs.
Dreimal Beglückter! Liebe band hienieden
Mit Ketten Dich, so sanft, so beispiellos.
O mögst Du ewig Rosenpfade wallen!
Dies wünschet Dir aufrichtig, Freund, vor Allen

S.

4.

Der Lorbeerbaum auf dem Parnafs.

Es streckt ein Lorbeerbaum auf dem Parnafs
Sein hohes Haupt bis zu den Wolken hin.
Nie welkt sein Laub, unsterblich sind die
Kränze,
Die dort der Weise pflückt mit weiser Hand.
Beglückt der Erste, der mit vollen Händen,
Die schönsten, besten Kränze sich gewunden!
Leicht war die Müh, der Lorbeer schien
von selbst
Dem Sammler sich zu neigen in die Hand.
Der *Grieche* war's, der heut uns noch ent-
zückt,
Und den wir zu erreichen uns bestreben,
Beglückt, wer seiner edeln Einfalt gleicht!
Ihm gleichen Ruhm errang, auf neuen We-
gen,

Der ernste *Römer*, doch schon schwerer war's.
Als plötzlich ein Gewittersturm den Baum
In Wolken hüllte, auf Jahrtausende.
Die Wolke schwand! der *Welsche* war der
Erste,
Der frische Kronen um die Stirn sich wand,
Tasso und Ariost glänzt gleich den Alten.
Und alle Völker strömten jetzt herbei;
Doch wenige erreichten nur die Höhe,
Der *Franke* und der *Britte* doch vor Allen;
Am höchsten klomm Voltaire und Shakespeare.
Zuletzt schwang auch der *Deutsche* sich hinan
Den schlanken Baum, bis an des Gipfels
Krone;
Schwer war sein Ziel, doch schön war auch
sein Lohn.
Denn es gelang das kühne Wagestück,
Und Schiller, Wieland, Gesner, Lessing,
Kleist,

Und Kotzebue sind ewig so wie Jene.
Doch wehe dem, der, ohne Geist und
Kunst,
Zum kühnen Zwecke strebt, nur seiner
Thorheit trauend!
Er stürzt hinab und, statt ihn zu bedauern,
Gibt ihm Apoll, die Musen, und der Chor
Der Dichter, die schon Kränze sich errangen,
Ein schallendes Gelächter nur zum Lohn.
Sein Name stempelt jeden schalen Reimer.
Und Lohenstein und Tiek wird man noch
nennen,
Vielleicht so lang, als man wird Schiller
kennen.
Doch windet sich diefs Volk aus abgefall-
nen Blättern,
Die an dem Fufs des Lorbeerbaums ver-
dorren,
Auch einen Schmuck, und geht im Kranz
einher.

5.

Am 18ten Geburtstage der Madame *, im Namen ihres Gatten.

Beglückter Tag, der meiner Friederike
Das Leben gab, sey tausendmal gegrüfst!
Sey mir gegrüfst mit dankerfülltem Blicke,
Zeugt, Thränen, die ihr meinem Aug' entfliefst!
Der Freude soll mein Herz am heutgen Tage
Allein gehören; heut sey jeder Schmerz
Von mir verbannt, und keine Sorge nage
An diesem Wonnetag mein freudetrunknes Herz!

O Weib, mir über alles, über alles theuer,
Die Du mein Liebstes bist auf dieser
Welt!
Die Sprache kann Dir nicht mit gleichem
Feuer
Die Wonne schildern, die mein Herz
heut schwellt.
So möge denn die Freudenthräne zeugen!
So mag des Herzens stumme Sprache mich
Vertreten und mein volles Herz Dir zeigen,
Ich lebte, Friederike, nur für Dich!
O möchte nie ein Unfall Dir begegnen!
O trübte keine Wolke je Dein Glück!
O möchte stets Dich der Allmächtge segnen,
Und Dir verleihn das heiterste Geschick!
Gesundheit, Heil und Wohlergehn um-
schwebe
Auf jedem Schritt, auf allen Wegen Dich!
Und Freude, Scherz und Heiterkeit durchwebe
Dein Leben, und beglücke mich durch
Dich!

Nur Deine Liebe fehlte meinem Glücke,
Dem Schicksal biet' ich Trotz an Deiner Hand.
Es drohe immerhin mit seiner Tücke,
Liebt mich nur die, die mich in Fesseln band.
Nur Du allein beglückst mich; Fürstenkronen
Beneid' ich nicht, bin ich von Dir geliebt;
Das Glück sieht man nicht stets bei Fürsten wohnen,
Es flieht, und all ihr Glanz und Macht zerstiebt.
Schönheit verwelkt, der Jugend Träume schwinden,
Blühn und verblühn, dieſs ist des Weibes Loos.
Hienieden ist kein dauernd Glück zu finden,
Wir alle ruhn einst in des Grabes Schooſs.
Beglückt ist dann, wer an sein vor'ges Leben
Gern sich und reuelos erinnern mag;
Wer in der Todesstunde ohne Beben
Gern sich zurückdenkt jeden vor'gen Tag.

Drum lafs uns stets mit unserm Loos zufrieden,
Uns lieben, und des Guten uns erfreun!
Was Gott in seiner Weisheit uns beschieden,
Wird, mufs gewifs für uns das Beste seyn.
Und dann lafs er, der Höchste, der uns Alle
Nach seiner Weisheit leitet, oft noch Dich
Den frohen Tag erleben, ihm gefalle
Mein frommes tägliches Gebet um Dich!

6.

Der Geizhals und sein Sohn.

Harpax, den seine Filzigkeit
Berüchtigt machte weit und breit,
Sprach: heut will ich mich einmal pflegen,
Fürwahr, wer spart ist nicht gescheut.
Was hilft dem Geizhals all sein Sparen,
Sein Knausern, Fasten, Hungern, Scharren?
Dafs ein Verschwender seiner lacht
Und über ihn sich lustig macht.
Man lebt ja nur Einmal, drum weg, ihr düstern Sorgen!
Vielleicht begräbt man mich schon morgen. —
Er sprichts und geht mit leichterm Sinn
Und heitrer Stirn zum Markte hin,

Kauft Aepfel ein, als kaum behandelt
Ihn wiederum der Geiz anwandelt.
Er packt sie aus; heut eſs' ich keinen, Nein!
Auch morgen ist ein Tag, er sprichts, und
schlieſst sie ein.
Am andern Tag das alte Lied:
Mich hungert nicht! dieselbe Klage
Erschallt an jedem neuen Tage;
So oft nur unser Filz die Aepfel übersieht,
Sieht er mit innigem Vergnügen
Die Anzahl ungemindert liegen.
Doch Einer fängt zu faulen an,
Und seufzend iſst ihn unser Mann.
Kurz, wenn ein Apfel nicht verfault und
schimmlicht ist,
Könnt ihr versichert seyn, daſs Harpax ihn
— nicht iſst.
Dieſs merkt sein Sohn, ein muntrer Bube,

Und als sein Vater in der Stube
Ihn mit zwei Knaben liefs, nimmt unser
Bürschgen fein,
Des Alten Schlüssel, steckt sie ein,
Und Alle fliegen drauf geschwinde
Mit ihnen hin zum Aepfelspinde.
Mit Einem fängt man an, und wird nicht
eher satt,
So lange man noch Einen einz'gen hat.
So eben war der Schmaus zu Ende,
Als Harpax kommt, mit Einem Blick
Das Unglück sieht; er prellt drei Schritt
zurück,
Er ringt voll Angst die dürren Hände;
„Die Aepfel her! (ruft er mit schwachem
Ton)
„Sonst ist der Galgen euer Lohn.“ —
Was schreit ihr? sagte Fritz; seht her, wir
afsen ja
Die guten nur, die faulen sind noch da.

7.

Der Gärtner und sein Herr.

Es war einmal ein Bauersmann,
Der fand sein ganz Vergnügen dran,
Den kleinen aber hübschen Garten,
Den er besafs, mit Lust zu warten,
Mit einer frischen Hecke ihn
Mit eignen Händen zu umziehn,
Im ganzen Garten selbst zu walten
Und rein und sauber ihn zu halten.
Da wuchs Salat und Kohl für ihn,
Da wuchsen Rosen und Jasmin,
Denn zum Vergnügen diente auch
Der Garten, so wie zum Gebrauch.

Diefs Glück blieb lange ungetrübt,
Bis einem Hasen es beliebt,
Trotz unsers Gärtners schärfsten Listen,
Sich in den Garten einzunisten.
Verzweifelnd rennt der arme Mann
Zuletzt zu seinem Edelmann
Und spricht: „Herr, diefs verfluchte Thier
„Kommt recht zum Schabernack zu mir,
„Des Morgens, wenn die Sonn' aufgeht,
„Des Abends, wenn sie niedergeht,
„Und wird nicht Einen Tag vergessen,
„Zweimal bei mir sich satt zu fressen;
„Da hilft kein Stock, da hilft kein Stein,
„Fürwahr! es muſs behexet seyn.“ —
„„Behext! lacht hier der Junker laut,
„„Bald bringt ihm dir, du gute Haut,
„„Und wärs der Teufel, auf mein Wort!
„„Mein Pikas aus dem Garten fort.““ —

„Wann kommt ihr, gnädger Herr“? —
„„Mein Sohn,
„„Ich komm' ohn' Aufschub morgen schon.““
Am andern Morgen, eh mans denkt,
Kömmt unser Junker angesprengt,
Jäger und Hund', die ihn umgebeu,
Verbreiten bald ein neues Leben.
„„Hallo, schreit er den Gärtner an,
„„Das Frühstück her, mein guter Mann.
„„Ohn' Imbifs, und mit leerem Magen
„„Ist es ein Kunststück, gut zu jagen.
„„Von deinen Hühnern hör ich, Kind,
„„Dafs sie recht fett und quabblig sind.
„„Das hübsche Mädchen dort, lafs sehn?
„„Das ist wohl gar dein Töchterchen?
„„Oh, guter Freund, bei meinem Leben!
„„Du mufst ihr einen Mann bald geben,
„„Und tüchtig in die Tasche greifen.““
Hier krabbelt er am Busenstreifen;

Und Gretchen hält erröthend still,
Läfst mit sich machen, was er will.
Er zieht sie sanft auf seinen Schoofs,
Macht hier und da das Tuch ihr blofs,
Und küfst, mit inniglicher Lust,
Der Kleinen Hand, Arm, Mund und Brust,
Die keinesweges diefs beleidigt,
Und sich sehr ehrfurchtsvoll vertheidigt;
Der Hunger aber treibt zuletzt
Ihn fort, dafs er zu Tisch sich setzt.

Die Köchin und die Frau indessen
Hat in der Küche mit dem Essen
Vollauf zu thun; der Junker schreit:
„„Deckt auf! es ist nun endlich Zeit.
„„Der Schinken, spricht er, ist recht schön.
„„Mein Sohn, ich würd' es gerne sehn,
„„Du schicktest einen mir nach Haus.““ —
„Sucht, gnädger Herr, soviel euch aus,

„Als euch beliebt“, der Gärtner spricht.
„„Zwei nehm' ich nur, mehr aber nicht,
(Versetzt der Junker) sollst nicht sagen,
„„„Dafs ich dir etwas abgeschlagen.“““
So wie der Herr, so war der Knecht,
Bei keinem war der Magen schlecht,
Bei Jägern, Pferden und bei Hunden
Wird gleicher Appetit gefunden.
Man schenkt dazu sich tapfer ein,
Versteht sich, nicht vom schlechtsten Wein,
Befiehlt dem Wirthe sonder Scheu,
Und küfst die Mädchen nebenbey.
Bis endlich, als das Mahl geendet,
Sich alles nun zum Jagen wendet.
Der Lärm der Hörner laut erschallt,
So dafs der Wirth die Ohren bald
Sich zuhält, und der ganze Trofs
Schwingt sich halbtrunken drauf zu Rofs,

Sprengt in den Garten, Rofs und Mann,
Und alle Hunde schlagen an.
Salat, Kohl, nebst den Spargelbeeten
Wird von der Pferde Huf zertreten,
Manch Treibhausfenster bei dem Jagen
Wird von den Jägern klein geschlagen.
Allein der Has', auf den man lauert,
War unter einen Kohl gekauert;
Man hetzt ihn, aber durch ein Loch
Entflieht er aus dem Garten doch.
Die Hecke, auf des Junkers Wort,
Räumt gleich der Jäger Trofs halb fort,
Denn schade wärs, wenn man nicht, mitten
Hindurch, zu Rofs hinausgeritten!
Vergebens tobt der arme Mann,
Man hört ihn lieber gar nicht an.
So machten Jäger, Rofs und Hunde
Mehr Schaden hier in Einer Stunde,

Als alle Hasen, will ich wetten,
In hundert Jahr gemacht nicht hätten.

* * *

Welch eine Lehre zieh' ich wohl
Aus der Erzählung? die, man soll
Ein kleines Uebel ruhig leiden,
Um gröfsre Uebel zu vermeiden.
Ihr kleinen Fürsten, wenn ihr euch
Entzweit, so lauft deshalb nicht gleich
Zu mächtgen Königen, und ladet
Sie ein, euch beizustehn; ihr schadet
Euch selbst zumeist; ihr werdet sehn,
Es wird euch wie dem Gärtner gehn.

8.

Der Fuchs, ein Prediger.

Ein alter Fuchs, den Krankheit plagte,
Dafs er nicht mehr nach Hühnern jagte,
Und der es nebenbei sehr weit
Gebracht in der Beredsamkeit,
Fing, weil er nicht mehr schaden kann,
Zuletzt gar fromm zu predgen an.
Durch salbungsvolle heilge Lehren
Will er die Thiere all bekehren,
Sein Styl war blumig, voll und klar,
Voll Salbung sein Lehre war.
Folgt (sprach er) immer der Natur!
Begnügsamkeit, sie gibt euch nur

Das wahre Glück, das euch hienieden
Auf keine andre Art beschieden.
Weh, dreimal Weh! wer mit der Welt
Und nicht mit innrer Ruh' es hält. —
Allein so treflich er auch spricht,
Doch fand er grofsen Beifall nicht;
Kaum fünf, sechs Murmelthiere kamen,
Die Theil an seiner Lehre nahmen,
Sie hörten seiner Predigt zu,
Und schnarchten drin in guter Ruh.
Der Fuchs macht einen andern Plan
Und fängt die Sache klüger an,
Läfst auf die Tiger und die Bären
Laut seine Donnerstimme hören,
Flucht ihrer Raubsucht, ihrer Wuth,
Die allen Thieren Schaden thut,
Der Löwe selbst wird nicht verschont,
Obgleich er hoch als König thront.

Bald wird er weit und breit bekannt,
Es kamen aus dem ganzen Land,
Gazellen, Hirsche, Hasen, Ziegen,
Und fanden inniglich Vergnügen,
Mit Thränen seinen frommen Lehren
Und seiner Predigt zuzuhören.
Des Fuchses Name stieg so hoch,
Dafs selbst der Löwe, welcher doch
Ein gutes Herz besafs im Grunde,
Den Fuchs vor sich citirt zur Stunde,
Und ihm befiehlt, ganz frank und frei
Vor ihm zu predgen ohne Scheu.
Der Fuchs erscheint und übertrifft
Sich diefsmal selbst. Sein Donner trifft
Die Raubsucht der blutdürstgen Bassen,
Die jede fromme Unschuld hassen,
Und, ihrer Leidenschaft zu fröhnen,
Sich allem Rechte kühn entwöhnen.

Er malt die Unschuld, welche zittert
Beim Anblick ihrer Herrn, erbittert
Zum Herrn der Könige sich wendet,
Und fleht, dafs er ihr Leiden endet. —
Die Höflinge, darob erstaunt,
(Der Löw' war nämlich gut gelaunt
Und fand des Fuchses Predigt schön;
Die Neuheit läfst so manches gehn,)
Sehn schweigend sich einander an.
Der König spricht: o heil'ger Mann!
Der du mir von den Predgern allen
Das Herz gerührt und mir gefallen,
Wahrheit auf deinen Lippen wohnt,
Drum sprich, wie dir dein König lohnt?
Der Fuchs antwortet: Gnädger Herr,
Gebt mir nur ein Paar Hühner her!
Trotz ihrer Kutte, möcht' ich schwören,
Dafs unsre Pfaffen Füchse wären.

9.

Horaz an den L. Sextus.

Der Lenz erscheint, und Zephyrs holde;
Facheln
Verscheucht den Winterfrost, der trockne
Kiel
Wagt schon den tiefen Sprung; es freut der
Sonne Lächeln
Den Landmann, dem nicht mehr sein
Winterherd gefiel.

Auf grüner Flur hüpft schon die muntre
Heerde,
Die Landschaft starrt nicht mehr von
grauem Eis;
Und Venus führt, wenn Luna jetzt die Erde
Begrüfst, zum Tanz der Nymphen fro-
hen Kreis.

Mit ihnen, sieh! sich Hand in Hand verschlingen
Die Grazien zum neuen Frühlingstanz.
Hörst du Vulkans, des Grausen, Amboſs klingen?
Siehst du Cyklopen glühn im Feuersglanz?

Jetzt salbe dich! jetzt winde frische Kränze
Von grüner Myrte! denn es ist erlaubt,
Mit Florens Kindern, die dem neuen Lenze
Das Erdreich dankt, zu schmücken froh dein Haupt.

Jetzt, Sextus, bring im Hayne junger Myrten,
Von Phöbus Strahlen ewig unverletzt,
Ein Lamm zum Opfer dar dem Gott der Hirten,
Wenn ihn ein Böckchen nicht noch mehr ergötzt.

Der blasse Tod ereilt mit gleichem Schritte
Den Erdengott im goldenen Pallast;
Der blasse Tod ereilt, in niedrer Hütte,
Mit gleichem Schritt den Bettler, son-
der Rast.

O Freund, dem einst ein sel'ges Loos be-
schieden,
Weil lange Hoffnung uns der Traum
verbeut
Des kurzen Lebens, o, so lafs hienieden,
Weil wir noch sind, lafs leben uns
für heut!

Es harrt der Kreis der fabelhaften Seelen
Schon jetzt auf dich, dein wartet finstre
Nacht;
Zu Plutos Schattenklause wird gesellen
Auch dich, o Freund, ein Tag, eh du's
gedacht.

Dort perlet dir kein solcher Wein im Becher,
Kein Mädchen scherzt zur Seite dir wie hier;
Du bist nicht mehr der König froher Zecher,
Dein holdes Mädchen neidet niemand dir!

Carm. I. 4.

10.

Ovid weissagt sich die Unsterblichkeit.

Schleichender Neid, was tadelst du mir die müfsigen Jahre,
Nennst den Gesang das Werk eines entnervten Genies?
Dafs ich nicht, prangend in Fülle der Jugend, nach Sitte der Väter,
Jage nach staubigem Lohn, den mir das Lager gewährt?
Dafs ich nicht lerne den Schwall der Gesetze,
und dafs ich dem Markte
Nicht die Beredsamkeit Preifse, ihm, dem Undankbaren, gab?

Du jagst Sterblichem nach, ich such' unsterblichen Nachruhm,
So, dafs ewig mein Lob halle im Kreise der Welt. —

Leben wird der Mäonische Sänger *), so lange noch Ide
Stehn wird, und reifsend ins Meer Simois stürzet die Fluth.
So der Sänger von Ascra **), so lange der Kelter die Traube
Schwillt, und Ceres gemäht fällt vor der Krümmung des Stahls.
So wird ewig Callimachus ***) auch im Weltall gepriesen,
Dem die Kunst das gewann, was das Talent ihm versagt.

---

*) Homer.
**) Hesiodus.
***) Der beste elegische Dichter der Griechen.

Nie wird Sophocles Muse verschwinden;
Aratus wird glänzen,
Wenn sich noch Sonne und Mond drehen
in ewigem Kreis.
So Menandros, weil Sklaven hartherzige Vä-
ter betrügen,
Schmeichelnd das Mädchen den Mann,
Mädchen der Kuppler verführt.
Ennius, verschmähend die Kunst, und Ac-
cius *), hochtönenden Mundes,
Euer Name versinkt nie der Vergessen-
heit Raub.
Welches Jahrhundert soll Varro **) nicht
kennen, und den, der der Erste,
Kühn durchschneidend das Meer, raubte
das goldene Fliefs?

---

*) einer der vorzüglichsten Römischen Tragiker.
**) P. Terentius Varro von Atace, schrieb Argonautica.]

Untergehen wird dann Lucretius Lied, des
Erhabnen,
Wenn des Weltkreises Bau sinket in
Trümmer dahin.
Tityrus Lied, und den Landbau, die Schlach-
ten Aeneens, sie wird man
Lesen, wie Rom noch als Haupt glänzt
der besiegeten Welt.
Und so lange Cupido mit Bogen und Fackel
bewaffnet,
Liest man, gefeilter Tibull, deine Ge-
sänge auch noch.
Gallus *), dich kennen die Völker des Abends,
dich kennet der Morgen,
Und sie kennen mit dir deine Lykoris
dereinst.

---

*) Bekannt aus Virgils Eklogen. Was wir von ihm haben, scheint untergeschoben zu seyn.

Also, wenn Felsen auch schon, wenn die
Schar des geduldigen Pfluges
Sank zum Raube der Zeit, spottet des
Tods der Gesang.
Könige, weicht dem Gesang'! und weicht
ihm, Triumphe der Herrscher!
Tagus, des goldenen Strand, weiche,
beglückender, du!
Pöbel bewundre Gemeines. Mir möge Apol-
lo, der blonde,
Becher reichen, gefüllt mit dem Ca-
lischen Quell;
Möge mir Myrte, die Freundin des Mittags,
die Locken umkränzen,
Liebende mögen mich oft lesen, wenn
Sorge sie nagt!
Weil wir noch leben zerfleischt uns der
Neid, er ruht nach dem Hintritt,

Dann erst schützt uns der Ruhm, jeden
nach seinem Verdienst.
So leb' ich auch dereinst, hat gleich mich
die Flamme verzehret,
Und mein besserer Theil lebt nach Jahr-
tausenden fort!

II.

Tibull an den Messala.

Sey, Messala, 'der ohne mich du durch Aegäische Fluten
Schiffst, sey meiner gedenk, du und die Freunde bei dir.
Mich, den Siechenden, hält Corcyra im dunkeln Gefilde,
Wende sie, fleh' ich, o Tod, wende die gierige Hand.
Wende sie, fleh' ich zu dir, o Düstrer, hier fehlt mir die Mutter,
Die mein verbranntes Gebein samml' in den traurigen Schoofs;

Nicht die Schwester ist hier, die Assyrische
Düfte der Asche
Sprenge, und weine beim Grab, Winde
umspielend ihr Haar.
Delia nicht, die, eh' sie der Stadt mich
entsandte, die Götter
Alle um Rath gefragt, wie das Gerücht
mir erzählt.
Dreimal zog sie die heiligen Loose des
Knaben am Wege,
Sieh! und der Knabe verlieh' dreimal
sich're Gewähr.
Alles verhiefs Rückkehr; nur sie, des
Schreckens nicht ledig,
Weinete dennoch und sah trostlos dem
Scheidenden nach.
Ich der Tröstende selbst, der Befehl zum
Aufbruch gegeben,

Suchte voll Kümmernifs stets zögernden
Aufschub für mich.
Vögel bald mufsten den Vorwand mir leihn,
bald feindliche Zeichen,
Bald auch hielt des Saturn heiliger Tag
mich zurüek.
O wie oft hatte mein Fufs, wie ich sagte,
anstofsend die Schwelle,
Traurige Zeichen verhängt, war ich
zur Reise geschickt.
Wag' es doch nimmer ein Mann, die Heimath zu lassen, entgegen
Amorn; er wisse der Gott hemmet den
Weg ihm alsdann.
Deine Isis, was hilft sie mir nun, o Delia? was hilft mir
Jenes Erz, das dir oft tönte in emsiger
Hand?

Hilft es mir jetzt, dafs du fromm die Göt-
ter verehrtest, und dafs du
Reinlich gebadet zuvor, einsam ein La-
ger gewählt.
Göttin, jetzt stehe mir bei! denn mächtig
des Heilens ja bist du,
Wie mich durch Bilder bei Bild dessen
dein Tempel belehrt.
Möchte doch Delia einst vor deinen heili-
gen Thüren
Sitzend, mit Linnen bedeckt, lösen ihr
frommes Gelübd'!
Dafs sie doch zweimal des Tages dereinst
mit entfesselten Haaren
Leuchtend im Pharischen Schwarm möge
verkünden dein Lob!
Und mir sey es vergönnt, die Penaten des
Vaters zu feiern,

Und beim wechselnden Mond Weihrauch zu streuen dem Lar.
O der seligen Zeit, als Saturn der König noch herrschte,
Als noch die Erde sich nicht offen zu Reisen gebahnt;
Als den Winden noch nicht die Fichte den schwellenden Busen
Jemals gereicht, und noch nicht bläuliche Wogen verschmäht!
Und kein schwärmender Schiffer, von unbekannten Gestaden,
Vortheil suchend, den Kiel preſste mit fremdem Produkt.
Seinen Nacken zum Joch bog da der wackere Stier nicht,
Kein schon gezähmtes Roſs hatte beschäumt sein Gebiſs.

Thüren verschlofsen kein Haus; kein Stein,
auf die Aecker gepflanzet,
Regelte damals, genau scheidend durch
Gränzen, die Flur.
Honig gaben die Eichen von selbst; die
Schaafe freiwillig
Reichten sie Euter, von Milch strotzend,
den Sorglosen dar.
Ungekannt waren der Groll und die Kriege;
die Spitze der Schwerdter
Schärfte der schreckliche Schmidt nicht
mit unmenschlicher Kunst.
Jetzt bei Jupiters Reich sind Mord unauf-
hörlich und Wunden,
Meere beschiffen wir, und reifsend ereilt
uns der Tod.
Schone Mein, Vater der Götter, nicht Mein-
eid schrecket mich Armen,

Worte entflohen mir nie lästernd den
heiligen Gott.
Sind mir die Jahre erfüllt, die des Schick-
sals Hand mir gemessen,
Dann mag decken ein Stein, also ge-
zeichnet mein Grab:
„Hier vom Tode, dem herben, geraubt,
hier ruhet Tibullus,
„Als er Messala zu Land folgte, Messala
zu Meer!“
Dann führt Venus mich selbst in die Elysi-
schen Fluren,
Weil ich gehorchend mich stets Amorn
dem Zarten erwiefs.
Dort reiht Tanz an Gesang sich ewig; mit
lieblicher Kehle
Schweifen hier Vögel umher, singend
ein zärtliches Lied,

Zimmt wächst ungebaut, und blühend in
allen Gefilden
Breitet die gütige Flur lieblichen Ro-
senduft aus.
Hier verschlingt sich der Jünglinge Reihen
mit zärtlichen Mädchen
Scherzend, und Amor, er reiht Kämpfe
an Kämpfe der Schalk.
Hier ist jeder Geliebte, den räubrisch der
Tod überraschte,
Kränze schmücken sein Haupt, das er
mit Myrte umwand.
Aber der Gottlosen Wohnung, sie liegt be-
graben in tiefer
Finsternifs, und es umrauscht schwarz
sie mit Wogen der Flufs.
Scheufslich ras't Tisiphone hier, statt Haa-
ren mit Schlangen

Schmückend ihr Haupt, und es flieht
hierin und dorthin die Brut.
Cerberus zischt auf der Pforte, der schwarze,
den Rachen von Schlangen
Starrend, bewachet er hier ewig die
Thüren von Erz.
Und der es wagte, einst Iuno verführen zu
wollen, Ixions
Strafbare Glieder sie drehn schnell auf
dem Rad sich umher.
Tityus, des neun Hufen bedeckenden, blu-
tige Leber
Mästet der Vögel Chor, welcher ihn nim-
mer verläfst.
Auch ist Tantalus hier und Seen umher;
doch das Wasser
Spottet des brennenden Durstes, schwin-
dend der ämsigen Hand.

Aber des Danaus Geschlecht, das Venus die
Göttin verletzte,
Nutzlos trägt es die Flut Lethes in hoh-
les Gefäfs.
Hier sey jeder, der mich in der Liebe ver-
letzt, und der wünschte,
Dafs mich ein säumender Krieg von der
Geliebten gefernt.
Doch du bleib mir getreu, so fleh ich, die
sorgende Alte
Sitze zur Seite dir stets, heiliger Keusch-
heit ein Schutz.
Mährchen erzähle sie dir, und ihre Kerze
zur Seite
Zieh aus dem Rocken sie stets Faden
auf Faden hervor;
Und die Sklavin, gefesselt von drückender
Arbeit des Tages,
Lafse vom Schlafe besiegt, mählig ihr
ämsiges Werk.

Dann erscheine ich plötzlich, von keinem
Boten gemeldet,
Und wie vom Himmel gesandt glaubst
du mich vor dir zu sehn.
Dann, o Delia, eil' mir entgegen mit flie-
genden, langen
Haaren, wie du nur bist, und mit den
Füssen entblöfst.
Also fleh' ich, und möchte Aurora, die
leuchtende bald uns
Mit dem ros'gen Gespann bringen den
herrlichen Tag.

Tibullus I. 3.

12.

Lob des Friedens.

Wer, wer wars, der die schrecklichen
Schwerter der Erste erfunden?
Eiserner Mann, wie so ganz ähnlich
dem Eisen und Stahl!
Da erwuchsen dem Menschengeschlecht der
Mord und die Schlachten,
Und ein kürzerer Weg öffnet' dem Ache-
ron sich.
Doch Er kannte den Krieg nicht, der Ar-
me! zum eignen Verderben
Wenden nur wir, womit Er reifsende
Thiere bekämpft.

Gold, du bereicherndes, sieh dein Werk!
nicht kannte man Kriege,
Als noch die Schale von Holz kreis'te
beim ländlichen Mahl.
Unbekannt waren der Wall und die Burg;
der Führer der Heerde
Suchte sich sicher den Schlaf, schweif-
ten gleich Schafe umher.
Hätt' ich doch damals gelebt, gekannt nie
traurige Schlachten,
Nimmer Drommeten Getön klopfenden
Herzens gehört!
Jetzt, ach! reifst man zu Schlachten mich
hin, vielleicht, dafs ein Feind schon
Schärft das Geschofs, dafs mir einst hän-
gend die Seiten zerfleischt.
Doch ihr, schützt mich, ihr Götter des Hau-
ses, die einst mich ernährtet,

Als ich, ein Knäbchen annoch, euch vor
den Füfsen gespielt.
Gab euch ein alternder Stamm das Daseyn,
schämet euch dessen
Nicht, denn ihr wohntet ja schon also
beim greisenden Ahn.
Damals hielten sie besser die Treu, als mit
ärmlichem Schmucke
In dem ärmlichen Haus wohnte der höl-
zerne Gott.
Ihn versöhnte des Weinstocks Frucht, ihn
söhnte der Ähren-
Kranz, den der Opfernde ihm ward um
sein heiliges Haupt.
Dankbar trug nach erhörtem Gelübd' die
Kuchen der Vater,
Folgend begleitete ihn, tragend den
Waben, das Kind.

Wendet ihr Laren, hinweg die erznen Geschosse, zum Opfer
Fällt euch ein ländliches Schwein aus dem gefülleten Stall.
Reinen Gewandes folg' ich ihm selbst, mit Myrte umwunden
Trag ich die Körbe, ich selbst myrten-umwunden mein Haupt.
Fänd' ich so Gnade vor Euch! ein Andrer sei tapfer in Schlachten,
Stürze, wenn Mars ihn beschützt, Führer der Feinde in Staub.
Mir erzähle der Krieger daheim beim Becher die Thaten,
Und mit Wein auf den Tisch mal' er das Lager dahin!
Ists nicht Tollheit, den Tod, ihn, den düstern, durch Kriege zu fördern,

Ihn der mit schweigendem Fuſs heimlich uns alle ereilt?
Keine Saat ist dort unten, kein Rebengefild,
nur der kühne
Cerberus, und der den Kahn führt durch den Stygischen Pfuhl.
Dort umirrt, gehöhlt die Wangen, gedöret die Haare,
Bleicher Schatten ein Schwarm stets die verdunkelnden Seen.
Doch wie würd'ger des Lobes ist der, den ein müſsiges Alter
Fesselt im Häuschen, um ihn spielende Enkel in Kreis.
Seine Schaafe geleitet er selbst, das Söhnchen die Lämmer,
Und ein wärmendes Bad schaffet dem Müden die Frau.

So sey mein Loos! kränzen mein Haupt
einst greisende Locken,
Könnt' ich erzählen als Greis Thaten der
uralten Zeit.
Baue der Friede indefs die Gefilde, der lieb-
liche Friede,
Er, der dem Stiere zuerst beugte den
Nacken zum Joch.
Er, der die Reben ernährt, den Saft von
den Trauben geborgen,
So dafs des Vaters Gefäfs strömte von
Weine dem Sohn.
Pflugschaar blüht dann und Karst. Die Waf-
fen des eisernen Kriegers
Liegen, die traurigen, dann dunkel vom
Roste benagt.
Dann führt heim aus dem Wald sich selbst
schlecht nüchtern der Landmann,

Und auf dem Wagen mit sich Gattin
und Kinder nach Haus.

Aber die Kriege der Venus entbrennen so-
dann, und das Mädchen
Klagt ihr zerrissenes Haar, klagt die ge-
sprengete Thür.
Weinend benetzt sie mit Thränen die zarten
Wangen, der Sieger
Selbst beweint er die Macht seiner un-
sinnigen Hand.
Aber Cupido, der Schelm, schürt bittere
Reden zum Streite,
Sitzend gelassenen Muths zwischen dem
zürnenden Paar.
O gleich Felsen und Stahl hartherzig ist
der, der sein Mädchen
Schlägt, der Verwegene reißt Götter
vom Himmel herab.

Ihm genüg' es, das Kleid ihr, das zarte,
vom Leibe zu reifsen,
Ihm genüg' es, den Schmuck ihr zu ent-
kräuseln des Haupts.
Thränen erregen sey schon ihm genug!
des dreimal beglückten,
Dem sein Kind, wenn er zürnt, Thrä-
nen vergiefsen noch kann!
Doch der führe den Speer und den Schild,
der mit Fäusten barbarisch
Wüthet, und Venus sie sey ferne, die
Holde, von ihm!
Und du komm, o beglückender Frieden, die
Garben in Händen,
Zu uns, leerend den Schoofs wimmelnd
von goldener Frucht.

Tibullus I. 10.

13.

Das Fest der Ambarvalen.

Heiliges Schweigen sey hier! wir sühnen
die Früchte und Felder
Mit den Bräuchen, so wie fromm
uns die Väter gelehrt.
Bacchus, o komm! und es hänge die lieb-
liche Traube von deinen
Hörnern, und Ceres umkränz' heute mit
Aehren ihr Haupt!
Ruhe das Erdreich am heutigen Tage. Es
ruhe der Pflüger,
Aufgehangen den Pflug feire das ländli-
che Werk!

Löset die Riemen vom Joch! denn bei gefälleter Krippe
Stehe mir jeglicher Stier festlich mit Kränzen geschmückt,
Feire heut alles den Tag! kein Mädchen soll mir verwegen
Heut an die Arbeit des Tags legen die spinnende Hand.
Doch euch heifs ich hier ferne zu seyn, verlafst die Altäre,
Wen in der gestrigen Nacht Venus mit Freuden beglückt.
Keusches gefällt nur den Göttern! So kommt denn mit reinlichem Kleide
Schöpfet mit reinlicher Hand Wasser des sprudelnden Quells.
Seht wie das heilige Lamm hertritt zum leuchtenden Altar,

Und mit Oliven gekränzt weifsen Gewandes die Schaar.

Götter des Landes! wir sühnen die Felder,
wir sühnen den Landmann,
Wendet, (wir flehen) das Weh über die Grenzen hinweg.
Möge das Feld nicht die Erndte durch trügende Kräuter verspotten,
Möge kein zögerndes Lamm fürchten den eilenden Wolf.
Dann soll fröhlich der Pflüger, vertrauend den vollen Gefilden,
Nahrung mit Stämmen von Holz geben dem brennenden Herd;
Dann umspiele die Schaar der heimischen Sklaven, den satten
Herrn verkündend, den Herd, den sie mit Häusern umbaut.

Schon wird mein Flehen erhört. Denn seht,
des beglückenden Lammes
Fiber sie kündet uns an, gnädig erhört
uns der Gott.
Auf! und reicht mir aus moosigem Fasse
Falerner vom alten
Consul, entfesselt sein Band ströme das
Chier Gefäfs.
Feiert mit Weine den Tag! wer am festli-
chen Tage nicht trunken,
Dann auf den Füfsen nicht wankt, wahr-
lich der ist ein Barbar!
Und es lebe Messala! lafs jeder beim Becher
ertönen,
Des Abwesenden *Hoch!* halle von Munde
zu Mund.
Du Aquitaniens Sieger, bekannt aus Trium-
phen dem Erdkreifs,

Der du dein hohes Geschlecht leitest
zur grauesten Zeit,
Hierher komm, o Messala, indem ich den
Göttern des Landbaus
Sing' ein dankendes Lied, komm und
begeistre mich jetzt.
Fluren sing' ich, und Götter der Flur! sie
entwöhnten den Menschen,
Dafs er den Hunger nicht mehr scheuchte
mit eichener Frucht;
Sie einst lehrten zuerst ihn Balken zusam-
menzufügen,
Und mit grünendem Laub decken das
niedrige Haus.
Sie auch haben zuerst Knechtschaft die Stiere
gelehret,
Und dem Wagen zuerst untergeleget das
Rad.

Da verschwand die Nahrung des Wildes;
der blühende Garten,
Der sich mit Bäumen gefüllt, trank den
bewässernden Quell.
Da gab goldenen Saft die Beere, gepreſst
mit den Füſsen,
Sorgenverscheuchender Wein mischte
sich nüchterner Flut.
Erndten bringt uns die Flur, legt jetzt, bei
des heiſsen Gestirnes
Brennen, das jährige Land nieder sein
goldenes Haar.
Daſs sie mit lieblichem Honig die Zellen
sich füllt, bringt ämsig
Nur nur auf dem Lande im Lenz Blu-
men das Bienchen dem Stock.
Er der Landmann, satt von der ämsigen Ar-
beit des Pfluges,

Sang ein ländliches Lied froh nach dem
Tacte zuerst.
Dann versucht' er ein Lied auf dem Rohre,
dem trocknen, beim Mahle,
Preisend die Götter, die er früher mit
Kränzen geschmückt.
Chöre führte zuerst mit Mennig geröthet, der
Landmann
Bacchus, dir auf; zwar roh war noch
und ländlich die Kunst.
Dennoch fiel ihm ein wichtiger Bock zum
Geschenk aus dem vollen
Stall, der die Heerde geführt, welchem
die Schafe gefolgt.
Blumen des Frühlings, gewunden zu Krän-
zen, sie setzte ein Knabe
Auch auf dem Lande zuerst Laren der
Vorzeit aufs Haupt.

Mühe bereitend den zärtlichen Mädchen
des Landes, trägt dort auch
Auf dem Rücken das Schaf glänzend sein
weichliches Fell.
Daher das Weibergeschäft, die Arbeit des
Tages, der Rocken,
Drehend, mit Hülfe des Daums, fördert
die Spindel das Werk.
Und das Mädchen, der Pallas Gewebe ge-
schäftig sich weihend,
Singt, es tönet der Stuhl lustig zum lu-
stigen Tact.
Hier ward Eros geboren, so sagt man, bei
Heerden von Schafen,
Rindern und Stuten, die noch nicht sich
dem Zügel gewöhnt.
Hier versucht' er zuerst den unerfahrenen
Bogen,

Wehe! wie ist der Gott jetzt so erfahren für mich!
Nicht wie sonst jagt Thieren er nach, durchschofsener Mädchen
Freut er sich, freut sich des Manns, den er, den Wilden, gezähmt,
Raubt dem Jüngling sein Gold, und heifst unwürdige Klagen
Stammeln den kindischen Greifs vor der Erzürneten Thür.
Einsam folget im Dunkeln das Mädchen dem Amor zum Jüngling,
Ueber die Wächter voll Schlafs schleicht sie verstohlen sich hin;
Fürchtend versucht sie den Weg mit dem zitternden Fufs und den Zehen,
Und es erforschet die Hand erst noch den finsteren Pfad.

Arme, die euch Cupido so heftig bestürmt!
doch beglückt ist
Wen mit lieblichem Hauch fördert der
friedliche Gott.
Komm zu den Tischen des Opfers, o Herr!
doch lasse die Pfeile,
Brennende Fackeln zugleich weit und
noch weiter hinweg.
Singt und erhebt den Gott, ruft laut ihn
herbei für die Heerde
Laut für die Heerde und dann heimlich
ein jeder für sich.
Oder auch laut ein jeder für sich, weil die
Schaar uns umrauschet
Fröhlich, und Phrygischen Ton tönet
die krumme Schalmei.
Scherzet! schon schirrt die Nacht ihr Ge-
spann, schon folgen der Mutter

Wagen im hüpfenden Chor goldne Gestirne im Tanz.

Dann kommt schweigend der Schlaf, von
düsteren Schwingen getragen,
Und mit wankendem Fuſs dunkele Träume mit ihm.

Tibullus II. 1.

14.

Am Geburtstage des Cerinth.

Segnende Worte nur sprecht am Altar, denn
Natalis erscheinet,
Wahre ein jeder Wort, Männer und
Weiber umher!
Heilger Weihrauch und Duft, den zärtliche
Araber bringen
Von der gesegneten Flur nähre die Flam-
me des Heerds!
Und es erscheine der Genius selbst, die Ver-
ehrung zu schauen,
Und ein lieblicher Kranz schmücke sein
heiliges Haar.

Salbt mit Narde, dem reinsten, die Schläf'
ihm, reicht ihm zur Speise
Kuchen des Opfers, der Wein, lauter,
verführe den Gott.
Möcht' er gewähren, Cerinth, ein jegliches,
was du auch bittest,
Zögre nicht, auf! er gewährt's. Flehe!
er wird es verleihn.
Ja, ich errathe, du wünschest die treue
Liebe des Mädchens,
Das du zur Gattin erkorst; Göttin, ihr
kennet sein Flehn.
Weniger reizt dich die Flur des ganzen Kreises der Erde,
Die sich der Pflüger voll Kraft ackert
mit rüstigem Stier;
Wen'ger die Edelgesteine, die dort (wo des
östlichen Meeres

Woge sich röthet) erzeugt Indien das
glückliche Land.
Heil! dein Flehn wird erhört. Es kommt
mit zitterndem Fittig
Amor, das goldene Band bringend zu
eurem Verein.
Möcht es auch dann unauflöslich noch seyn,
wenn das langsame Alter
Falten schon gräbt der Stirn, und dir
die Locke schon bleicht.
Komm bei dieser Verkündung, o Genius,
gewähre du Kinder,
Die in vereinigter Schaar einst dir um-
spielen das Knie.

Tibullus II. 2.

15.

Als ihr Geliebter Cerinth auf der Jagd war.

Schone des Jünglings, o Eber, du magst in
in den Triften des Waldes
Wohnen, es mag dich die Kluft decken
des schattigen Bergs.
Wetze zu Kämpfen jetzt nicht die scharfen
Hauer und Amor
Bringe beschützend den Freund unver-
letzt zu mir zurück.
Jagdlust treibt ihn umher jetzt fern auf un-
wegsamen Spuren,
O vergingen doch eh Hunde und Wald
insgesammt!

Ists nicht Tollheit verwachsne Hügel mit
Netzen umstellend
Zu verschliefsen, und sich ritzen die
zärtliche Hand?
Sage, was hilfts geheim in Höhlen des Wil-
des zu dringen,
Und am scharf reifsenden Dorn röthen
den zärtlichen Fufs?
Und doch, könnt' ich mit Dir, Cerinth, die
Wälder durchstreifen,
Selbst das geflochtene Netz trüg' ich auf
Bergen umher.
Selber erforscht' ich die Spur der fliehenden
Hirschkuh, und selber
Wollt' ich das eiserne Joch nehmen dem
eilenden Hund.
Dann entzückte auch mich das Gebüsch,
dann mag man mich tadeln,

Dafs ich, Geliebter, mit dir schlief beim
gestelleten Netz.
Komme dann selbst der Eber zum Garn, wir
lafsen entglühet
Wundenlos ihn, dafs er nicht Freuden
der Venus uns stört.
Doch jetzt, da ich dir fern bin, fliehe die
Liebe, Dianen
Folgend, stelle das Garn, Keuscher, mit
schuldloser Hand.
Aber das Mädchen, das mir den Geliebten
verstohlen entzöge,
Möchte sie nimmer zum Raub reifsenden
Thieren entgehn.
Und du lafs, o Cerinth, die Lust an der
Jagd den Gefährten,
Eile jetzt liebend hierher mir an die
schwellende Brust.

Tibullus IV. 3.

16.

Sulpicia nach einer Zusammenkunft mit ihrem Geliebten.

Endlich kam Amor zu mir! was schamhaft
verhüllet zu haben
Weniger Ruhm mir gewährt, als es ganz
frei zu gestehn.
Endlich hat Paphia mir, erweicht durch
meine Gesänge,
Selbst den Geliebten gebracht, und an
den Busen gelegt.
Venus, du löst dein Wort! Mag meinen Jubel verkünden
Jeder, von dem man sich sagt, dafs ihn
sein Mädchen verschmäht.

Euch nicht trau ich es an, versiegelte Briefe, nicht etwa
Weil es entläse der Schrift mancher noch früher als Er;
Nein! denn mich freut mein Vergehn. Das Gesicht dem Ruf zu verstellen
Hafs' ich, da jeder gesteht, werth war des Würdigen sie.

Tibullus IV. 7.

17.

Ueber den Tempel des Coryx.

Götter, wenn Erkenntlichkeit frommer Seelen
Euer Herz rührt: o so gewährt dem Coryx,
Der euch diesen herrlichen Tempel, diese
Schätze der Kunst weiht;

So bewahrt dem Alten noch lange Frohsinn,
Scherz und heitres Lachen! dafs ungeschwächt ihm
Greises Alter nahe, und möge nimmer
Rheinwein ihm fehlen.

Wenn er satt vom Mahle des Lebens aufsteht,
Mag er, fröhlich lassend die Erde, schwelgen
An der Götter Tafel, mit Rhein vertauschend
Besseren Nectar.

M. Antonius Flaminius.
Carm. I. 7.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

7864

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sommerbrodt, Johann Friedrich

Epigramme und vermischte Gedichte

Berlin 1816
P.o.germ. 1390 mh
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120349-3